change

Das Magazin der Bertelsmann Stiftung > 2/2016

AUSZEICHNUNG
Reinhard Mohn Preis 2016
an Klaus Schwab

TRANSFORMATIONSINDEX
Politische und soziale Spannungen
erreichen Westeuropa

NEUE STIMMEN
Konzert der Preisträger

UNTERNEHMENSVERANTWORTUNG

Gewinn für die Gesellschaft

Wirtschaftlicher Erfolg, von dem alle profitieren

BertelsmannStiftung

Jubiläumsangebot 30 Jahre

| Verlag BertelsmannStiftung

NEU
Aktionspreis
2016

Alle Neuerscheinungen werden 2016 als E-Book zum Preis von 0,99 Euro angeboten.

– Anzeige –

www.bertelsmann-stiftung.de/verlag/ebooks

Klaus-Henning Groth
Leitung Kommunikation

Editorial

Verantwortung tragen

In unserer neuen Ausgabe von „change“ haben wir, passend zum Thema des diesjährigen Reinhard Mohn Preises, nach der Verantwortung von Unternehmen gefragt. Was kann die Wirtschaft für die Gesellschaft tun? Und wie können solche Projekte und Ideen aussehen? Das Team von „change“ hat sich umgeschaut und bemerkenswerte Menschen und Geschichten aufgespürt

Wachsende soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit, die Herausforderungen, die der demographische Wandel mit sich bringt, zunehmende Digitalisierung, Globalisierung und die teilweise katastrophalen Bedingungen der Flüchtlinge vor Ort, mangelnde Teilhabe an Bildung … Diese Probleme begegnen uns jeden Tag. Die Welt ist im Wandel. Die Art, wie wir zusammen leben und arbeiten, verändert sich. Unter dem Vorzeichen dieser weltweiten Prozesse steht die soziale Marktwirtschaft vor der großen Herausforderung, sich zu behaupten und ihren Beitrag zu Gemeinwohl, Teilhabe und gesellschaftlichem Fortschritt zu stärken. Doch wie können Unternehmen Verantwortung für die Gesellschaft übernehmen? Wie können sie Chancen schaffen, Veränderungen positiv mitgestalten, Bildungsgerechtigkeit fördern und Menschen unterstützen?

Der 2009 verstorbene Unternehmer und Stifter Reinhard Mohn hatte die Bedeutung unternehmerischer Verantwortung schon früh erkannt. Aus seinem eigenen Erfolg leitete er eine Verpflichtung für die Gesellschaft ab, wollte Menschen Mut machen, sich für ihre Belange zu engagieren. Sein Ziel war eine Gesellschaft, in der die Menschen faire Chancen haben. Dabei sah er stets über den Tellerrand, lernte von guten Ideen und übertrug sie auf seine eigenen Projekte. Mit dem inzwischen nach ihm benannten Reinhard Mohn Preis möchte die Bertelsmann Stiftung Menschen ehren, die in eben dieser Tradition die Gesellschaft gestalten, stützen und gerechter machen. Der diesjährige Preisträger Prof. Dr. Klaus Schwab steht in dieser Tradition. Für diese Ausgabe von „change“ besuchten wir ihn und seine in der Schweiz ansässige Stiftung. Außerdem sahen wir uns im In- und Ausland nach Unternehmen und Initiativen um, die ebenfalls für Innovation und Unternehmensverantwortung stehen. Und wir sprachen mit Experten über die Verantwortung der Wirtschaft für die Gesellschaft.

Außerdem in dieser Ausgabe von „change“: ein Beitrag über das Konzert der Preisträger beim internationalen Gesangswettbewerb „Neue Stimmen“ in Berlin, ein Bericht über die Preisverleihung des Integrationswettbewerbs „Alle Kids sind VIPs“ und ein Blick auf die sehr nachdenklich stimmenden Zahlen des aktuellen Transformationsindex der Bertelsmann Stiftung (BTI).

Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen
Klaus-Henning Groth

FOTO: KAI UWE OESTERHELWEG. TITEL: ARNE WEYCHARDT

Schweiz: › **Wir trafen Prof. Dr. Dr. Klaus Schwab, in diesem Jahr ausgezeichnet mit dem Reinhard Mohn Preis, in seinem World Economic Forum** › **S. 16**

Budnikowsky: › **Wie Kunden, Mitarbeiter und eine Unternehmerfamilie es schaffen, das Motto „Jeden Tag Gutes tun" zu leben** › **S. 30**

Aktuell ›

06 Neues aus der Stiftung
Auszeichnungen für gesellschaftliches Engagement

10 Neue Stimmen
Konzert der Gewinner im Zeichen des Frühlings

Unternehmensverantwortung ›

16 Der Preisträger 2016
Reinhard-Mohn-Preisträger Prof. Dr. Dr. Klaus Schwab und das World Economic Forum in der Schweiz

26 Der Stifter
Von der Welt lernen, die Gesellschaft fördern und für faire Chancen stehen: ein Blick auf Leben und Denken Reinhard Mohns

28 Was sagen Sie?
Wir wollten von Passanten in Hamburg wissen, was einen verantwortungsvollen Unternehmer ausmacht

30 Helfen mit Tradition
Warum bei der Hamburger Drogeriemarktkette Budnikowsky alle helfen wollen – Kunden und Mitarbeiter gleichermaßen

40 Zahlen, Daten, Fakten
Verantwortungsvolles Unternehmertum ist mehr als ein Trend – das zeigen Studien und aktuelle Ergebnisse rund um das Thema

42 Hilfe für soziale Start-ups
Die gemeinnützige Social Impact GmbH erleichtert jungen Unternehmern die ersten Schritte in die Selbständigkeit

50 CSR und die Politik
Yasmin Fahimi, Staatssekretärin im Bundesarbeitsministerium, zur CSR-Strategie der Bundesregierung

54 Bankkonten für sozial Schwache
Die von Freiwilligen geführte Zweite Sparkasse in Österreich hilft Menschen in finanziellen Krisen

60 Unternehmensethik
Prof. Dr. Andreas Suchanek über das korrekte Handeln von Unternehmen – und warum das nicht immer einfach ist

FOTOS: S. PFÜTZE (2), A. WEYCHARDT, A. MULTHAUPT, V. ACHENBACH

Start-ups: > Damit sich soziale Start-ups auf dem Markt behaupten können, bekommen sie von „Social Impact" professionelle Unterstützung > **S. 42**

Österreich: > Endlich wieder ein Bankkonto – Hilfe für sozial Schwache. Was bei anderen Geldinstituten tabu wäre, ist bei der Zweiten Sparkasse ausdrücklich gewollt > **S. 54**

62 **Projekte der Stiftung**
Mehrwert für das Gemeinwohl

64 **Kommentar**
Liz Mohn

Stiftung >

66 **Transformationsindex 2016**
Politische und soziale Spannungen nehmen weltweit zu und erreichen auch Europa

70 **Alle Kids sind VIPs**
Preisverleihung beim Integrationswettbewerb der Bertelsmann Stiftung

Rubriken >

03 **Editorial**
73 **Service:** Neuerscheinungen
74 **Kolumne:** Fritz Eckenga (6)
75 **Vorletzte Seite/Impressum**

Musik: > Beim Konzert der Preisträger in Berlin sangen vier Gewinner der NEUEN STIMMEN 2015 von Liebe und Leid > **S. 10**

FOTOS: BMEL/PHOTOTHEK/THOMAS TRUTSCHEL, BLE

Preisverleihung: Bundesernährungsminister Christian Schmidt, Tim Mälzer und Dr. Brigitte Mohn mit den Gewinnern von „KLASSE, KOCHEN!“

Gesundheit

Gewinner im Kochwettbewerb „KLASSE, KOCHEN!“

Fernsehkoch Tim Mälzer verleiht Preise

Auszeichnung: Kochen ist einfach und macht Spaß. Das vermittelt der Kochwettbewerb „KLASSE, KOCHEN!“, an dem 225 Schulen teilgenommen haben. Die zehn Gewinnerschulen wurden von Fernsehkoch Tim Mälzer, Bundesernährungsminister Christian Schmidt und Dr. Brigitte Mohn, Vorstand der Bertelsmann Stiftung, ausgezeichnet. Bei der Preisverleihung in Tim Mälzers Restaurant „Die Bullerei“ in Hamburg sagte der prominente Koch, dass es beim Kochen keine Regeln geben dürfe. Das verderbe die Lust am Kochen. Bei dem Wettbewerb „KLASSE, KOCHEN!“ sollen sich die Kinder spielerisch mit Ernährungsfragen auseinandersetzen. Die diesjährige Preisübergabe war gleichzeitig der Startschuss für das neue Wettbewerbsjahr. Bundesminister Schmidt gab das neue Motto bekannt: „Küche querbeet: Leckeres aus Garten, Feld und Wald“. Auch dieses Mal gibt es für die ausgezeichneten Schulen jeweils eine Übungsküche im Wert von 30.000 Euro zu gewinnen.

WEBLINK: www.bertelsmann-stiftung.de/klasse-kochen

KONTAKT: Jochen Lange
jochen.lange@bertelsmann-stiftung.de

Die Lust am Kochen und an gesunder Ernährung: Genau dafür setzt sich TV-Koch Tim Mälzer im Rahmen des Kochwettbewerbs „KLASSE, KOCHEN!“ ein

Wirtschaft

Hohe Dynamik im deutschen Arbeitsmarkt

Im europäischen Vergleich ist Deutschland gut aufgestellt

Studie: Lange galt er als starr und unflexibel, doch inzwischen gehört der deutsche Arbeitsmarkt zu den dynamischsten in Europa. Auch deshalb kam die Bundesrepublik vergleichsweise glimpflich durch die letzte Weltwirtschaftskrise und scheint für künftige Strukturwandel gut gerüstet. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung (RWI). Eine höhere Dynamik als dem deutschen Arbeitsmarkt attestiert die Studie lediglich den Arbeitsmärkten der skandinavischen und baltischen Länder, während jene Frankreichs, Italiens und vieler südosteuropäischer Staaten als besonders unflexibel eingestuft werden. Vor allem hier wird ein hoher Bedarf an weiteren Arbeitsmarktreformen gesehen. Denn: Nicht nur das gesamtwirtschaftliche Umfeld bestimmt die Entwicklung einer Volkswirtschaft. Wie Kündigungsschutz, Arbeitslosenversicherung und Qualifizierungsmaßnahmen gestaltet sind, hat großen Einfluss auf die Anpassungsfähigkeit der Wirtschaft. Auch die Perspektiven von Arbeitnehmern und Arbeitslosen hängen entscheidend von der Durchlässigkeit des nationalen Arbeitsmarkts ab.

In Deutschland ist zudem die Mobilität der Arbeitnehmer deutlich ausgeprägter als in den meisten anderen EU-Staaten. 8,4 Prozent der Beschäftigten wechseln jährlich die Stelle, und die Wahrscheinlichkeit eines Berufswechsels liegt bei knapp 4 Prozent. In Frankreich sind die Wechselquoten nicht einmal halb so hoch. Mobiler als in Deutschland sind Arbeitnehmer nur in Estland, Großbritannien und Schweden.

WEBLINK: www.bertelsmann-stiftung.de/deutscher-arbeitsmarkt

KONTAKT: Joscha Schwarzwälder
joscha.schwarzwaelder@bertelsmann-stiftung.de

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
Durchlässigkeit europäischer Arbeitsmärkte
2016, 94 Seiten (PDF), kostenlos als Download

„Je flexibler, desto besser: Das ist eine zu einfache Formel. Es kommt auf eine gesunde Balance zwischen Sicherheit und Flexibilität an. Eine gute Beschäftigungspolitik ist immer ein Gesamtkunstwerk."

Aart De Geus, Vorsitzender des Vorstands der Bertelsmann Stiftung

Gesellschaft

Integration durch Arbeit

Angebote für Ausbildung und Erwerbstätigkeit von Flüchtlingen müssen weiterentwickelt werden

Studie: 2015 wurden in Deutschland 1,1 Millionen schutzsuchende Menschen registriert. Ungefähr 50 Prozent der Personen, die einen Asylantrag gestellt haben, werden ein Bleiberecht erhalten. Die Integration dieser Menschen in Gesellschaft und Arbeitsmarkt ist entscheidend für das Gelingen der deutschen Flüchtlingspolitik und für den sozialen Zusammenhalt. Eine Studie von Dr. Jutta Aumüller (Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration – DESI) untersucht die bestehenden Praxisansätze zur Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen und gibt Anregungen zur Weiterentwicklung.

Die Studie zeigt auf, wie die Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen idealtypisch zu einem integrierten Gesamtprozess gestaltet werden kann. Dieser Gesamtprozess umfasst den frühzeitigen Spracherwerb, die Qualifikations- und Kompetenzfeststellung, die Berufsorientierung, den Übergang in Ausbildung und Beruf und die Aufnahme einer Ausbildung oder Erwerbstätigkeit.

Handlungsbedarf besteht insbesondere bei der Anerkennung von Kompetenzen. Bisher fehlen Verfahren mit bundesweit gültiger Aussagekraft über informell oder non-formal erworbene berufliche Kompetenzen. Handlungsbedarf besteht aber auch beim Umgang damit, dass Flüchtlinge zwei Rechtskreisen zugeordnet sind. Für Asylsuchende und geduldete Flüchtlinge gelten die Bestimmungen des SGB III in der Zuständigkeit der Arbeitsagenturen. Für anerkannte Flüchtlinge wiederum gilt das SGB II im Zuständigkeitsbereich der kommunalen Jobcenter.

Um das Abrutschen in Schwarzarbeit, prekäre Beschäftigungsverhältnisse oder in Langzeitarbeitslosigkeit zu verhindern, sollte ein sozialer Arbeitsmarkt für Flüchtlinge geschaffen werden. Niedrigschwellige Arbeitsangebote sollten mit berufsbezogenem Sprachtraining kombiniert werden, damit mittelfristig eine Heranführung an den regulären Arbeitsmarkt erreicht wird.

WEBLINK: www.bertelsmann-stiftung.de/arbeitsmarktintegration-von-fluechtlingen

KONTAKT: Dr. Matthias Mayer
matthias.mayer@bertelsmann-stiftung.de

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen: bestehende Praxisansätze und weiterführende Empfehlungen
2016, 62 Seiten (PDF), kostenlos als Download

Deutschland steht vor der Herausforderung, hunderttausende Flüchtlinge ins Erwerbsleben zu integrieren. Die Studie von Dr. Jutta Aumüller (Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration – DESI) zeigt: Bereits bestehende Maßnahmen müssen im Sinne eines Gesamtprozesses weiterentwickelt werden. Die Investitionen werden sich im Interesse aller in Deutschland lebenden Bürger auszahlen.

FOTOS: BERTELSMANN STIFTUNG

Wirtschaft

Auszeichnungen für gesellschaftliches Engagement

Mittelständische Unternehmen überzeugen als „gutes Beispiel“

Preisverleihung „Mein gutes Beispiel“: Timothy C. Vincent, Steinbildhauerei Vincent; Dirk Stocksmeier, Vorstandsvorsitzender Unternehmen für die Region; Carmen Würth, Robert Friedmann, Würth-Gruppe; Joachim Spitz mit Sohn, Spitzdruck GmbH (obere Reihe, von links). Jürgen Kampmann, Eveline Kampmann, Kampmann GmbH; Steffen Krollmann, Volksbank eG Braunschweig Wolfsburg und Volksbank BraWo-Stiftung (untere Reihe, von links)

Ehrung: Fünf mittelständische Unternehmen sind Preisträger des Wettbewerbs „Mein gutes Beispiel“. Der Verein Unternehmen für die Region, die Bertelsmann Stiftung und der Zentralverband des Deutschen Handwerks zeichneten sie in Berlin aus. Zusätzlich ehrten die Initiatoren des Wettbewerbs sieben weitere Unternehmen als Finalisten. Die ausgewählten Projekte überzeugten die Jury mit langjährigem und vernetztem gesellschaftlichem Engagement in ihrer Region. Der bereits zum fünften Mal ausgeschriebene Wettbewerb verzeichnete mit bundesweit 238 Projekten einen neuen Teilnehmerrekord. Dies ist ein Drittel mehr als 2015. Neu ist der „Sonderpreis Engagement für Flüchtlinge“. Außerdem konnten die Gäste der Jahreskonferenz erstmals einen Publikumspreis an einen der zwölf Finalisten vergeben. Die teilnehmenden Unternehmen engagieren sich in ihren jeweiligen Regionen zu den Themen Bildung und Ausbildung, soziale Teilhabe, Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie Integration.

Dirk Stocksmeier, Vorstandsvorsitzender des Vereins Unternehmen für die Region, zeigte sich begeistert von den vielfältigen Projekten: „Wir haben in diesem Jahr so viele ‚gute Beispiele‘ erhalten wie noch nie und sind beeindruckt zu sehen, wie sich Unternehmen und Betriebe für die Gesellschaft einsetzen.“ Bemerkenswerterweise setze sich ein Drittel der eingegangenen Projekte für die Integration von Flüchtlingen ein.

WEBLINK: www.unternehmen-fuer-die-region.de/mein-gutes-beispiel

KONTAKT: Birgit Riess
birgit.riess@bertelsmann-stiftung.de

FOTOS: BERTELSMANN STIFTUNG

Bildung

Die Bedeutung von informellem und non-formalem Lernen

Experten fordern, dass auch Kompetenzen, die außerhalb von Schule, Uni oder Betrieb erworben wurden, anerkannt werden

Umfrage: Auch außerhalb von Schule, Uni oder Betrieb erwerben Menschen wertvolle Kompetenzen. Deutschlandweit anerkannt werden sie bislang aber nicht. Zeit, dies zu ändern, meint eine Mehrheit der Berufsbildungsexperten, die die Bertelsmann Stiftung gemeinsam mit dem Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) befragt hat. Um bislang ungenutzte Potenziale zu erschließen, benötige man für Menschen, die auf informellem Weg Kompetenzen erworben haben, verbesserte Möglichkeiten der formalen Anerkennung. 70 Prozent der mehr als 300 Befragten sprechen sich daher für ein deutschlandweit einheitliches Anerkennungssystem aus.

WEBLINK:
www.bertelsmann-stiftung.de/anerkennungssystem

KONTAKT: Gunvald Herdin
gunvald.herdin@bertelsmann-stiftung.de

„Ein einheitliches Anerkennungssystem für informell erworbene Kompetenzen hilft vor allem den Menschen, die ihre Fähigkeiten bisher nicht auf dem Papier nachweisen können.“

Jörg Dräger, Mitglied des Vorstands der Bertelsmann Stiftung

Bertelsmann Foundation

Unter neuer Leitung

Irene Braam ist Nachfolgerin von Annette Heuser bei der Bertelsmann Foundation North America

Wechsel: Seit 1. April 2016 ist Irene Braam die neue Leiterin des Washingtoner Büros der Bertelsmann Foundation North America (BFNA). Zuvor führte sie als Senior Vice President Government Relations das Brüsseler Verbindungsbüro der Bertelsmann SE & Co. KGaA. Als studierte Juristin (Universität von Maastricht, NL) war sie zuvor in verschiedenen beruflichen Stationen international tätig, bevor sie 2005 bei Bertelsmann im Brüsseler Büro begann.

WEBLINK: www.bfna.org

KONTAKT: Irene Braam
irene.braam@bfna.org

Integration

Gehört der Islam zu Deutschland?

Neues Jahresgutachten des Sachverständigenrats

Umfrage: Die Deutschen stehen dem Islam ambivalent gegenüber. Für das Jahresgutachten des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) wurde die Bevölkerung zu religiöser Vielfalt und Teilhabe im Einwanderungsland Deutschland befragt. Ein Ergebnis: Für eine Mehrheit der Befragten ist der Islam nicht Teil Deutschlands. 65 Prozent der Befragten ohne Migrationshintergrund befürworten zwar islamischen Religionsunterricht an Schulen. Auch ein Moscheebau in der Nachbarschaft wird mehrheitlich akzeptiert. Eine Mehrheit der Befragten ohne Migrationshintergrund von rund 53 Prozent verneint jedoch die Aussage, der Islam sei Teil Deutschlands, mit „gar nicht“ oder „eher nicht“. Rund 47 Prozent der Befragten ohne Migrationshintergrund sehen das anders und stimmen der Aussage mit „voll und ganz“ oder „eher“ zu.

WEBLINKS: www.bertelsmann-stiftung.de/svr-jahresgutachten
www.svr-migration.de
www.religionsmonitor.de

KONTAKT: Ulrich Kober, Yasemin El-Menouar
ulrich.kober@bertelsmann-stiftung.de
yasemin.el-menouar@bertelsmann-stiftung.de

Gesundheit

Digitale Dolmetscher-Hilfe für Ärzte

„Flüchtlinge verstehen“ vereinfacht Kommunikation per Video

Preis: Die medizinische Versorgung von Flüchtlingen stellt das Gesundheitssystem vor neue Herausforderungen. Eine ganz praktische: die Sprachbarriere. Der Arzt spricht nicht die Sprache des Patienten, der Patient nicht die des Arztes. Dolmetscher sind oft schwer zu organisieren. Eine erfolgreiche Behandlung ist damit in vielen Fällen erschwert oder gar unmöglich. Das Pilotprojekt „Flüchtlinge verstehen“ will Abhilfe schaffen. Es bietet Ärzten eine einfache Möglichkeit, Dolmetscher beim Behandlungsgespräch hinzuzuziehen – per Videokonferenz über das Internet. Für diesen innovativen Ansatz wurde das Projekt jetzt in Berlin mit dem Medizin-Management-Preis ausgezeichnet. Niedergelassene Ärzte können sich kostenfrei für den Service registrieren lassen und über einen Webbrowser Dolmetscher in verschiedenen Sprachen, unter anderem Arabisch und Englisch, hinzuschalten.

WEBLINK: www.bertelsmann-stiftung.de/fluechtlinge-verstehen

KONTAKT: Timo Thranberend
timo.thranberend@bertelsmann-stiftung.de

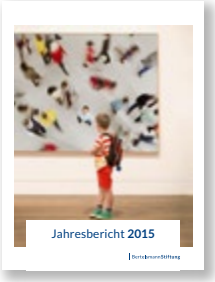
Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
SPOTLIGHT Gesundheit 11/2015
Video-Sprechstunden: Sinnvolles Instrument in der ambulanten Versorgung
2015, 8 Seiten (PDF), kostenlos

Stiftung

Wie wir arbeiten

Jahresbericht 2015 erschienen

Publikation: Wie arbeitet die Bertelsmann Stiftung? Was sind die Ziele und aktuellen Projekte? Wo gibt es weitere Informationen und Kontakte? Der Jahresbericht 2015 gibt dem Leser Einblick in die Arbeit der gemeinnützigen Stiftung, die im vergangenen Jahr 71,8 Millionen Euro für ihre Projekte zur Verfügung gestellt hat.



WEBLINK:
www.bertelsmann-stiftung.de/jahresbericht2015

KONTAKT: Ulrike Osthus
ulrike.osthus@bertelsmann-stiftung.de

Neue Stimmen

Ein Abend der großen Gefühle

Das Konzert der Preisträger der NEUEN STIMMEN war in diesem Jahr dem Thema Liebe gewidmet

Text: Tanja Breukelchen – Fotos: Sebastian Pfütze

Die Liebe hat viele Facetten. Herzklopfen und Liebeskummer. Schmetterlinge im Bauch und tiefste Trauer. Taumelnde Trunkenheit vor Glück ebenso wie Betrug, Verlustangst und Trennungsschmerz. Von all dem sangen die italienische Mezzosopranistin Miriam Albano, die französische Sopranistin Elsa Dreisig, der südafrikanische Tenor Lukhanyo Moyake und der weißrussische Bass Anatoli Sivko beim diesjährigen Preisträgerkonzert der NEUEN STIMMEN in der Bertelsmann-Repräsentanz „Unter den Linden 1“ in Berlin.

Motto des Abends war „La vie en rose“. Und das passte zum Wonnemonat Mai und dem herrlich sonnigen Start in den Frühling. Das Thema Liebe, gesungen von den jungen, frischen Stimmen der Preisträger – es war ein besonderer Mix großer Gefühle, der die zahlreichen Gäste aus klassischer Musik, Politik und Gesellschaft im Publikum begeisterte. Dazu eingeladen hatte bereits zum vierten Mal Liz Mohn, Präsidentin der NEUEN STIMMEN und stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Bertelsmann Stiftung.

Alle vier jungen Künstler hatten im vergangenen Jahr den internationalen Gesangswettbewerb der Bertelsmann Stiftung gewonnen. Und alle vier fanden danach ihren Weg an große Opernhäuser. Elsa Dreisig arbeitet inzwischen an der Staatsoper Unter den Linden in Berlin, Miriam Albano an der Wiener Staatsoper, Lukhanyo Moyake an der Cape Town Opera und Anatoli Sivko unter anderem an der Bayerischen Staatsoper in München. Begleitet wurden die vier jungen Sänger am Klavier von Manuel Lange, Professor für Liedgestaltung und Liedinterpretation an der Musikhochschule Detmold.

Lauschte man den jungen Stimmen, so scheint die Liebe einen jeden Komponisten bewegt zu haben. Ob Richard Strauss, Wolfgang Amadeus Mozart, Giacomo Puccini, Giuseppe Verdi oder Leonard Bernstein – sie alle erzählten von ihr. Dramen großer Liebenden. Zeitlos. Endlos. Und tief ››

Liz Mohn (2. von rechts) mit Elsa Dreisig, Miriam Albano, Lukhanyo Moyake und Anatoli Sivko (von links)

Sangen von der Liebe – die Preisträger der NEUEN STIMMEN 2015: der Zweitplatzierte Lukhanyo Moyake (ganz links), im Duett die Zweitplatzierte Miriam Albano mit dem Sieger Anatoli Sivko (Mitte) und Siegerin Elsa Dreisig

„DIE OPER IST EIN HARTES BUSINESS GEWORDEN, INSBESONDERE FÜR BERUFSANFÄNGER“

Liz Mohn

bewegend. So besang Elsa Dreisig als Charpentiers Louise mit „Depuis le jour“ ihre Liebe zum jungen Dichter Julien, für den sie alles aufgab, um gemeinsam mit ihm zu leben. Oder Miriam Albano, die mit Poulencs „Les chemins de l’amour“ die Wege der Liebe und ihre Vergänglichkeit beschwor. Dann das Duett „Tonight“ von Maria und Tony aus Leonard Bernsteins „West Side Story“, gesungen von Elsa Dreisig und Lukhanyo Moyake – die moderne Version von Romeo und Julia im New York der Fünfzigerjahre.

Durch den Abend führte Holger Noltze, Journalist und Professor für Musik und Musikjournalismus an der Universität Dortmund. Er war es auch, der bereits am Vormittag ein Expertengespräch zu einem Thema moderierte, das Liz Mohn und allen im Team der NEUEN STIMMEN ganz besonders am Herzen liegt: die häufig steinigen Karrierewege junger Künstler. „Die Oper ist ein hartes Business geworden, insbesondere für Berufsanfänger“, sagte Liz Mohn. Talent, Disziplin und Ausdauer allein würden heute nicht mehr ausreichen, um als Opernsänger Erfolg zu haben, betonte sie. Ihr sei es deshalb wichtig, dass die Talente auch in Zukunft einen Partner an ihrer Seite wüssten, auf den sie sich verlassen könnten. Diese Aufgabe werde weiterhin die Bertelsmann Stiftung übernehmen – nach dem Motto „Entdecken, fördern, begleiten“.

Teilnehmer des Expertengespräches waren Dominique Meyer, Direktor der Wiener Staatsoper, Ute Fesquet, Vizepräsidentin von Artists & Repertoire Deutsche Grammophon, Martin Bruns, Professor für Gesang an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin, Boris Orlob, Geschäftsführer der Agentur Boris Orlob Management, und die Sopranistin Christiane Karg.

Letztere war Preisträgerin der NEUEN STIMMEN 2007 und hat seitdem gezeigt, dass der Weg nach oben zwar anstrengend, aber auch sehr erfolgreich sein kann. Karg, die unter anderem mit dem renommierten Musikpreis Echo Klassik der Deutschen Phono-Akademie und mit dem Kulturpreis Bayern in der Kategorie Kunst ausgezeichnet wurde, gastierte an führenden Opernhäusern, darunter an der Bayerischen Staatsoper, der Semperoper, der Oper Frankfurt, dem Royal Opera House Covent Garden und der Mailänder Scala. Im vergangenen Jahr erschien mit Scene! ihre neue CD. ◻

Expertenrunde: Martin Bruns, Professor für Gesang an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin, Dominique Meyer, Direktor der Wiener Staatsoper, die Sopranistin Christiane Karg, Moderator Holger Noltze, Ute Fesquet, Vizepräsidentin von Artists & Repertoire Deutsche Grammophon, und Boris Orlob, Geschäftsführer der Agentur Boris Orlob Management (von links)

Christiane Karg, NEUE STIMMEN-Preisträgerin 2007 (links), im Gespräch mit Kammersängerin Prof. Ute Trekel-Burckhardt und ihrem Sohn Roman Trekel, NEUE STIMMEN-Finalist 1989

info › NEUE STIMMEN

Mit den NEUEN STIMMEN eröffnet die Bertelsmann Stiftung seit 1987 jungen Gesangstalenten aus aller Welt eine große Chance, ihren Traum von einer Zukunft als Sänger zu verwirklichen. Alle zwei Jahre werden in weltweiten Vorauswahlen junge Sänger gehört und die Besten zur Endrunde nach Gütersloh eingeladen, wo sie ihr Können einer hochrangigen Jury von Intendanten, Agenten sowie Vertretern der Medien und der Musikbranche unter realitätsnahen Bedingungen mit Publikum und Orchesterbegleitung präsentieren.

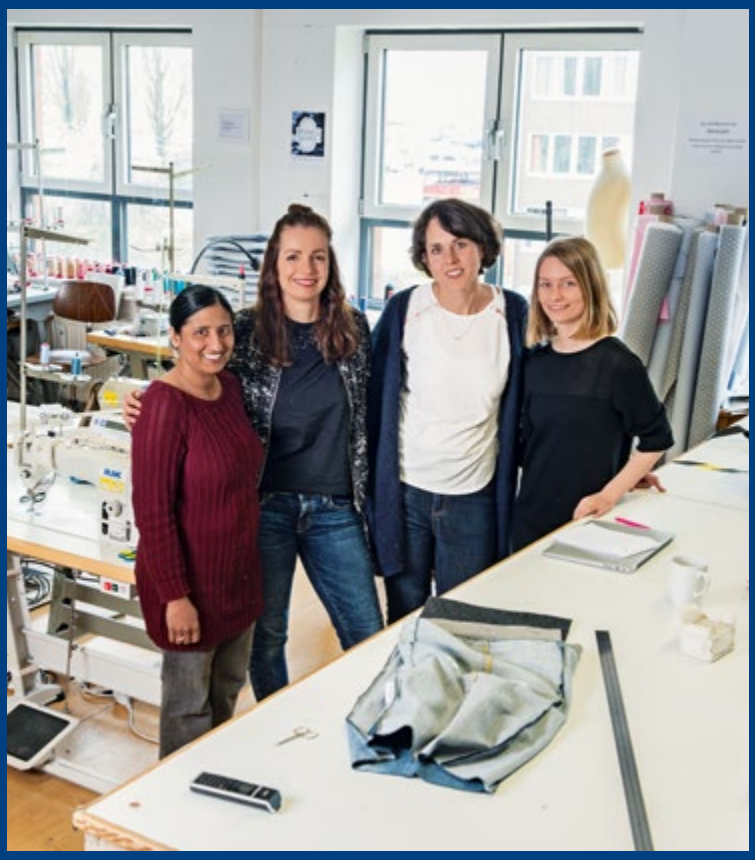
In den Jahren dazwischen finden Meisterkurse statt, in denen die jungen Teilnehmer gezielt gefördert werden. Bereits zum vierten Mal finden zudem die Preisträgerkonzerte statt, bei denen sich frühere Gewinner des Wettbewerbs einem ausgewählten Publikum präsentieren.

WEBLINK:
www.neue-stimmen.de

KONTAKT: Ines Koring, Dorothea Gregor
ines.koring@bertelsmann-stiftung.de
dorothea.gregor@bertelsmann-stiftung.de

FOTOS: BERTELSMANN STIFTUNG. FOTO RECHTS: A. MULTHAUPT

Schwerpunkt ›



Der Preisträger
Prof. Dr. Dr. Klaus Schwab

Vorbild mit Weitblick: Wir besuchten Prof. Dr. Dr. Klaus Schwab, der in diesem Jahr den Reinhard Mohn Preis erhält, in der Schweiz. Dort, in Cologny im Kanton Genf, ist der Sitz seiner 1971 gegründeten Stiftung World Economic Forum, das weltweit erste und bedeutendste Multi-Stakeholder-Forum für Politik, Unternehmen und Zivilgesellschaft, dessen Vorsitzender er ist

Schwerpunkt

Ideen für mehr Verantwortung

Wer als Unternehmer erfolgreich ist, soll auch seinen Teil zu einer besseren Gesellschaft beitragen. So die Überzeugung des Unternehmers und Stifters Reinhard Mohn. Gute Beispiele für Unternehmensverantwortung gibt es überall auf der Welt. Wir haben uns im In- und Ausland umgeschaut, nach Themen und Projekten gefragt und Menschen kennengelernt, die uns begeistert haben. Eine Spurensuche mit Blick auf positive Impulse, engagierte Menschen und verantwortungsvolle Unternehmen

FOTOS: S. PFÜTZE, V. ACHENBACH, A. MARTENS, ZEW, A. MULTHAUPT, A. WEYCHARDT

Für Existenzgründer
Social Impact

Unternehmen wie SAP, Haniel oder Barclaycard sowie Stiftungen und Verbände unterstützen die gemeinnützige Social Impact GmbH dabei, Social Start-ups, die mit ihren Ideen gesellschaftliche Herausforderungen unternehmerisch lösen wollen, durch Stipendien zu coachen und zu begleiten

Im Interview
Prof. Dr. Andreas Suchanek und Staatssekretärin Yasmin Fahimi

Wir sprachen mit der Staatssekretärin im Bundesarbeitsministerium und mit dem Wirtschafts- und Unternehmensethiker über Sinn und Grenzen unternehmerischer Verantwortung

Gegen Armut
Die Zweite Sparkasse in Österreich

Kostenlose Bankkonten für sozial Schwache. Eine Idee, die vielen Menschen wieder auf die Beine und zurück ins normale Leben geholfen hat. Die eigentlich ganz normale, unabhängige Bank wird von ehrenamtlichen Mitarbeitern geführt: Rund 400 Freiwillige engagieren sich inzwischen für das Projekt

Unternehmerische Tradition
Budnikowsky

„Jeden Tag Gutes tun“ lautet das Motto der von den Mitarbeitern des norddeutschen Drogeriekonzerns gegründeten „Budnianer Hilfe“, die immer wieder mit neuen Projekten Kinder und Jugendliche unterstützt. Außerdem steht „Budni“ hinter zahlreichen anderen Initiativen – von Bildung über Umweltschutz bis zu sozialen Themen – und holt dabei immer wieder Kunden und Mitarbeiter mit ins Boot

Der Welt dienen

Ein Unternehmer ist nicht nur Aktionären und Kunden verpflichtet, sondern allen, die sein Handeln berührt. – Bereits in den Siebzigerjahren entwickelte Prof. Dr. Dr. Klaus Schwab seinen Multi-Stakeholder-Ansatz. Ein Besuch beim diesjährigen Reinhard-Mohn-Preisträger im World Economic Forum

Text: Georg Dahm – Fotos: Sebastian Pfütze

Treffen im Vorfeld der Preisverleihung: Liz Mohn und Prof. Dr. Dr. Klaus Schwab. Die stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Bertelsmann Stiftung wird dem Gründer und Vorsitzenden des Weltwirtschaftsforums im Juni 2016 den mit 200.000 Euro dotierten Reinhard Mohn Preis überreichen

Der stets kritische Blick auf die Welt (oben) gehört zur Arbeit des World Economic Forum. Die lichtdurchflutete und moderne Stiftung liegt am Genfer See und fördert den Dialog zwischen Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zu den drängenden Themen unserer Zeit

Prof. Dr. Dr. Klaus Schwab hatte bereits Anfang der 70er Jahre ein Konzept entwickelt, nach dem Unternehmen allen Interessengruppen der Gesellschaft dienen müssen, um langfristig erfolgreich zu sein

„MAN MUSS HEUTE LERNEN, PERMANENT UNZUFRIEDEN UND TROTZDEM GLÜCKLICH ZU SEIN“

Prof. Dr. Dr. Klaus Schwab

Vom Genfer See aus ist das Anwesen nicht zu sehen, dieser lange, schlanke Gebäuderiegel aus Glas und gedecktem Stein. Eine Auflage der Behörden, nichts soll das Uferpanorama stören hier in der Genfer Randgemeinde Cologny. Die architektonische Zurückhaltung passt gut zu der Institution, die hier ihren Sitz hat – und zu dem Mann, der sie vor 45 Jahren gegründet hat und gerade gemessenen Schritts den Serpentinenpfad hochgeht auf dem Weg zur Arbeit. „Wir wollen keine arrogante Identität haben“, sagt Prof. Dr. Dr. Klaus Schwab. „Wir dienen. Das ist eine der wichtigsten Dimensionen des World Economic Forums.“

World Economic Forum – viele verbinden damit nur das jährliche Gipfeltreffen in Davos, wenn der Schweizer Kurort für fünf Tage zum Treffpunkt der Mächtigen wird. „Den ganzen Celebrity-Rummel mag ich nicht“, sagt Schwab. „Wenn wir jemanden einladen aus der Hollywood-Welt, dann, weil die Person sich stark engagiert in Bereichen wie Wasser oder Klimawandel.“

2.500 Teilnehmer kommen jedes Jahr, viel mehr wären gerne dabei, aber Schwab und sein Team legen Wert darauf, dass Davos das bleibt, was es sein soll: eine Plattform für einen Austausch, der die Welt voranbringt. Und der findet eben nicht nur auf den Podien statt, sondern auch in den vielen informellen Gesprächen zwischen Entscheidern und Vordenkern, Wissenschaftlern und Staatschefs, Aktivisten und Konzernlenkern. Und zwischen Kontrahenten, die das World Economic Forum als glaubwürdigen Vermittler und Davos als neutralen Boden akzeptieren. Auf dem Gipfel legten die Türkei und Griechenland 1988 ihre Spannungen bei, zeigte sich Südafrikas Präsident Frederik Willem de Klerk 1992 mit Nelson Mandela, reichten sich Shimon Peres und Jassir Arafat 1994 spontan die Hand.

Historische Höhepunkte, die den Ruf des Forums prägen und das Forum zu einer Marke machen, die Türen öffnet. Und doch wird Davos im Jahresbericht nur mit einem Absatz abgehandelt – die eigentliche Arbeit des Forums findet an den restlichen 360 Tagen des Jahres statt.

Gut 600 Mitarbeiter hat das Forum, die meisten davon in diesem Think-Tank am See. Wer verstehen will, was hier passiert, tut am besten das, was auch Gründer Klaus Schwab gerne macht: Er macht sich auf den langen Weg durch die hellen Flure und Großraumbüros, die offenen Konferenzflächen und Kantinenbereiche, in denen es brummt wie in einem Bienenstock. Ein sehr junger, sehr weiblicher, sehr internationaler Bienenstock: Der Frauenanteil liegt je nach Organisationsebene bei 40 bis 60 Prozent, Tendenz steigend, und jeder Kantinentisch sieht aus wie eine kleine UN-Vollversammlung, bei der sich die alten Würdenträger durch ihre besten Nachwuchskräfte vertreten lassen.

Durch diesen Bienenstock bewegt sich Schwab, wenn er nicht gerade in Terminen oder auf einer seiner vielen Reisen ist. Bedächtig, freundlich, hier nachfragen, da scherzen, dort anregen. Vom Afrika-Team kurz rüber zum Asien-Team. Auf dem Flur ein kurzes Gespräch mit einem gastierenden Yale-Professor für Bio-Ethik. Und auf der Terrasse stehen gerade zwei Kollegen aus dem Finanzteam, frisch zurück aus New York, wie war eure Konferenz da über die Zukunft der Familienunternehmen, gut?, schön, schickt mir doch bitte kurz die Teilnehmerliste für mein nächstes Meeting in 30 Minuten. Klar, geht sofort los. „Ich gebe strategische Anstöße“, sagt Schwab. ››

Jung, international und mit einem hohen Frauenanteil: Die rund 600 Mitarbeiter des Forums arbeiten an innovativen und internationalen Projekten

Analysieren, zusammenbringen, anstoßen: Das beschreibt auch die Arbeit des ganzen Think-Tanks. Das Forum ist im Wesentlichen ein großer Netzwerker, das muss man wissen, bevor man sich mit seiner Arbeit beschäftigt, weil einem sonst schwindelig wird bei der Masse von Konferenzen, Projekten, Studien, Arbeitsgruppen. Das Forum arbeitet an Entwicklungsstrategien für alle Weltregionen, es beobachtet und begleitet die Transformation aller Wirtschaftssektoren, und über alle Branchen und Regionen hinweg befasst es sich mit Lösungen für die drängendsten Zukunftsthemen: von Freihandel über Geschlechterparität und Umweltschutz bis zu Ernährung und sozialer Sicherheit.

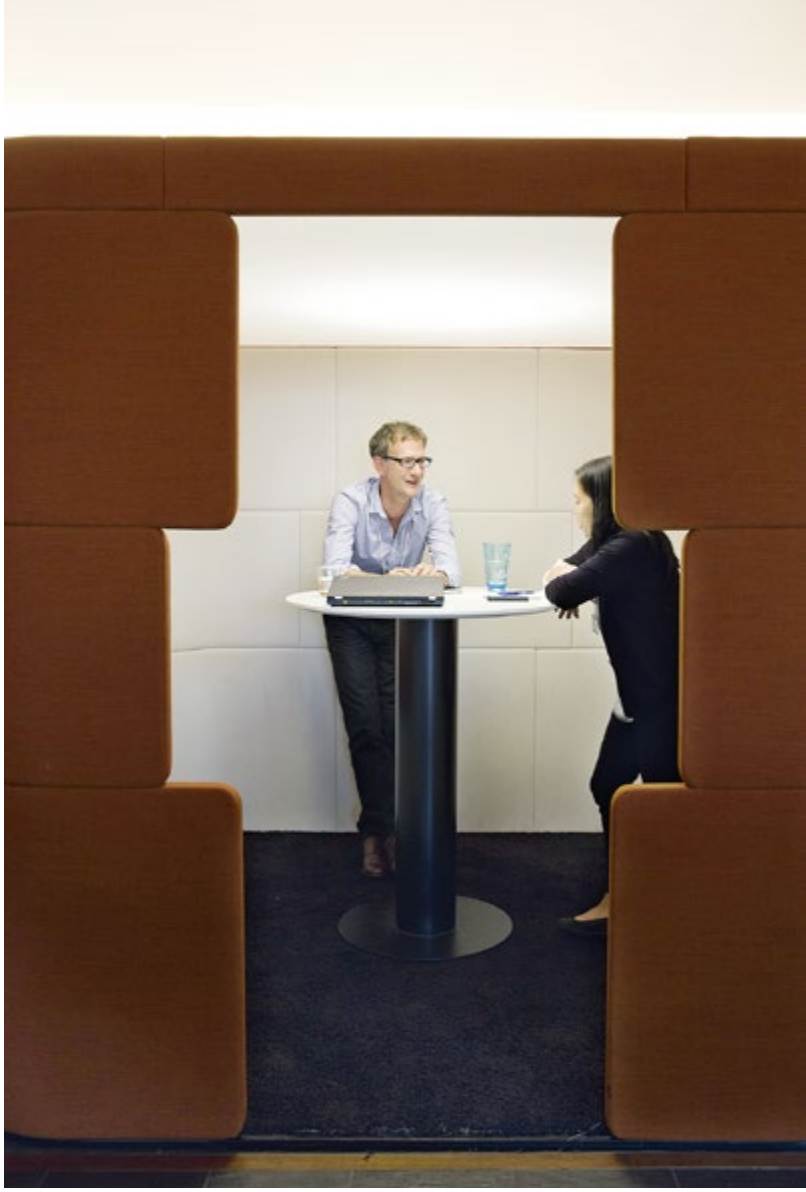
„Wir wollen der Klebstoff der Weltgemeinschaft sein", sagt Schwab, und wie das in der Praxis funktioniert, lässt sich sehr schön an den Tischen des Teams für Indien, Südasien und Sri Lanka beobachten. „Wir versuchen, Menschen mit den gleichen Interessen zusammenzubringen," sagt Dipti Kahar, die mit ihren Kollegen verschiedene Initiativen in den Bereichen Landwirtschaft, Ernährung, Ausbildung und erneuerbare Energien begleitet. Das Team vernetzt Nichtregierungsorganisationen mit Unternehmern und Behörden, öffnet Türen, vermittelt Experten, organisiert Konferenzen.

„WIR WOLLEN DER KLEBSTOFF DER WELTGEMEINSCHAFT SEIN"

Prof. Dr. Dr. Klaus Schwab

Indien zählt zu den Regionen, in denen das Forum besonders stark engagiert ist. Über 90 indische Firmen sind Mitglieder der Organisation, damit steht das Schwellenland auf Platz zwei. Und es taucht in vielen Studien auf, die die Experten des Forums jedes Jahr produzieren. So auch im „Inclusive Growth and Development Report", in dem die Autoren anmerken, dass noch immer viel zu wenige Menschen vom Wirtschaftswachstum profitierten, die Sozialausgaben viel zu niedrig und die Bildungschancen ungerecht verteilt seien.

Hier will das Forum Entwicklungen anschieben – auch indem es engagierte junge Menschen fördert. „Global Shapers" heißt das Netzwerk von Talenten zwischen 20 und 30, die sich in ihren Regionen in Hubs (dt. Drehscheiben) organisieren und Projekte auf die Beine stellen. Wenn Schwab von dieser Jugend spricht, kommt er ins Schwärmen: „Wenn ich jemals in eine Depression verfallen würde, dann würde ich auf eine Reise gehen und nur die Hubs der Global Shapers besuchen. Dann käme ich wieder vollgeladen mit Energie und Optimismus zurück." Weltoffen, miteinander vernetzt, positiv und sehr sozial eingestellt: Diesen Stimmen will Schwab Gehör verschaffen – in ihren Regionen und bei den großen Konferenzen. ››



Austausch überall. Weltoffenheit und Vernetzung sind in der Stiftung wichtige Themen, um neue Projekte anzustoßen und Entwicklungen zu analysieren

Inzwischen engagieren sich 5.000 Global Shapers über 452 Hubs in 169 Ländern und Regionen. Auf den Philippinen bauen Shaper öffentliche Bibliotheken, in Nigeria vermitteln sie zwischen Jugendlichen und der Polizei. In Griechenland organisieren sie Praktika und Weiterbildungen für Hochschulabsolventen, und in Mexiko errichten sie Selbstversorger-Farmen für die tausende an der Grenze zu den USA gestrandeten Arbeitsmigranten, die dort unter erbärmlichen Bedingungen leben.

Krisen, mit denen sich auch die Regierungen beschäftigen – mitunter zu sehr, wie Klaus Schwab findet. „Natürlich müssen wir die Griechenland- und die Flüchtlingskrise lösen", sagt er. „Aber wenn mir ein europäischer Minister sagt, er war in über 50 Sitzungen, die sich um Griechenland drehen: Wo ist da noch die Kraft für die großen Herausforderungen, die uns erst noch bevorstehen?"

„SIE DÜRFEN SICH VON EINZELHEITEN NICHT ZU SEHR AUS DEM GLEICHGEWICHT BRINGEN LASSEN"

Prof. Dr. Dr. Klaus Schwab

Es ist nicht nur die heraufziehende Wasserkrise, die Schwab beunruhigt. Nichts beschäftigt ihn derzeit so wie die vierte industrielle Revolution: die tiefgreifenden Umwälzungen ganzer Branchen und Gesellschaften durch die rasanten Entwicklungen in Bereichen wie Internet, künstliche Intelligenz, Nanotechnologie, Gentechnik, 3D-Druck oder Robotik. Gerade hat er ein Buch darüber geschrieben und war überrascht, wie überfordert die politischen Systeme weltweit sind. „Das ist ein Tsunami, auf den wir nicht vorbereitet sind. Nehmen Sie selbstfahrende Autos, nehmen Sie Genetic Editing, das man heute in jedem kleinen Labor betreiben kann", sagt er. „Die Unternehmen treiben diese Revolution mit hoher Geschwindigkeit voran, und das politische System muss dafür die notwendigen Regeln setzen, und zwar global. Wo ist das Verständnis für diese Fragen?"

Frühzeitig sehen, was kommt, und einen Dialog einleiten: So hat schon 1971 alles angefangen, als der junge Professor Schwab – doppelt promoviert in Maschinenbau und Betriebswirtschaft – aus den USA zurückkam. Seine Idee: ein Forum zu gründen, in dem europäische Wirtschaftsführer die neuesten Managementmethoden und -theorien kennenlernen. Für die erste Konferenz nahm er einen Privatkredit bei einem befreundeten Industriellen auf – und die Premiere verlief so erfolgreich, dass er danach

Ob auf der grünen Wiese mit Blick auf den Genfer See oder an modernen Konferenztischen: Das World Economic Forum wirkt wie ein emsig arbeitender Bienenstock

mit 25.000 Schweizer Franken die Stiftung gründen konnte, aus der später das World Economic Forum hervorgehen sollte.

Schon damals entwickelte Schwab seinen Multi-Stakeholder-Ansatz, also die Vorstellung, dass ein Unternehmen nicht nur Aktionären und Kunden verpflichtet ist, sondern allen, die sein Handeln berührt: Angestellte, Gesellschaft, Politik. Nur logisch also, dass sich das Forum 1974 auch für Politiker öffnete und die Perspektive auf internationale Krisen und Herausforderungen wie den Nahostkonflikt erweiterte.

Manche Beobachter vermissen heute die spektakulären Durchbrüche und fragen, ob das Forum noch die vermittelnde Rolle spielt. Auf jeden Fall, sagen Schwabs Mitarbeiter: In Davos fänden viele Gespräche statt, die eben nicht an die Öffentlichkeit gelangten – zum Beispiel weil die Dialogpartner dann in der Heimat erledigt wären. Diskretion sei schon immer eine Stärke von Davos gewesen – und Geduld. Die ist heute nötiger denn je, sagt Schwab: An internationalen Konflikten seien heute so viele Parteien beteiligt, dass der Dialog schwieriger sei als in früheren Krisen.

Und es findet ja auch nicht alles in Davos statt. Das Forum führt jährliche Innovations- und Strategiekongresse in China und den arabischen Emiraten durch, organisiert regionale Netzwerktreffen und Konferenzen. Zum Beispiel in Myanmar: „Professor Schwab war 2011 dort und wir haben direkt angefangen, Beziehungen aufzubauen", sagt Anne-Catherine Gay-des-Combes vom Asien-Team. Zwei Jahre lang bereitete sie eine große Konferenz zur Entwicklung des sich gerade öffnenden Landes vor – mit über 1.000 Teilnehmern. „Wir wollen Vertrauen zwischen den Akteuren aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft herstellen", sagt sie.

Man muss sich dem Wandel stellen, sagt Schwab. „Es gibt viele, die einer Bun- »

info >

Prof. Dr. Dr. Klaus Schwab

Prof. Dr. Dr. Klaus Martin Schwab wurde 1938 in Ravensburg geboren und wuchs als Sohn eines Schweizer Fabrikdirektors in Ravensburg auf. Er **studierte in Zürich Maschinenbau,** promovierte 1965 zum Doktor der technischen Wissenschaften, studierte bis 1963 in Fribourg BWL und promovierte dort 1967 zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften (Dr. rer. pol.). Außerdem studierte Schwab an der Harvard-Universität und erhielt dort den Abschluss Master of Public Administration (MPA).

Von 1971 bis 2003 war Schwab Professor für Unternehmenspolitik an der Universität Genf und gründete 1971 die European Management Conference, die 1987 in **Weltwirtschaftsforum (World Economic Forum)** umbenannt wurde. Schwab ist seit 1971 verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Cologny bei Genf.

„DIESE WELT DER WISSENSCHAFTEN, DES NEUEN, DES INNOVATIVEN WAR FÜR MICH IMMER FASZINIEREND. UND DAS WAR AUCH EINE DER TRIEBKRÄFTE DES FORUMS“

Prof. Dr. Dr. Klaus Schwab

Prof. Dr. Dr. Klaus Schwab mit den Mitarbeitern Andrey Kirn und Katherine Brown

Prof. Dr. Dr. Klaus Schwab im Gespräch mit Mitgliedern seines Afrika-Teams

kermentalität unterliegen. Es ist ihnen zu viel, was um sie herum passiert, und darum schotten sie sich ab, und Schuld haben immer die anderen. Also eine weltfremde und fortschrittsfeindliche Mentalität." Immer wieder beklagt Schwab öffentlich diesen Trend bei den politischen Eliten, auch wenn er sich hüten würde, einzelne Staatschefs oder andere handelnde Personen beim Namen zu nennen. Zurückhaltung, Diskretion.

So beeindruckend seine Vita ist, die lange Liste von Orden und Auszeichnungen und die Gemeinschaft der Einflussreichen und Mächtigen, in der er verkehrt: Wer Schwab gegenübersitzt, erlebt einen zurückhaltenden, bodenständigen Mann bis in die kleinen Details. Keine protzige Uhr, keine teuren Manschettenknöpfe. Die Sprache: ein beruhigendes Schwäbisch, durchsetzt mit den Spuren von drei Jahrzehnten französischer Schweiz und einem Leben mit der Wissenschaftssprache Englisch. Und das alles getragen von einer sonoren, ruhigen Stimme, die zu weiten Bögen ausholt, vor allem wenn es um technische Entwicklungen geht, die ihn gerade beschäftigen.

„Ich bin Ingenieur mit meinem Herzensblut", sagt Schwab, „diese Welt der Wissenschaften, des Neuen, des Innovativen war für mich immer faszinierend. Und das war auch eine der Triebkräfte des Forums." Jeden Abend liest er von acht bis elf. Und wenn er morgens ins Büro kommt, spät, wie er sagt, nämlich erst um neun, dann war er schon mit dem Hund unterwegs –„leider ist er alt, darum kann ich nicht mehr mit ihm rennen" – und hat eine Dreiviertelstunde geschwommen, dabei CNN, BBC und Deutsche Welle gesehen und auch die Tagespresse schon gesichtet.

Lernen, reisen und vernetzen

„Man muss heute lernen, permanent unzufrieden und trotzdem glücklich zu sein", sagt Schwab. „Die Welt ändert sich so rasch, dass Sie permanent sich infrage stellen und überlegen müssen: Was muss ich ändern, um mit dieser Geschwindigkeit Schritt zu halten oder, was ich gerne mit dem Forum möchte, der Geschwindigkeit noch ein bisschen vorwegzulaufen?" Sich ständig zu fordern und neu zu erfinden – natürlich ist das „stressful", sagt Schwab. „Sie müssen Ihre physische Fitness pflegen, und Sie dürfen sich von Einzelheiten nicht zu sehr aus dem Gleichgewicht bringen lassen." 18 Überseereisen hat er allein im letzten Jahr unternommen, „und da stehen dann pro Woche 60 bis 70 Termine im Kalender." Zu seinem inneren Netzwerk, mit dem er häufig kommuniziert, zählt er 3.000, zum erweiterten Kreis 10.000 Menschen.

Und es wird nicht weniger. Gerade hat die Schweiz dem Forum den Status als Internationale Organisation verliehen, vergleichbar mit Institutionen wie dem Roten Kreuz. Das Forum kann nun also auch Verträge mit Regierungen schließen.

Neben dem Forum betreibt Schwab zusammen mit seiner Frau Hilde auch noch eine zweite Stiftung. Ihr Ziel ist die Förderung von Social Entrepeneurs – Menschen also, die mit unternehmerischen Methoden dort ansetzen, wo der Markt oder die Politik versagen. Und die sich durchaus unbequem äußern: Nina Smith etwa, Gründerin der Organisation Goodweave, die gegen Kinderarbeit in der Teppichindustrie kämpft – und auf der Stiftungsseite konstatiert: „Wir lassen 168 Millionen Opfer von Kinderarbeit im Stich." Trotz aller Bekenntnisse internationaler Unternehmen zu Werten wie Corporate Social Responsibility (CSR).

Schwab selber sieht kritisch, wie leichtfertig der Begriff CSR heute verwendet wird, in einer Reihe von Aufsätzen plädiert er für eine neue, strengere Definition von unternehmerischer Verantwortung. Auch das Forum bezieht klar Stellung gegen soziale Ungleichheit, so unterstützt es die Entwicklungshilfeorganisation Oxfam in ihrer Kampagne gegen die Ungleichverteilung des globalen Reichtums: 62 Menschen besitzen heute so viel wie die gesamte ärmere Hälfte der Menschheit, konstatierte Oxfam im Vorfeld des letzten Gipfels. Vorbei die Zeiten, in denen Davos beliebtes Angriffsziel von Globalisierungskritikern war. Das Forum hat sich geöffnet, und selbst Bono, der die Kongressteilnehmer einst spöttisch als „fat cats in the snow" bezeichnete, ist heute mit dabei.

Noch immer bleibt so viel zu tun, so viele Gespräche, und bald geht es ja schon wieder auf die nächste Reise: „Ich will mir Start-ups ansehen, erst in Berlin, und dann Shenzen und Ghuangzou"; sagt Schwab, „darauf bin ich sehr gespannt." 78 Jahre alt ist er jetzt, vor zwölf Jahren hat ihn die Schweiz aus seiner Professur zwangspensioniert. Kein Gedanke ans Aufhören? „Solange mein Blutdruck 130 zu 70 ist, weiß ich, dass ich noch stressgeprooft bin", sagt Schwab mit einem leisen Lächeln. Und weg ist er. ◘

Verlag Bertelsmann Stiftung
Verantwortungsvolles Unternehmertum
Wie tragen Unternehmen zu gesellschaftlichem Mehrwert bei?
Reinhard Mohn Preis 2016
164 Seiten, Broschur
20,00 Euro
ISBN 978-3-86793-744-3
Auch in englischer Sprache erhältlich

Reinhard Mohn starb 2009 im Alter von 87 Jahren. Er prägte das Unternehmen Bertelsmann und die von ihm gegründete Stiftung, deren stellvertretende Vorsitzende seine Witwe Liz Mohn ist

Der Stifter

Von der Welt lernen

Als Reinhard Mohn nach dem Krieg das völlig zerstörte Familienunternehmen Bertelsmann übernahm, ahnte niemand, dass er es als Medienunternehmen an die Weltspitze führen würde. Und wie stark und positiv sein verantwortungsvoller Unternehmergeist die Gesellschaft prägen würde

Text: Tanja Breukelchen

Die Gesellschaft „ein klein wenig besser machen" – womöglich formulierte Reinhard Mohn diesen Traum bereits mit 16 Jahren das erste Mal. Als er in der Schule auf die Frage, was er sich denn beruflich wünsche, in einem Aufsatz schrieb, er wolle eine Chance haben. Eine Chance, die er im Sinne der Gesellschaft nutzen wollte. Ein Traum, der schon bald ausgeträumt schien. Denn nach dem Zweiten Weltkrieg lag alles in Schutt und Asche. Auch seine Heimatstadt Gütersloh. Und das Unternehmen seiner Familie: Bertelsmann.

Reinhard Mohn, Sohn von Heinrich Mohn und Enkel von Johannes Mohn, dem 1887 von seinem Schwiegervater Heinrich Bertelsmann die Leitung des Gütersloher Druck- und Verlagshauses Bertelsmann übertragen wurde, traf damals eine Entscheidung, die er nie bereuen sollte: Gerade erst aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, verzichtet er auf das geplante Studium und springt ins kalte Wasser. Er übernimmt mit erst 25 Jahren das Familienunternehmen und gibt damit den rund 150 Mitarbeitern das Gefühl, für sie da zu sein. Ihnen zu vertrauen. Und an sie zu glauben.

Reinhard Mohn gelingt etwas, das fast an ein Wunder grenzt: Er macht in den darauf folgenden Jahren und Jahrzehnten aus dem ostwestfälischen Familienunternehmen einen Global Player der Medienwelt. Doch vielleicht war das weniger ein Wunder als ein sehr langfristig gestecktes Ziel. Eine Vision. Oder gar schon eine Philosophie. Denn Reinhard Mohn, fünfte Familiengeneration der Bertelsmann-Eigentümer, hatte in der Kriegsgefangenschaft nicht nur die englische Sprache gelernt. Er hatte sich auch umgesehen, andere Menschen und ihre Kulturen kennengelernt und sich seine Gedanken über Demokratie gemacht. Eine prägende Zeit, die seine Vorstellung von Freiheit und Demokratie nachhaltig beeinflusste.

FOTOS: BERTELSMANN STIFTUNG

Damals hatte er über Führungsprinzipien nachgedacht: Den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, den Mitarbeitern Vertrauen zu schenken, an sie zu delegieren, auf unternehmerische Freiräume zu setzen und eine Partnerschaft von Eigentümern, Management und Mitarbeitern einzugehen – das waren seine Prinzipien und die Säulen seines stets größer werdenden unternehmerischen Erfolges.

Jahre später sagte Reinhard Mohn: „Menschen brauchen Sinn und Motivation, und man muss die Arbeit so einrichten, dass sie das finden und nachher sagen: ‚Mir ist es nicht unangenehm zu arbeiten. Ich arbeite gern. Wir kommen gemeinsam voran und wir sehen, dass der Erfolg ein gemeinsamer Erfolg ist.'"

Doch Reinhard Mohn ging dabei noch einen entscheidenden Schritt weiter. Aus seinem unternehmerischen Erfolg leitete er auch eine besondere Verantwortung für die Gesellschaft ab. Seine Sicht: Nicht der Staat und seine Institutionen sind dafür verantwortlich, die Grundwerte Freiheit, Solidarität und Menschlichkeit mit Leben zu füllen – sondern jeder Einzelne. „Aus dem Unbehagen, welches eigentlich jeder Bürger und Demokrat empfinden muss, wenn die Gesellschaft nicht zufriedenstellend geordnet ist, erwuchs mein Wunsch, bei der Besserung der Dinge behilflich zu sein", beschrieb es Mohn später.

„MENSCHEN BRAUCHEN SINN UND MOTIVATION"

Reinhard Mohn

Teilhabe, also die Möglichkeit eines jeden, sich in der Gesellschaft zu entfalten, brauchte in Reinhard Mohns Verständnis mündige, handlungsfähige Menschen. Zugleich aber auch eine Gesellschaft und Wirtschaft, die Chancen eröffnen und Mut zum eigenverantwortlichen Handeln fördern.

Im Februar 1977 gründete Reinhard Mohn die gemeinnützige Bertelsmann Stiftung. So konnte er das gesellschaftspolitische, kulturelle und soziale Engagement der Familien Bertelsmann und Mohn durch die Stiftung fort- und professionell einsetzen. Zugleich sicherte Mohn die Unternehmenskontinuität. Dazu übertrug er 1993 zunächst 68,8 Prozent seiner Kapitalanteile an der damaligen Bertelsmann AG auf die Bertelsmann Stiftung. Das nur ihm zustehende Stimmrecht von rund 90 Prozent des Aktienkapitals wurde 1999 auf die neu gegründete Bertelsmann Verwaltungsgesellschaft mbH übertragen. Damit wurde die gemeinnützige Stiftung zur größten Eigentümerin des Unternehmens – passend zur Überzeugung Reinhard Mohns, dass sich große Vermögen getreu dem Grundgesetz der Sozialverpflichtung des Eigentums unterzuordnen haben.

„Menschen bewegen. Zukunft gestalten. Teilhabe in einer globalisierten Welt" – ist das Motto der Bertelsmann Stiftung. Dem Willen Reinhard Mohns entsprechend, ist die Bertelsmann Stiftung eine operative Stiftung, die alle Projekte eigenständig konzipiert, initiiert und sie bis zur Umsetzung begleitet. Die Stiftung arbeitet mit Experten aus Wissenschaft und Praxis zusammen und sucht den engen Kontakt zu öffentlichen und privaten Institutionen. Mit ihrer Arbeit will die Stiftung die Zivilgesellschaft stärken und Menschen motivieren, sich für ihre Belange zu engagieren.

Eigentum verpflichtet – dabei fragte Mohn stets danach, was der Mensch braucht. So wie schon damals, als amerikanischer Kriegsgefangener, sah er auch in seinem späteren Leben über Grenzen hinweg und machte den internationalen Wissensaustausch und die Beziehungen zwischen Europa und den Vereinigten Staaten zu wichtigen Themen der Bertelsmann Stiftung. Respekt vor anderen Kulturen war ebenfalls ein großes Thema. Schon 1979 verabredeten der Präsident der Hebräischen Universität Jerusalem und Reinhard Mohn, ein gemeinsames Studienprogramm an der Hochschule einzuführen. Eine sehr internationale Perspektive und ein kritischer Blick auf die Welt. „Wer politische und gesellschaftliche Reformen einläuten will, sollte auch die Frage nach der geistigen Orientierung der Gesellschaft stellen", betonte Mohn in seinem 2008 erschienenen Buch „Von der Welt lernen".

Im Oktober 2009 starb Reinhard Mohn im Alter von 87 Jahren. Der nach ihm benannte Reinhard Mohn Preis ehrt seitdem herausragende Persönlichkeiten im Sinne des Unternehmers. ◘

info >

Carl Bertelsmann-Preis und Reinhard Mohn Preis

Der mit 200.000 Euro dotierte **Reinhard Mohn Preis** löste den Carl Bertelsmann-Preis ab, der von 1988 bis 2008 vergeben wurde. Der Preis wird jährlich verliehen und geht an Persönlichkeiten, die durch ihr Wirken maßgeblich dazu beigetragen haben, dass gute Beispiele und Ansätze entstehen, die Gemeinwohl, Teilhabe und nachhaltigem gesellschaftlichen Fortschritt nutzen.

In jedem Jahr hat der Preis einen anderen thematischen Schwerpunkt – von Bürgerbeteiligung über die Nachhaltigkeit bis zur Zuwanderung: Immer geht es um bedeutende Herausforderungen für Deutschland. Das Preisgeld ist zweckgebunden. Preisträger sind Personen mit Visionen und Kreativität, deren Lebenswerk durch herausragende Leistungen und Erfolge gekennzeichnet ist. Die Entscheidung über die Auswahl des Preisträgers trifft der Vorstand der Bertelsmann Stiftung.

Weitere Infos:
www.reinhard-mohn-preis.de

Festakt zum ersten Carl Bertelsmann-Preis 1988, der zum Thema Tarifsystem vergeben wurde. Preisträger waren damals die Tarifparteien in den Wirtschaftsbereichen Bau, Chemie und Metall

Der erste Reinhard Mohn Preis wurde 2011 zum Thema Bürgerbeteiligung verliehen und ging an die brasilianische Stadt Recife. Von links: Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel, die die Festrede hielt, Recifes Bürgermeister João da Costa Bezerra Filho, die Schüler-Abgeordnete Keila Pessoa de Oliveira, Liz Mohn und Dr. Gunter Thielen

Umfrage

Was macht einen verantwortungsvollen Unternehmer aus?

Diese Frage stellten wir Passanten auf dem Hamburger Jungfernstieg. Das Ergebnis: Die Vorstellungen vom verantwortungsvollen Unternehmer reichen vom strengen Chef bis hin zum vorausschauend handelnden Visionär

Text: Tanja Breukelchen – Fotos: Arne Weychardt

„Jemand, der sein Unternehmen und sein Engagement positiv und **glaubwürdig nach außen verkauft** und seine Unternehmensziele **transparent** darstellt."

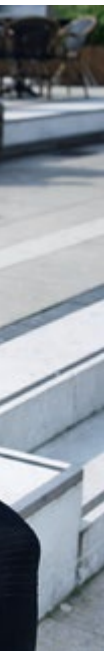
Neha Berry (21), Studentin

„Wichtig ist, dass sein Produkt **gut für die Umwelt** ist und er nachhaltig und fair handelt."

Sandra Litke (21), Studentin

„Er muss **gesellschaftliche Probleme erkennen,** nicht nur kurzfristig orientiert handeln und nicht nur seine eigenen Interessen in den Vordergrund stellen."

Matthias Jacob (40), Unternehmer

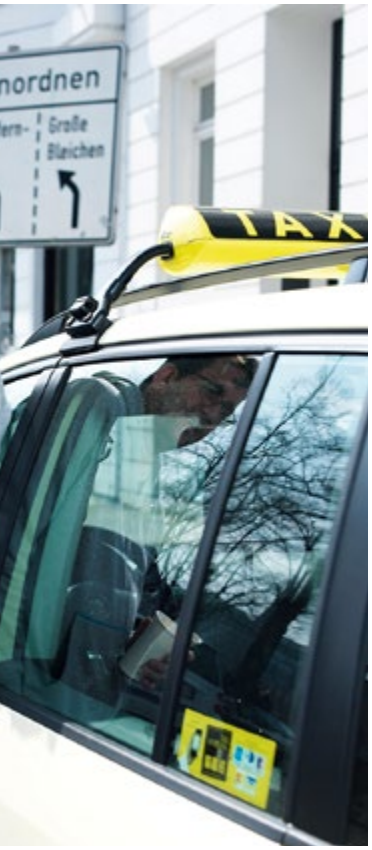


„Er muss sein Unternehmen sicher durchs Fahrwasser führen, **wissen, welche Produkte am Markt gewünscht** sind, und in besonders guten Zeiten nicht über die Stränge schlagen."

Uwe Friedrich (65), Pensionär

„Jemand, der **Visionen** hat und sie gemeinsam mit seiner Firma **vorlebt**."

Jan Stiegert (41), selbständig



„Ein verantwortungsvoller Unternehmer muss immer und **jederzeit den Bedürfnissen der Angestellten** nachkommen."

Olaf Koch (49), Taxifahrer

„Selbständigkeit, Durchsetzungsvermögen, **Autorität, Auffassungsgabe** und ein freundliches Verhältnis zu seinen Mitarbeitern."

Laura Bereck (19), Praktikantin

Ziemlich cool: Auch wenn Christoph Wöhlke sonst eher mit dem Fahrrad zu seinen Budni-Filialen fährt, nimmt der 38-Jährige auch beim Skaten Fahrt auf. Die Zeiten des Patriarchats, der Anzugträger und der dicken Autos waren bei Budni nie besonders angesagt

Unternehmen

Jeden Tag Gutes tun

Eine Hamburger Familie hat es geschafft, verantwortungsvolles Unternehmertum über vier Generationen zu erhalten: Christoph Wöhlke setzt mit der Drogeriemarktkette Budnikowsky, die in der Hansestadt liebevoll „Budni“ genannt wird, diese Tradition fort und schafft ein ganz eigenes Lebensgefühl

Text: Tanja Breukelchen – Fotos: Arne Weychardt

Mit dem Skateboard ist Iwan Budnikowsky 1912 nicht vorgefahren. Damals, kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Als er, gerade mal 23 Jahre alt, im heute zu Hamburg gehörenden Harburg sein erstes Seifen-Geschäft eröffnete. Auch Menschen mit geringem Einkommen sollten Zugang zu Hygieneartikeln haben. Das war sein Ziel. Waschpulver und Seife für Hausmädchen und Hafenarbeiter. Und eine Geschäftsidee, die zu einem Lebensgefühl werden sollte: Budni! So nennen die Hamburger bis heute die Drogeriemarktkette, die in keinem Stadtteil der Hansestadt fehlt. Insgesamt 182 Filialen hat Budnikowsky in der Metropolregion, rund 1.900 Mitarbeiter und eine Philosophie, die bis heute auf unternehmerische Verantwortung setzt.

Motivation und Menschlichkeit

Und ja, Christoph Wöhlke fährt auch häufiger mit dem Fahrrad vor als mit dem Skateboard. Auf zwei Rädern ist die Tour zu den Filialen im Stadtgebiet einfach am praktischsten. Zusammen mit seiner Schwester Julia und seinem Vater Cord Wöhlke leitet der 38-Jährige heute das Unternehmen. Vollbart. Sympathischer Typ. Einer, der weiß, wo er steht, was er will und wie er den Menschen begegnet. Anja Münch zum Beispiel. Die 31-Jährige leitet eine Filiale mitten in der Hamburger City. 19 Mitarbeiter, vom Azubi bis zur Rentnerin. „Es macht einfach Spaß", sagt die quirlige junge Frau. „Budni hat eine extreme Vielfalt – was sowohl die Standorte als auch die Kunden und Mitarbeiter betrifft, die unterschiedlicher gar nicht sein könnten. Da ist alles dabei, von den kleinen Azubis, die frisch zuhause raus sind, bis zu den älteren Mitarbeitern, die sich zur Rente etwas dazuverdienen. Man braucht diese gesunde Mischung, erst dadurch lebt ein Team."

Was typisch Budni sei? „Die Atmosphäre. Wärmer, menschlicher. Es gibt Eigenmarken, auch Naturkosmetik und Aktionen wie unsere Flüchtlingspakete – das war extrem." Aus einer Filiale kam der Impuls: Gleich mehrere Kunden fragten: „Kann ich hier auch etwas kaufen und direkt für die Flüchtlinge spenden?" Und dann kamen sie: »

„BUDNI HAT EINE EXTREME VIELFALT"

Anja Münch, Filialleiterin

Christoph Wöhlke mit Vater Cord, Mutter Gabriele und Schwester Julia (von rechts)

„Heimat Budni" – unter diesem Motto stehen nicht nur zahlreiche Hamburg-Produkte in den Budnikowsky-Regalen. Auch Mitarbeiter wie Filialleiterin Anja Münch fühlen sich im Unternehmen zuhause

Die Budnianer-Figürchen (ganz oben) entstanden aus dem „B“ und haben deshalb einen kleinen Bauch. Eine Aktion des von Mitarbeitern gegründeten Vereins waren die Buchstart-Taschen (Mitte), die Hamburgs Kleinkinder flächendeckend kostenlos bekommen und die mit ihrem Inhalt fürs Lesen begeistern. Ebenfalls typisch: die bunten Budnianer-Federn

Massen von Menschen, die einkauften und Tüten für Flüchtlinge vor die Kassen stellten. Münch: „Wir hatten am Anfang noch gar keine Kisten, aber vorne stand schon die Ware. Die Kunden haben uns vertraut und gesagt: Hey, ihr macht das schon. Zuerst haben unsere Mitarbeiter die Sachen persönlich ins Erstaufnahmelager gebracht.

Budnianer helfen

Später wurde das von der Zentrale koordiniert. Für uns war das toll – die Kunden haben gezeigt, wie sehr sie uns vertrauen.“ Bereits vor der Aktion der Kunden hatte das Unternehmen 1.800 Spendentüten mit Eigenmarken-Artikeln im Wert von 6.000 Euro an die Zentrale Erstaufnahmestelle für Flüchtlinge der Stadt Hamburg gespendet, nachdem bekannt wurde, dass es vor allem an Hygieneartikeln für Frauen und Kleinkinder fehlte. Typisch Budni eben. Genau wie die Energiesparmaßnahmen in den Filialen, die Wickeltische mit Gratis-Windeln, das Bekenntnis zu „Buy Local“, die Willkommenspakete für

„ES FÄNGT DAMIT AN, DASS MAN LÄCHELT, WENN MAN MORGENS INS BÜRO KOMMT“

Gabriele Wöhlke, Budnikowsky

Babys, Traubenzucker-Lollis gratis, Liegestühle am Eingang, der Kundenbeirat und die vielen Aktionen, die unter anderem der Budnianer Hilfe e.V. zugutekommen. Bunte Federn sind deren Markenzeichen – „das kam, weil wir mit den Kindern früher immer nach Bad Segeberg zu den Karl-May-Festspielen gefahren sind“, erinnert sich Gabriele Wöhlke. Die Mutter von Christoph Wöhlke hat den Vorsitz der Budnianer Hilfe e.V. inzwischen vertrauensvoll in die Hände ihrer Tochter Julia gelegt, ist aber auch weiterhin im Vorstand aktiv. Die eigenen Mitarbeiter waren es, die den Verein 1997 gründeten, um vor allem Kindern und Jugendli- »

Buchstart-Taschen packen. Das erinnert Christoph Wöhlke ein bisschen an seine Kindheit. Für seine Mutter Gabriele gehörte Vorlesen zum Alltag. Weil das heute in vielen Familien längst nicht mehr selbstverständlich ist, sollen die Taschen mit ihren Büchern und Broschüren schon den Kleinsten Spaß am Lesen vermitteln

Buchstart
Kinder lieben Bücher

Mit beiden Beinen auf dem Boden: Budni-Geschäftsführer Christoph Wöhlke im Gespräch mit Filialleiterin Anja Münch

chen zu helfen. Bis heute hat jede Filiale ein eigenes Hilfsprojekt. Die Buchstart-Taschen, die in Hamburg schon die Einjährigen bei den Vorsorgeuntersuchungen vom Kinderarzt überreicht bekommen, gehen auf die Budnianer Hilfe zurück. Dazu kommt seit 2003 der jährlich verliehene Budnianer-Hilfe-Preis, der an drei Projekte aus Hamburg und der Region geht, die sich besonders für Kinder und Jugendliche einsetzen.

Jeden Tag Gutes tun – wie schafft man es, so einen Satz zu leben und diese unternehmerische Verantwortung dann auch noch an die nächste Generation weiterzugeben? „Das fängt damit an, dass man lächelt, wenn man morgens ins Büro kommt, und freundliche Worte mit den Menschen spricht. Und genau das Gleiche machen wir innerhalb der Familie auch. Da sprechen wir viel miteinander", sagt Gabriele Wöhlke. Die Ehefrau von Cord Wöhlke, dessen Vater in den Sechzigerjahren Iwan Budnikowskys Tochter Ruth heiratete, ist ein Privatmensch, die ihre drei Kinder und ihre drei Enkelkinder genießt. Gemeinsame Essen, Feste oder Verabredungen an den Wochenenden spielen bis heute eine große Rolle. „Das Vorleben ist das Wichtigste. Aber natürlich bedeutet das auch, dass man der nächsten Generation hilft, indem man sie mit ins Boot holt. Und das früh." Christoph Wöhlke, der sich im Alter von sieben Jahren schon in einer Filiale sein Taschengeld aufbesserte, lacht: „Ich hab schon eine 30-jährige Berufslaufbahn hinter mir. Und das für 50 Pfennig die Stunde. Mindestlohn wäre ein Traum gewesen."

Dann, etwas ernster: „Sie können einem Unternehmen nicht verordnen, Gutes zu tun. Am Ende ist Gutes ja etwas Subjektives und damit für Mitarbeiter ebenso unterschiedlich wie für Kunden. Es geht darum, eine Werthaltung zu vermitteln und mit

„ES IST UNSERE AUFGABE, DEN GUTEN DINGEN NICHT IM WEGE ZU STEHEN"

Christoph Wöhlke, Geschäftsführer

Taten zu unterlegen, um Menschen zu animieren, das im Unternehmen weiterzugeben. Das Beispiel mit den Flüchtlingen war keine Idee von uns, sondern es entstand in einer Filiale. Aber es war unsere Aufgabe, das Gute zu multiplizieren oder den guten Dingen nicht im Wege zu stehen. Das ist ja häufig das Problem, dass Dinge reglementiert werden, wo doch die Mitarbeiter häufig viel besser wissen, was gut für uns ist."

Der Ur-Enkel des Firmengründers hat selber Kinder. Und lebt ihnen vor, was auch ihm schon mit in die Wiege gelegt wurde: Bescheidenheit. Bis zum Abitur hat er, so wie seine beiden Geschwister, in den Budni-

Filialen gejobbt. Den Führerschein musste er sich selbst verdienen. Genau wie das erste Auto. „Ich durfte sehr früh lernen, was es heißt, für Geld zu arbeiten", erinnert sich Christoph Wöhlke. „Als Jugendlicher hätte ich mir schon mal etwas mehr Großzügigkeit gewünscht. Am Ende weiß ich es heute zu schätzen. Klar, jeder ist froh, wenn er Geld hat und sich nicht über jede Anschaffung Sorgen machen muss. Aber das, was man mitbekommen hat, nämlich den eigenen Status nicht durch Geld zu definieren, hilft heute enorm." Jeans statt Anzug. Fahrrad statt Limousine. „Das passt doch nicht zusammen, wenn ich einerseits den Leuten sage, wir wollen hier gut und auf Augenhöhe miteinander arbeiten, und andererseits mit einem Porsche vorfahre. Was wir versprechen und einfordern, das müssen wir auch vorleben. Am Ende sind die Mitarbeiter zugleich unsere Kunden. Unser Verhalten hat da eine starke Signalwirkung."

Zum Beispiel am Tag, an dem die Azubis ihre Arbeit aufnehmen. Da steht die Familie Wöhlke vorne und nimmt die jungen Leute in Empfang. Richtig familiär gehe es da zu, sagt Annalena Habeck (20). Die Auszubildende ist stolz, gleich in den ersten Monaten Verantwortung übernehmen zu dürfen: „Man traut uns viel zu, lässt uns zum Beispiel die Kunden beraten." In der Azubi-Gruppe gebe es nicht nur einen guten Austausch, sondern auch Aktivitäten. Vertrauen, das sei ganz wichtig, betont auch Sabine Schwarzer (51), die als Bezirksverantwortliche gemeinsam mit den Teamleitern für die Auszubildenden in ihrem Bezirk zuständig ist: „Wir bilden auch in Teilzeit aus. Damit haben wir sehr gute Erfahrungen gemacht. Frauen, die schon jung Mutter geworden sind, können bei uns eine Teilzeitausbildung machen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass sie unheimlich gut organisiert sind, weil sie früh für einen kleinen Menschen Verantwortung übernehmen mussten. Wir profitieren davon. Und die Auszubildenden auch."

Wenn man dann noch hört, dass nach Christoph und Julia nun auch ihr jüngster Bruder Nicolas mit im Unternehmen ist, liegt die Frage nahe: Wie schafft es eine Familie, dass die Begeisterung für eine Unternehmensphilosophie nicht nur auf Mitarbeiter und Kunden, sondern auch auf ››

Sabine Schwarzer (oben) setzt als Bezirksverantwortliche auf die Eigenverantwortung ihrer Azubis. Für die Auszubildende Annalena Habeck (unten) bedeutet das einen Vertrauensbeweis und ein ziemlich gutes Gefühl am Arbeitsplatz

die komplette Familie überschwappt? „Ich hätte mich gefreut, wenn wenigstens einer der drei gesagt hätte, ich mach etwas ganz anderes …“, sagt Gabriele Wöhlke. „… na ja, das Leben ist ja noch nicht zu Ende“, lacht Christoph Wöhlke. Und doch, die Weichen sind gestellt. Das macht Gabriele Wöhlke irgendwie auch stolz: „Was wir vorgelebt haben und was sich innerhalb der Familie abgespielt hat, war offensichtlich nicht abschreckend – und der Reiz war da, es mitzumachen.“ Im Alltag gibt es natürlich auch mal Konflikte. „Die muss man aushalten“, sagt Cord Wöhlke, der die Entscheidungen dann gerne auch mal den Kindern überlässt.

Die Kunden mit im Boot

Das soziale Engagement, so wirkt es, ist ebenso wichtig wie der wirtschaftliche Gewinn. Fragt man Gabriele Wöhlke, welche Termine für die Budnianer Hilfe sie am meisten bewegt haben, so waren es immer die mit Kindern. „Kinder waren für mich immer ganz wichtig, denn sie brauchen unsere Hilfe, wenn sie schutzlos sind. Es gibt immer noch genügend Kinder, die nicht in Geborgenheit aufwachsen. Gerade bei ihnen kann man noch viel verändern, um sie für die Zukunft stark zu machen.“

Wo genau Bedarf ist, wo Hilfe, unternehmerische Verantwortung und Mitdenken gefragt sind, entscheiden nicht nur die Familie Wöhlke und ihre Mitarbeiter. Geht es um Fragen wie Engagement, Umweltschutz oder um die Nachhaltigkeit im Sortiment, hat Budni einen eigenen Kundenbeirat, der sich aus Vertretern von Organisationen aus dem Umwelt- und Sozialbereich zusammensetzt und das Unternehmen aus Kundensicht beurteilt. „Wir beraten Budnikowsky bei seiner Anstrengung, bei der unternehmerischen Verantwortung noch besser zu werden“, erklärt Knud Bräutigam (52), Mitarbeiter des Diakonischen Werks Hamburg. „Vieles ist ganz pragmatisch, zum Beispiel Ideen, um Energie einzusparen. Unser Part von der Diakonie ist es, darauf hinzuweisen, dass man bestimmte Zielgruppen in den Blick nimmt: Senioren, Familien, junge Mütter.“ Für ihn persönlich bedeute der Kundenbeirat auch immer, zu lernen, sagt Bräutigam. „Lernen, was das Unternehmen in Zeiten großer Konkurrenz auszuhalten hat und wie trotz dieser Konkurrenzsituation unternehmerische Verantwortung an erster Stelle steht. Das ist etwas, was mich sehr beeindruckt. In Zeiten, in denen es viele Menschen gibt, die in schwierigen Situationen leben, und es zugleich große ökologische Herausforderungen gibt, ist es umso wichtiger, dass Unternehmen ihre Verantwortung erkennen und umsetzen.“

Gehört zum Budni-Kundenbeirat und berät das Unternehmen aus Sicht der Kunden: Knud Bräutigam, Mitarbeiter des Diakonischen Werks Hamburg

Warum gerade auf dem Markt der Drogeriemarktketten so stark auf Themen wie Verantwortung, Nachhaltigkeit, gesellschaftliches Engagement und Umweltschutz gesetzt wird – man denke an Rossmann oder dm –, liegt nahe, findet Christoph Wöhlke: „Sie sind alle inhabergeführt. Das macht schon einen Unterschied.“ Typen eben, die für eine Sache stehen. Allerdings war die unternehmerische Verantwortung bei Budnikowsky be-

Froh, dass es in fast jeder Budni-Filiale einen Wickeltisch gibt: Mareike (40) mit ihrer zehn Monate alten Tochter Emma

„FÜR MICH BEDEUTET DER KUNDENBEIRAT AUCH IMMER: ZU LERNEN“

Knud Bräutigam, Diakonie Hamburg

reits von Beginn an da. Christoph Wöhlke: „Während sich andere Unternehmen eher langsam dahin entwickelt haben, hatte bei uns das schon der Gründer in seiner DNA. Iwan Budnikowsky hat damals bereits gefragt, wie man in Zeiten von Wirtschaftskrise und Weltkriegen Menschen mit wenig Einkommen Konsumgüter zugänglich machen kann, auch unter Einsatz des privaten Vermögens. So war am Anfang das Engagement vor allem auf das Innenleben des Unternehmens bezogen, indem man schaute, wie man denen helfen kann, die in Notsituationen sind. Dann wendete sich das in der dritten Generation immer stärker nach außen.“ Während aber die Konkurrenten bundesweit expandieren, setzt Budni weiterhin auf die Menschen in und um Hamburg. „Heimat“ – sie ist ein wichtiger Faktor, erklärt Wöhlke: „Wir befinden uns ja auf einem sehr gesättigten Markt. Früher gab es mehr als zehn Drogerieketten. Alle, die nicht ganz groß waren und auch nicht ganz klein, sind weg. Wir haben uns über Jahre und Jahrzehnte so stark an die Region angepasst, dass unser Konzept auch nur hier funktioniert.“ Als Lebensgefühl. So wie der Hafen. Wie der Michel. Oder St. Pauli. ◘

info >

Budnikowsky

Budnikowsky, kurz Budni genannt, ist eine **1912 von Iwan Budnikowsky gegründete Drogeriemarktkette,** die bis heute inhabergeführt ist. Sie hat inzwischen 182 Filialen in der Metropolregion Hamburg und rund 1.900 Mitarbeiter. Nach dem Motto „Jeden Tag Gutes tun“ setzt die Familie Wöhlke, der das Unternehmen gehört, auf unternehmerische Verantwortung. Die von den Mitarbeitern gegründete Budnianerhilfe unterstützt vor allem Projekte mit Kindern und Jugendlichen.

Infos:
www.budni.de und www.budnianer-hilfe.de

Daten und Fakten

Verantwortung in Zahlen

Warum wird die Rolle des Unternehmers immer wichtiger? Wie denken Führungskräfte über das Thema Verantwortung? Welche Trends und Themen spielen in Zukunft eine Rolle? – Ein Überblick

Text: Tanja Breukelchen

Megatrends

Die Welt verändert sich. Als das Team des „Reinhard Mohn Preises" überall in der Welt gute Beispiele von verantwortungsvollem Unternehmertum recherchierte, gab es drei Megatrends, die diese Suche beeinflussten. Drei Trends, die unsere Welt bestimmen, verändern und vor allem eines verlangen: verantwortungsvolles Handeln!

Der **demographische Wandel** – er verändert das gesellschaftliche Gefüge und bringt Herausforderungen und Chancen mit Blick auf eine neue Vielfalt der Gesellschaft.

Die **Globalisierung** – sie führt zu einer zunehmenden politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Vernetzung von Menschen und Staaten. Damit steigen die Anforderungen an ein zukunftsorientiertes Wirtschaften, das zugleich den sozialen Zusammenhalt nicht gefährdet.

Die **soziale Ungleichheit** – sie manifestiert sich in einer zunehmenden Spaltung der Gesellschaft. Es wird immer wichtiger, die soziale Teilhabe aller Menschen zu fördern.

Wussten Sie …

… dass das EU-Parlament bereits 2014 einer CSR-Berichtspflicht zugestimmt hat? Demnach müssen Unternehmen, die mehr als 500 Mitarbeiter beschäftigen und von öffentlichem Interesse sind (zum Beispiel Banken und Versicherungen), voraussichtlich ab 2017 nicht nur finanzielle Daten in ihren Lagebericht aufnehmen, sondern auch Informationen zu Umwelt-, Sozial- und Arbeitnehmerbelangen, Achtung der Menschenrechte, Bekämpfung von Korruption und Bestechung sowie Folgen des jeweiligen Geschäftsmodells für Umwelt und Gesellschaft. Es muss außerdem begründet werden, nach welchen Kriterien Kandidaten für die Unternehmensführung und den Aufsichtsrat ausgewählt werden.

Globalisierung: Moderne Kuckucksuhren als Exportschlager in Asien – die Globalisierung treibt häufig unerwartete Blüten. Fakt ist: Durch sie ist die Welt kleiner, die Wege sind kürzer und die Entwicklungen rasanter geworden. Und unser Leben hat sich verändert

Demographischer Wandel: Immer mehr alte Menschen. Immer mehr ländliche Gebiete, in denen kaum noch junge Familien leben. Dörfer, denen die nötige Infrastruktur fehlt. Der demographische Wandel stellt uns vor große Herausforderungen – gesellschaftlich, sozial, wirtschaftlich, medizinisch

Soziale Ungleichheit: Während die einen immer reicher werden und gute Teilhabe- und Bildungschancen haben, werden die anderen immer ärmer und verlieren den Anschluss. Soziale Ungleichheit ist in vielen Bereichen spürbar und verändert unser gesellschaftliches Gefüge

FOTOS: BERTELSMANN STIFTUNG, DDP

74 Prozent

aller in einer Ende 2015 im Auftrag der Bertelsmann Stiftung von TNS Emnid befragten Führungskräfte sagten, dass **Corporate Social Responsibility (CSR) für ihr Unternehmen wichtig sei.** Damit ist gesellschaftliches Engagement fast genauso wichtig wie Kostenreduktion (78 Prozent) und Wachstum (77 Prozent). Und: Fast alle Befragten sehen es als Unternehmensaufgabe an, auch soziale und ökologische Aspekte in ihre wirtschaftlichen Überlegungen miteinzubeziehen.

Neu für Start-ups

Mit der **neu gegründeten gemeinnützigen Founders Foundation gGmbH** sollen Menschen motiviert werden, Unternehmen zu gründen, Ideen und Gründerträume zu verwirklichen und sich gezielt fortzubilden. Außerdem werden die neuen Start-ups mit Räumen, Mentoring, Coaching und weiteren Dienstleistungen auf dem Weg zum eigenen Start unterstützt. Ziel ist es, dass sich auch außerhalb der Metropolen die Start-up-Kultur ausbreiten kann. Genau das möchte die Bertelsmann Stiftung mit der Founders Foundation gGmbH in Ostwestfalen-Lippe fördern.

Noch liegt Deutschland bei der Gründung von Start-ups im internationalen Vergleich zurück. Außerdem konzentrieren sich Start-ups noch immer auf Metropolen wie Berlin, Hamburg und München. Der Grund: Dort finden Gründer eine attraktive Infrastruktur und die Nähe zu anderen Start-ups. Dagegen gelingt es Flächenregionen wie Ostwestfalen-Lippe bislang kaum, junge Entrepreneure zu gewinnen oder zu halten. Die Founders Foundation gGmbH soll genau das verändern, erklärt Dr. Jörg Dräger (Foto) vom Vorstand der Bertelsmann Stiftung: „Wir brauchen nicht nur Innovationen, sondern auch Gründer mit Mut und den Fähigkeiten, ihre Ideen in die Tat umzusetzen. Die Founders Foundation bietet Start-up-Gründern Ausbildung, Raum, Begleitung und Netzwerke, damit aus Ideen erfolgreiche Unternehmen werden."

Mehr Infos: http://foundersfoundation.de

Wussten Sie …

… dass die Feuerwehr aus Sicht der Deutschen die Organisation ist, die am meisten zum Gemeinwohl beiträgt? Dagegen schätzen die im Auftrag der Universität St. Gallen vom Meinungsforschungsinstitut Forsa zum „Gemeinwohlatlas" befragten Bundesbürger den gesellschaftlichen Nutzen der Bundesagentur für Arbeit als eher gering ein. Ebenfalls interessant: 77 von 100 Befragten arbeiten lieber bei einer Organisation, die das Gemeinwohl hochhält, selbst wenn sie dort weniger verdienen. Und: Mit zunehmendem Alter wird die Gemeinwohlorientierung für den langfristigen Erfolg einer Organisation als immer wichtiger eingeschätzt.

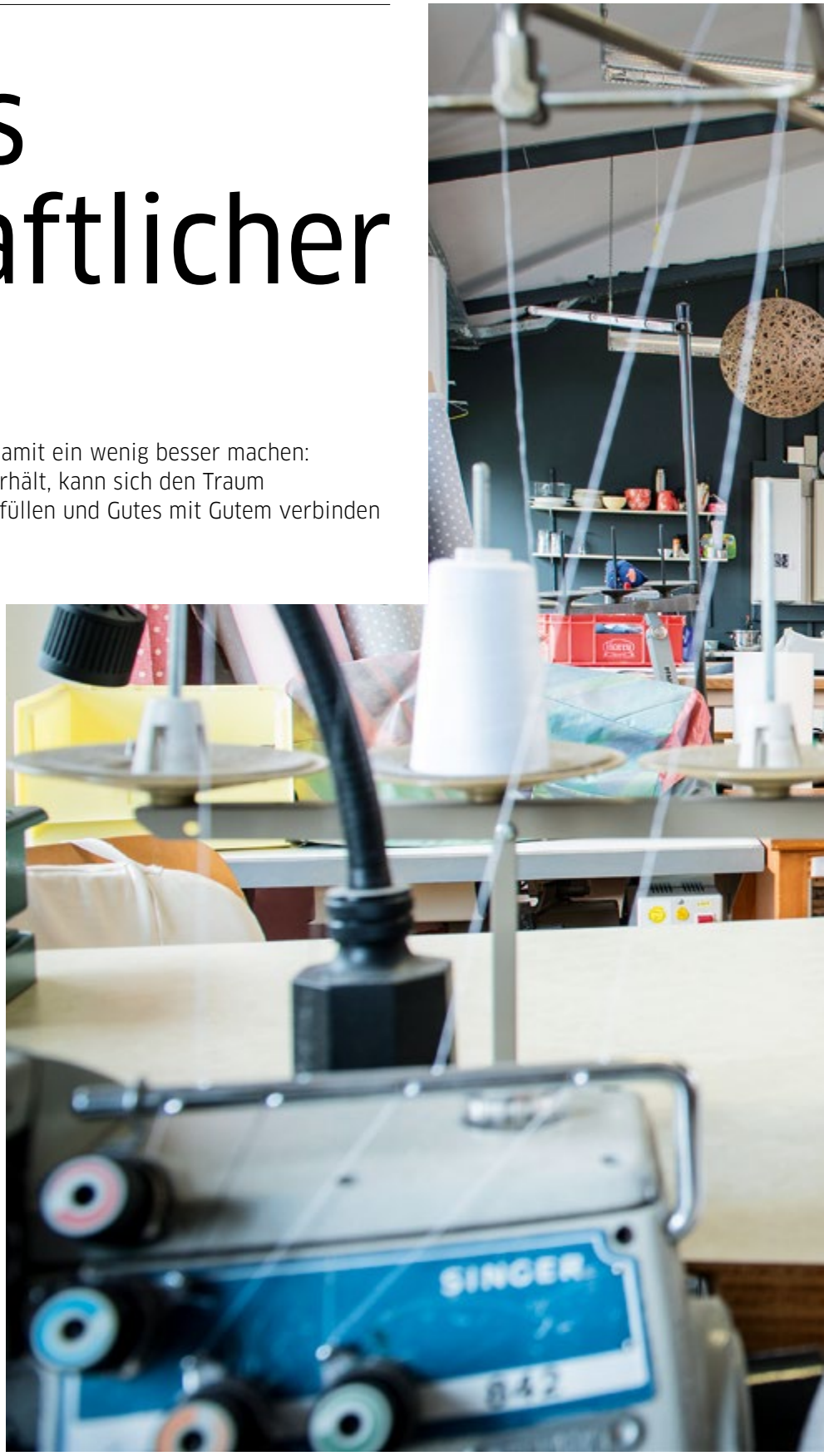
Mehr Infos: www.gemeinwohlatlas.de

Soziale Start-ups

Mehr als wirtschaftlicher Erfolg

Ein Unternehmen gründen und die Welt damit ein wenig besser machen: Wer ein Stipendium von „Social Impact“ erhält, kann sich den Traum einer sozialen Unternehmensgründung erfüllen und Gutes mit Gutem verbinden

Text: Thomas Röbke – Fotos: Achim Multhaupt



Manchmal kommt das Glück in ausgedienten Jeans daher. Stapelweise liegen sie hier, auf den breiten Arbeitstischen im zweiten Stock eines Gewerbehofs in Hamburg-Wilhelmsburg. Die aussortierten Spenden aus der Kleiderkammer nebenan sind zu verschlissen, um noch einmal getragen zu werden. Doch Löcher im Knie oder ein fadenscheiniger Schritt stören die Frauen nicht, die aus den Teilen, die einst Ober- oder Unterschenkel bedeckten, Designobjekte schneidern. Rucksäcke, Reisetaschen, Sitzkissen, Laptop-Hüllen, denen man in ihren leuchtenden Blauschattierungen und pfiffigen Designs ihre „Ich war eine Hose“-Vergangenheit in keiner Weise ansieht. „Genau das wollen wir ja erreichen“, sagt Dr. Constanze Klotz mit zufriedenem Lächeln, während die rechte Hand des Reporters noch über die glatten, weichen Oberflächen streicht. Bridge & Tunnel heißt das Start-up, das die 35-Jährige mit ihrer Kollegin Charlotte Erhorn (37) in den Näh- und Schneiderwerkstätten des Wilhelmsburger „Stoffdecks“ gegründet hat. Es soll arbeitslosen Frauen aus dem Stadtteil, die sonst auf dem Arbeitsmarkt schwer zu vermitteln sind, eine Berufsperspektive geben.

Frauen wie Mandeep Kaur. Die 38-Jährige kam vor zwölf Jahren aus dem indi- ››

„WIR WOLLEN DIE GESELLSCHAFT DURCH DESIGN VERÄNDERN“

Dr. Constanze Klotz, Unternehmerin

Praktikantin Katharina Friedrich, die Geschäftsführerinnen Charlotte Erhorn und Constanze Klotz sowie Mitarbeiterin Mandeep Kaur (von links) von „Bridge & Tunnel“ (www.bridgeandtunnel.de)

Dr. Constanze Klotz, studierte Kulturwissenschaftlerin und Charlotte Erhorn, Textildesignerin (oben) glauben daran, mit ihrem sozialen Start-up nicht nur schöne Dinge zu produzieren, sondern auch die Welt ein bisschen besser werden zu lassen

Keine Ausbildung, keine Chance? Die aus Indien stammende Mandeep Kaur macht da gerade eine ganz andere Erfahrung. Und ihre Chefinnen schwärmen von ihren „Zauberhänden", die aus verschlissenen Jeans wahre Wunderwerke nähen

schen Panjab nach Deutschland und möchte nun, nachdem sie sich in der ganzen Zeit ausschließlich um ihren Mann und die drei Kinder gekümmert hat, in die Berufswelt starten. Eine Ausbildung als Schneiderin oder Näherin hat sie nicht, sie hat sich das Handwerk bei Mutter und Großmutter abgeschaut. Eine entsprechende Ausbildung mit anerkanntem Abschluss fördert das Jobcenter nicht – die Nachfrage in diesem Bereich sei in Deutschland einfach zu niedrig, heißt es. Doch ein Jobcenter-Mitarbeiter gab ihr den Tipp, sich an Bridge & Tunnel zu wenden. Hier macht sie nun ein einmonatiges Praktikum und blüht jeden Tag ein Stückchen mehr auf: „Sie hat Zauberhände. Wir werden sie auf jeden Fall übernehmen", verspricht Charlotte. Und sie ergänzt: „Uns geht es um mehr als um wirtschaftlichen Erfolg: Benachteiligte Frauen sollen wieder eine Arbeit haben. Und Männer natürlich auch, wir diskriminieren hier niemanden." Eine Ausbildung zur Näherin hat keine der

„WIR WOLLEN DIE GESELLSCHAFT DURCH DESIGN VERÄNDERN"

Dr. Constanze Klotz, Bridge & Tunnel

Mitarbeiterinnen gemacht: „Sie bringen ihre Handwerklichkeit mit." Das erklärte Ziel von Bridge & Tunnel: in fünf Jahren fünf Frauen in fünf feste Jobs bringen. Eine Übungsleiterin – mit ihren 62 Jahren kommt sie nicht auf dem freien Arbeitsmarkt unter – steht den Näherinnen für handwerkliche Fragen zur Seite. Darüber hinaus wird ihnen bei Behördengängen, Rechtsfragen und beim Bewältigen von ungeübten Arbeitssituationen geholfen.

„Wir wollen die Gesellschaft durch Design verändern", bringt Constanze Klotz ihre Motivation auf den Punkt. Wichtig für die weitgehend aus recyceltem Material hergestellten Produkte sei: „Wir wollen kein Schickimicki herstellen, sondern schöne Dinge, die raffiniert aussehen." Tausend kleine Entscheidungen sind dabei zu treffen. Heute Morgen geht es um die Frage, mit welchen Reißverschlussfarben die neuen Laptop-Hüllen auf den Markt kommen sollen: nur in den Varianten Pink und Blau oder ››

auch in Zitronengelb? Und welcher Preis ist angemessen? „Eigentlich sind wir generell noch zu billig", findet Constanze, „dafür, dass das alles Handarbeit aus Deutschland ist." Lokal, fair, sozial und nachhaltig will Bridge & Tunnel sein. Klar, dass das seinen Preis hat. Und der reicht von 69 Euro für eine Laptop-Hülle bis zu den Teppichen, die es in zwei Ausführungen gibt: mit einem Meter Durchmesser, geknüpft aus 40 alten Jeans, für 300 Euro und mit 1,20 Meter Durchmesser aus 60 Jeans für 500 Euro. Mit Kaufhausware aus Fernost können die Produkte – jedes ein Unikat – preislich natürlich nicht mithalten. Für Charlotte und Constanze kein Problem: „Es gibt dafür einen Markt, denn langsam, aber stetig findet ein Bewusstseinswandel statt. Eine Lust auf Anständigkeit im Design-bereich: Man kauft nicht mehr in Masse, sondern lieber besondere Stücke."

Die Denim-Stoffe sollen nur der Einstieg sein, Kollektionen aus verschiedenen Reststoffen mittelfristig folgen. So schwärmt Charlotte etwa von „einem Vorhang, der 40 Jahre in einer Schulaula hing, von der Sonne batikartig ausgebleicht."

Stipendien für gute Ideen

Das achtmonatige Stipendium von Social Impact ermöglichte es den beiden Gründerinnen, ihr Portfolio zuzuspitzen: Anfangs hätten sie zu viele verschiedene Produkte im Angebot gehabt, sagen sie. Außerdem sei es gut gewesen, sich mit den anderen Gründern im Social Impact Lab über Schwierigkeiten auszutauschen und Fragen stellen zu können: „Zusammen ist man schlauer", weiß Charlotte. Der Seitenblick („Warum ticken wir sozialbewegten Gründer anders?") sei ebenfalls sehr hilfreich gewesen. Und auch die Idee, keinen großen Lagerbestand aufzubauen, sondern das gewünschte Produkt künftig erst nach der Bestellung herzustellen, entstand während des Stipendiums.

Beide Frauen leiten seit drei Jahren das Wilhelmsburger Stoffdeck, ein 260 Quadratmeter großes Co-Working-Space mit professionell ausgestatteter Näherei, Siebdruckwerkstatt und Einzelateliers. Daneben haben sie noch freie Aufträge. „Was Bridge & Tunnel angeht, leben wir noch von Luft und Liebe. Gerade werben wir Mittel ein, um eine Anschubfinanzierung zu stemmen." Ein privater Investor scheint gefunden, und es laufen „nach einer wahnsinnigen Vorarbeit" vielversprechende Gespräche mit einem Großunternehmen. Dazu bauen sie den Online-Shop auf und arbeiten neue Näherinnen ein.

Obwohl das Stipendium inzwischen ausgelaufen ist, sind Charlotte oder Constanze nach wie vor an ein, zwei Tagen in der Woche im Social Impact Lab anzutreffen. Denn ein Teil der Co-Working-Arbeitsplätze in der rund 160 Quadratmeter großen alten Fabrikétage im Schatten des Hamburger Michel wird günstig an Alumni vermietet, die so die Vorteile der Gemeinschaft weiter nutzen können.

Derzeit arbeiten hier neben einigen Alumni fünf Stipendiaten-Teams des „Impact Starter"-Programms und zwei Stipendiaten-Teams des „Ankommer"-Programms, das die sozioökonomische Teilhabe von Geflüchteten verbessern soll. Etwas Berufserfahrung hat sich bereits angesammelt. Der Altersdurchschnitt der Stipendiaten liegt um die 30 Jahre. „Bei der Auswahl legen wir sehr viel Wert auf die Gründerpersönlichkeit", erläutert Dannie Quilitzsch, die das Social Impact Lab Hamburg seit zwei Jahren leitet. „Außerdem ist die Größe des ‚impacts' entscheidend: Welcher Wandel wird damit angeschoben? Es sollte eine Idee sein, die sich auf andere Städte übertragen lässt."

Das Sozialgründerstipendium „Impact Starter" wird von Barclaycard finanziert. Entwickelt wurde es ursprünglich als „Social Impact Start" von SAP; der Software-Riese ist nach wie vor ein großer Förderer von Social Impact insgesamt. Das Angebot wird ständig weiterentwickelt. Beispielsweise wird das Sozialgründerstipendium mit „Startery" jetzt auch ohne Co-Working-Space angeboten: „Und damit auch für Projekte, die nicht an unseren Standorten sitzen."

„ES SOLLTE EINE IDEE SEIN, DIE SICH AUF ANDERE STÄDTE ÜBERTRAGEN LÄSST"

Dannie Quilitzsch, Social Impact Lab

Im Eingangsbereich hängen links rund 20 DIN-A4-Plakate mit kurzen Selbstdarstellungen und Fotos der Alumni, rechts präsentieren sich die aktuellen Stipendiaten. Sie haben eine Präsenzpflicht von 20 Stunden in der Woche, „damit sie wirklich intensiv an den Projekten sitzen", wie Dannie Quilitzsch sagt. Weil es häufig vorkomme, „dass die Stipendiaten hier ihre Ideen entwickeln, einen Businessplan schreiben, sogar gründen und dann vor der großen Herausforderung stehen, eine Startfinanzierung hinzubekommen, die Anschubkosten zu finanzieren", gibt es mit „Social Impact Finance" eine Art Verlängerung des Stipendiatenprogramms. Denn: „Soziale Start-ups haben es schwerer, Investoren ins Boot zu holen, weil sie in der Regel keine finanzielle Rendite anbieten können." Ein Mentorenprogramm mit Deutsche-Bank-Mitarbeitern, ein Partnerprogramm mit Social Business Angels und ein sogenannter Wirkungsfonds, der von Social Impact gemeinsam mit SAP und der Deutschen Bank Stiftung aufgesetzt wurde, sind weitere Instrumente, mit denen der Erfolg der Projekte abgesichert werden soll.

Die zusammengestellten Tische sind fast komplett frei – jeder, der hier arbeitet, verstaut seine Unterlagen abends in einem Korb. Nur wer täglich ins Lab kommt, hat einen festen Platz mit Bildschirm. Die anderen setzen sich mit ihren Laptops dorthin, wo gerade Platz ist: „Wir wollen bewusst das Netzwerken stärken", erklärt Dannie, „so dass man öfter neben jemand anderem sitzt und in der Kaffeepause ins Gespräch kommt." Das Lab-Team sei eine gute Gemeinschaft, die sich sehr unterstütze, erzählt sie. Was nicht zuletzt dem Sozialunternehmertum generell geschuldet sei.

Erfahrungen austauschen

Jeden letzten Mittwoch im Monat organisieren Dannie Quilitzsch und ihr Kollege Daniel Lippke, Host im Social Impact Lab Hamburg, eine Gemeinschaftsveranstaltung: „Das kann ein Grillen sein, ein Bootsausflug auf der Elbe oder ein Welcome Dinner mit Neu-Stipendiaten." Jeden zweiten Monat sind Sozialunternehmer als Referenten geladen, die von ihren Erfahrungen berichten. Verpflichtend sind die Gruppencoachings zu allen Themen, die in einer Gründungsphase wichtig sind – wie Recht, Steuern, Personalwesen, Marketing, Online-Marketing, Presse, Fundraising, Finanzierung, Gemeinnützigkeit.

Zu denen, die einen festen Arbeitsplatz im Lab haben, gehören Benjamin Jürgens (30) und Lukas Halfmann (31). Sie wollen mit ihrem Start-up, der Refugee Canteen, Flüchtlinge für eine Arbeit in der Gastronomie vorqualifizieren. In dieser Branche kennen sich beide bestens aus: Lukas ist gelernter Koch, Benjamin ist vor zehn Jahren „spontan in die Gastronomie reingehüpft – und nie wieder herausgekommen. Ich fing ganz klas- ››

Dannie Quilitzsch leitet seit zwei Jahren das Social Impact Lab und legt großen Wert darauf, Netzwerke zu fördern

Gemeinsam mit seinem Kollegen Lukas Halfmann gründete Benjamin Jürgens (Foto) die „Refugee Canteen“ (www.refugee-canteen.com)

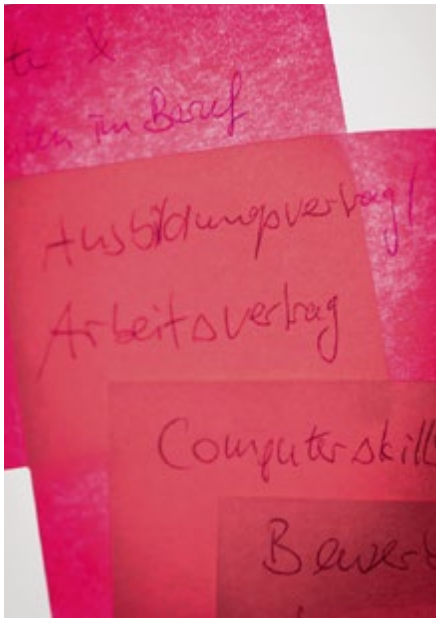
sisch an der Bar an und habe mich dann mit Prozessen und Events beschäftigt."

2013 lernten sich die beiden kennen und stellten schnell fest, dass es sie schon immer störte, „dass Menschen ihre Potenziale oft nicht entwickeln, wenn sie aus Ländern kommen, in denen sie nicht sicher sind", erzählt Benjamin Jürgens. „Wir haben Menschen an der Spüle erlebt, mit einem extremen Potenzial, das sie aber nicht ausschöpfen können. Oft liegt das an Sprachbarrieren." Der zweite Aspekt war, dass viele Menschen ohne Vorkenntnisse in die Gastronomie einsteigen wollen und sich damit völlig übernehmen: „So haben wir früh darüber nachgedacht, mal im System etwas zu ändern."

Traum vom langen Tisch

Doch dann war Benjamin zwei Jahre in Australien und Asien, Lukas ein Jahr in Südamerika. Als beide im Sommer 2015 zurückkehrten, fanden sie sich unvermittelt in einem Deutschland wieder, das durch die Flüchtlingsströme vor großen Herausforderungen stand. „Wir haben gesagt: Wir müssen etwas tun, nur zuschauen geht nicht in der Gesellschaft, in der wir beide verankert sind und leben wollen", erinnert sich Benjamin. Es sollte etwas sein, das Menschen eine langfristige Perspektive bietet. Als ihnen dann ein Social-Impact-Flyer über das Ankommerprogramm der KfW-Stiftung in die Hände fiel, entwickelten sie aus ihren Gastronomie-Erfahrungen die Idee der Refugee Canteen. „Ein langer, großer Tisch, an dem alle gemeinsam essen und reden, das erschien uns als Idealbild", erzählt Benjamin, von dem auch der Projektname stammt. „Und dann sagten wir: Wir gründen eine Akademie, zeigen den Leuten, wie cool es ist, sich mit der Branche zu beschäftigen." Das Kulturelle, das Interkulturelle und auch das Handwerkliche seien elementar in dieser Branche, in der die Hälfte der Ausbildungsplätze für den Beruf Koch nicht besetzt sind und in der jeder Zweite der jährlich 20.000 Auszubildenden abbricht. Die Folge: Qualität und Kreativität gehen in der Branche flächendeckend verloren. Jürgens: „Uns beiden war klar: Karriere kann auch bedeuten, Menschen wegweisende Perspektiven zu geben."

Mit der Förderungszusage wurde es dann komplexer: Businessplangespräche, eine Fülle von Zahlen und Paragraphen – kurz: vieles, an das man in der ersten Gründungseuphorie nicht denkt. „Da ist man froh, dass man das Programm hier nutzen kann, weil es einem die Ruhe und die Zeit gibt, darüber nachzudenken und seinen Blickwinkel neu zu positionieren, seine Idee vielleicht noch zu schärfen, sich nicht zu verrennen."



„WIR MÜSSEN ETWAS TUN, NUR ZUSCHAUEN GEHT NICHT"

Benjamin Jürgens, Refugee Canteen

Im Oktober werden sie ihre eigenen Räume beziehen: Die Küche in Hamburg-Wilhelmsburg haben ihnen die Kolleginnen von Bridge & Tunnel vermittelt. Sie werden sich ihre Maßnahmen zertifizieren lassen, die Teilnehmer wird die Bundesagentur für Arbeit über Bildungsgutscheine vermitteln. Zwölf Wochen werden die 20 Teilnehmer in der Akademie die theoretischen Seiten des Handwerks lernen, Hygienevorschriften, Sicherheitsvorkehrungen, Arbeitsverträge, Gastrodeutsch, interkulturelles Miteinander und ganz konkrete Fragen: „Wo kommt mein Produkt her? Was haben wir für Wirtschaftsketten in Deutschland? Was ist das Alte Land? Wie wird unser Trinkwasser generiert?", zählt Benjamin Jürgens auf. Unterrichtssprache ist Deutsch. Daran schließt sich ein zwölfwöchiges Betriebspraktikum an. Im ersten Durchgang wollen sich die beiden Start-up-Gründer auf Köche fokussieren, im nächsten Jahr soll der Servicebereich hinzukommen. Wer die Refugee Canteen durchlaufen hat, soll anschließend in einem syrischen Restaurant genauso bestehen können wie in einem deutschen, italienischen oder japanischen.

Angenehm an der Arbeit im Lab seien die gemeinsamen Veranstaltungen zu Fragen wie: Welche Geschäftsform sollte man wählen? Was müssen wir über das Thema Steuern wissen? Was ist Fundraising? Benjamin: „Der Vorteil ist, dass wir alle sozial getrieben sind. Wir stehen alle vor der gleichen Frage: Wie bekomme ich das, was ich machen will, in ein Modell, das sozial ist und in dem ich trotzdem Geld verdiene und einen gewissen Lebensstandard halte?" Denn bei allem sozialen Engagement müssen die Jungunternehmer von ihrer Arbeit auch leben können, eine Familie ernähren und fürs Alter vorsorgen – wie in jeder anderen Branche auch. ◘

info >

Social Impact gGmbH

Social Impact ist eine gemeinnützige GmbH, gegründet wurde sie 1994 als iq consult. Mit ihren Projekten **fördert Social Impact zukunftsweisende Produkte und Dienstleistungen,** die unsere Gesellschaft sozialer machen. Unternehmen wie SAP, Haniel oder Barcleycard, Stiftungen und Verbände unterstützen ihre Arbeit. Seit einigen Jahren liegt hierbei der Fokus auf Social Start-ups, die gesellschaftliche Herausforderungen unternehmerisch lösen. Sie können sich für Stipendien bewerben, die acht Monate professionelle Beratung, Coaching, Workshops umfassen. In Berlin, Hamburg, Frankfurt, Leipzig, Duisburg und Potsdam gibt es Social Impact Labs, die zusätzlich Raum für Co-Working, Networking und Events anbieten.

Mehr Infos: www.socialimpact.eu

Interview

Über das Gesetz hinaus

Corporate Social Responsibility (CSR) ist ein großes Thema – auch für die Bundesregierung. Im Arbeitsministerium wird die CSR-Strategie koordiniert. Wir sprachen mit Staatssekretärin Yasmin Fahimi

Interview: Johannes von Dohnanyi – Fotos: Axel Martens

Nicht erst seit der Wirtschafts- und Finanzkrise und dem G8-Gipfel 2008 in Heiligendamm wird der Ruf nach mehr Verantwortung der Wirtschaft immer größer. Die Bundesregierung fördert die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen (CSR) durch ihre „CSR-Politik". Diese soll nun internationaler ausgerichtet werden und wichtige globale Themen in den Mittelpunkt stellen. Wir sprachen darüber in Berlin mit Yasmin Fahimi, Staatssekretärin im Bundesarbeitsministerium.

CHANGE: Frau Fahimi, der neue Nationale Aktionsplan zu „Corporate Social Responsibility" oder kurz CSR ist auf den Gesetzesweg gebracht. Wie lautet Ihre ganz persönliche Übersetzung dieser seit geraumer Zeit so beliebten Buchstabenkombination?
YASMIN FAHIMI: CSR ist niederschwelliger als eine gesetzliche Regelung und verpflichtender als eine Empfehlung oder Leitlinie. Es ist die Selbstverpflichtung eines Unternehmens zu umfassender sozialer Verantwortung.

Und wie gehen die deutschen Unternehmen mit dieser Selbstverpflichtung um?
Ganz unterschiedlich. Es gibt ganz vorbildliche Ansätze, diese Verantwortung zum Beispiel schon in der Lieferkette wahrzunehmen. Durchaus viele stellen den Unternehmensalltag auf diversen Ebenen um. Aber es gibt bei vielen und vielem auch noch ordentlich Luft nach oben.

Das klingt, als läge noch viel Arbeit vor Ihnen.
Ja, wir sind auf dem Weg, aber noch lange nicht am Ziel. Ich bin überzeugt: Ein guter, verantwortungsvoller Unternehmer kann kein Interesse an einem Billig-Wettbewerb in den ärmeren Ländern dieser Welt haben. Und auch für viele Investoren ist Nachhaltigkeit inzwischen ein wichtiger Faktor bei der Anlageentscheidung. Aber es gibt noch viel Überzeugungsarbeit; und wir müssen weiter Druck machen.

Die Realität, Frau Fahimi, widerspricht Ihnen! Mehr als 1.300 Menschen starben vor zwei Jahren in den Trümmern der Rana-Plaza-Textilfabrik in Bangladesch. Doch anstatt über geringfügig höhere Stückkosten bei der Finanzierung besserer Arbeitsbedingungen zu helfen, weichen die westlichen Auftraggeber lieber in andere Billigländer wie Vietnam und Myanmar aus. Sieht so gesellschaftliche Verantwortung aus?
Für diese tragischen Unglücke gibt es keine Entschuldigung. Sie haben aufgerüttelt und sie müssen uns tagein, tagaus Mahnung sein. Es ist inzwischen einiges in Bewegung gekommen. Aber aus der Einsicht, dass Produktion, Handel und Unternehmertum nur mit humanem Umgang mit Beschäftigten und Ressourcen nachhaltig und innovationsfähig sind, muss an vielen Stellen erst noch praktisches Handeln werden.

Der im letzten Jahr auf dem G7-Gipfel in Elmau vorgestellte „Vision Zero Fonds" soll bei der Verbesserung der Arbeitsbedingungen in Ländern wie Bangladesch helfen. Wann geht's los?
Die Einigung auf den Fonds an sich ist schon ein Erfolg. Man muss immer bedenken, wo man herkommt. Aber klar: Jetzt muss das Vorhaben ans Laufen kommen. Im Juni wird es eine Auftaktveranstaltung in Myanmar geben. Da werden wir hoffentlich große Schritte vorankommen. Aber wir müssen realistisch sein: Ein Verhandlungs- und Diskussionsprozess dieser Größenordnung mit so divergierenden Interessenlagen führt nicht über Nacht zum Ziel. Ich bin aber zuversichtlich und setze auch auf den Druck der Öffentlichkeit auf die Unternehmen.

… einer Öffentlichkeit, die dennoch auf ihrem „Recht" auf Billigklamotten beharrt.
Es ist ja unbestritten, dass das Umdenken auch und gerade hier bei uns auf den Wohlstandsinseln dieser Welt beginnen muss. Da müssen wir aufklären, sensibilisieren, auch sanften Druck machen. Wir können aber nicht vorschreiben, wer wo was zu welchem Preis kauft. ››

„WIR SIND AUF DEM WEG, ABER NOCH LANGE NICHT AM ZIEL"

Yasmin Fahimi

Yasmin Fahimi, Staatssekretärin im Arbeitsministerium der Bundesregierung, weiß, dass es in Sachen CSR und verantwortungsvollem Unternehmertum noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten gibt

Aber wir brauchen Transparenz, Information, auch ein Aufrütteln – zum Beispiel auf Konsumentenplattformen und in den sozialen Netzwerken. Das Arbeitsministerium wird jedenfalls die Frage der Verantwortung in den Lieferketten während der anstehenden deutschen G20-Präsidentschaft sehr deutlich ansprechen.

Werden solche Themen auch im neuen Nationalen Aktionsplan behandelt?
Ja, dieser Aktionsplan ist unser Transmissionsriemen dafür, die Bedeutung der Menschenrechte, die Verantwortung in Lieferketten und im Unternehmensalltag zu stärken und voranzubringen – und das gerade auch in kleinen und mittelständischen Unternehmen. Das heißt konkret für uns: Internationale Handelsabkommen mit deutscher Beteiligung müssen Regeln, Rechtsnormen und Richtlinien beachten, die national oder auf europäischer Ebene gelten. Da sind wir als Staat in der EU zusammen mit unseren Partnern in der Pflicht, das einzufordern. Und hinzukommen muss eine weiterentwickelte Selbstverpflichtung für die Unternehmen, diese Standards selbst auch bei der Produktion und im Austausch mit Zulieferern zu beachten. Das eine ist das lange, geduldige Bohren harter Bretter. Mit dem anderen setzen wir konkret bei unseren Unternehmen und deren täglichem Tun an. Das eine wird ohne das jeweils andere nicht zum Ziel führen. Was wir international fordern und weltweit durchsetzen wollen, müssen wir zu Hause praktizieren und einfordern. Aber das allein wird ohne internationale Abkommen und multilaterale Verpflichtungen Stückwerk bleiben.

Aber reichen Selbstverpflichtungen aus?
Selbstverpflichtungen sind kein Allheilmittel. Sie sind ein Angebot an die Unternehmen, sie praktisch in der Zielsetzung und -erreichung zu unterstützen. Wir wollen nicht einfach nur reglementieren, sondern ein gemeinsames neues Verständnis von arbeitsteiliger Produktion und Handel erreichen. Das ist eine der Hauptbotschaften des Nationalen Aktionsplans.

Erst der neue Nationale CSR-Aktionsplan, dann eine neue CSR-Strategie der EU. Daneben gibt es noch den Global Compact der UN, die Richtlinien der ILO und so weiter … Wie soll Otto Normalunternehmer mit all diesen Vorgaben zur Corporate Social Responsibility fertig werden?
Es ist erst mal überhaupt kein Makel, wenn Ideen, Leitplanken und Abkommen von unterschiedlichen Akteuren und auf unterschiedlichen Ebenen kommen. Das ist angesichts der Problemlage, der vielen Beteiligten und der vielschichtigen Interessen auch nicht verwunderlich.

Noch einmal: Da bemüht sich ein deutscher Unternehmer redlich, so viele dieser Vorgaben so gut wie möglich zu erfüllen. Nur um dann festzustellen, dass manchem ausländischen Konkurrenten die Idee von CSR und selbstverpflichtender Verantwortung – mit Verlaub – völlig wurscht ist. Wie argumentieren Sie dann?
Mit grundsätzlichem Verständnis für einige Frustrationen – und dem klaren Hinweis, dass wir nun nicht alle Räder wieder zurückdrehen, bis auch der letzte Unternehmer irgendwo auf der Welt ebenfalls Verantwortung übernimmt. Und ich würde ihn auch bei seiner Ehre packen: Steht er für Qualität, Innovation, Verantwortung und Nachhaltigkeit im eigenen Unternehmen, und wie sieht er das jenseits seiner Fabriktore? Ist er bereit, seine Stärke und Überzeugung auch zu einem Modell für andere zu machen? Ich bin überzeugt: Wir müssen hier vorangehen und zeigen, dass es geht und dass es langfristig ein Vorteil für den Unternehmer und ein Gewinn für alle ist.

Trotzdem muss unser Unternehmer zunächst mit dem Wettbewerbsnachteil klarkommen, dass CSR in anderen Ländern einen geringeren Stellenwert hat als bei uns.
Zunächst, kurzfristig, im Einzelfall, begrenzt: ja, vielleicht. Aber was folgt daraus? Hände in den Schoß? Rollläden runter? Ohren auf Durchzug? Nein! Klar ist, dass der Nationale Aktionsplan alleine nicht reicht. Wir müssen andere und insbesondere europäische Länder mit ins Boot holen. Wir müssen überzeugen und versuchen, einen Wettlauf hin zu besseren und sozialeren Produktionsbedingungen auszulösen.

Was macht Sie optimistisch, dass andere Länder CSR-Einmischung goutieren?
Ich rede über Dialog, Verhandlungen, Austausch. Es kann nicht um Einmischung oder Vorschreiben gehen. Wenn für einen Dialog andere erst unsere Standards übernehmen sollten, kämen wir natürlich nie weiter. Ich bin überzeugt: Selbst der schwierigste Annäherungsprozess hinterlässt auf vielen Ebenen sehr wohl seine Spuren. Aber dazu brauchen Sie nicht nur den Wirtschaftsaustausch und diplomatische Gespräche, sondern auch die Unternehmen, die ihre Investitionen in diesen Ländern mit einem deutlichen Anspruch verbinden müssen. Sie müssen den Regierungen in den Entwicklungs- und Schwellenländern signalisieren, dass sie das Soziale und die Menschenrechte mit im Blick haben, dass es eine Rolle in ihren Investitionsentscheidungen spielt.

Der Unternehmer als Erfüllungsgehilfe der Regierung in Sachen Menschenrechte?
Ich sehe CSR tatsächlich auch als einen Weg, mittels Selbstverpflichtungen auf die Lage der Menschenrechte und die Arbeitsbedingungen in Entwicklungs- und Schwellenländern Einfluss zu nehmen. Wie sollte das an den Unternehmen vorbei oder über sie hinweg funktionieren? Eine Trennung der unternehmerischen Sphäre von internationalen, multilateralen Verhandlungen und Regimen ist künstlich.

Gerade Kleinunternehmer und mittelständische Unternehmer fühlen sich da schnell überfordert.
Und deshalb hilft die Politik hier auch besonders. Wir unterstützen im Ausland investierende deutsche Unternehmen mit Beratungsstellen dabei, in der Produktion, bei der Wahl der Zulieferer, in Verhandlungen und in der Organisation der Aktivitäten insgesamt ihrer Verantwortung gerecht zu werden.

„SELBST DER SCHWIERIGSTE ANNÄHERUNGSPROZESS HINTERLÄSST AUF VIELEN EBENEN SEHR WOHL SEINE SPUREN“

Yasmin Fahimi

Noch einmal zum neuen Nationalen Aktionsplan. Ist das, was Ihr Haus jetzt vorgelegt hat, innerhalb der Koalition eigentlich Konsens? Oder gibt es auch die, denen das alles zu viel Kontrolle und Gängelei ist?
Wie bei vielen Vorhaben ist am Anfang noch nicht alles Konsens. Wir sind in der Abstimmung, mein Haus wirbt für das Vorhaben in der vorgelegten Form. Aber es gibt noch unterschiedliche Positionen, klar. Gerade im Spannungsfeld „Freiwilligkeit“ vs. „Verbindlichkeit“ gibt es durchaus Diskussionen. Aber wir sind auf gutem Weg.

Und das bedeutet was?
Wir haben die wesentlichen Fragen im Grundsatz bereits mit dem Kanzleramt geklärt. Deshalb gehe ich davon aus, dass wir das Gesetz bis zur Sommerpause verabschieden werden. ◘

Yasmin Fahimi, 1967 in Hannover geboren, studierte Elektrotechnik und Chemie, war wissenschaftliche Mitarbeiterin der Stiftung Arbeit und Umwelt der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE) und von 2005 bis 2014 Abteilungsleiterin für Grundsatz und Organisationsentwicklung beim Hauptvorstand der IG BCE in Hannover. Seit Januar 2016 ist sie Staatssekretärin im Bundesarbeitsministerium. Von 2014 bis 2015 war sie Generalsekretärin der SPD

Herbert Friedl und seine Frau Ernestine kümmern sich ehrenamtlich um Menschen, die finanziell in Not geraten sind

Blick nach Österreich

Ein Konto als zweite Chance

Die Zweite Sparkasse mit ihren sieben Filialen in ganz Österreich verhilft Menschen zu einem Konto, die in finanzieller Notlage sind. Konten wie ein Rettungsanker. Und eine Beratung, die Mut macht und Sicherheit gibt

Text: Dagmar Rosenfeld – Fotos: Valeska Achenbach

Ob in der Vorstandsetage oder in den Filialen, immer wieder erzählen sie in der Zweiten Sparkasse von diesem Geistlichen, von Johann Baptist Weber. Er war Anfang des 19. Jahrhunderts Pfarrer in der Wiener Vorstadt. Ein Mann, der an Gott glaubte und daran, dass sich Armut am besten mit Hilfe zur Selbsthilfe bekämpfen lasse. Damit Kredite und Konten nicht länger ein Privileg der ohnehin Wohlhabenden blieben, gründete Weber Österreichs erste Sparkasse. Deren Klientel waren vor allem diejenigen, die kaum etwas hatten.

In der Zweiten Sparkasse fühlen sie sich Johann Baptist Weber, dem Banker mit christlichem Antlitz, bis heute verpflichtet. „Da drüben hat er gewirkt", sagt Herbert Friedl, ein rüstiger Herr von 71 Jahren, und zeigt die Straße hinunter Richtung Leopoldkirche. Dann öffnet er die gläserne Eingangstür zur Filiale der Zweiten Sparkasse in der Glockengasse. In wenigen Mi- ››

In dem Eckhaus Wiener Glockengasse/2. Hafnergasse hat die Zweite Sparkasse ihren Sitz. Eine von sieben Filialen, die nicht für Gewinn, aber für unternehmerische Verantwortung stehen

„WER ZU UNS KOMMT, WIRD WIE EIN KUNDE UND NICHT WIE EIN BITTSTELLER BEHANDELT“

Herbert Friedl, Zweite Sparkasse

nuten beginnt hier sein Dienst. Eigentlich ist Herbert Friedl im Ruhestand, doch seit fast zehn Jahren kümmern sich er und seine Ehefrau – beide waren einmal in der Finanzbranche tätig – ehrenamtlich um Menschen, die keine andere Bank haben will. Die Kunden der Friedls sind beruflich Gescheiterte, Überschuldete, Suchtkranke, strafrechtlich Auffällige – Männer und Frauen, die ein Konto brauchen, um ihr Leben wieder auf die Reihe zu bekommen. Zweite Sparkasse, zweite Chance.

Verantwortung tragen

Nun sind Finanzinstitute nicht gerade als Schutzpatrone der Mittellosen bekannt. Wie kommt es also, dass die Erste Group Bank AG – mit 15,8 Millionen Kunden und 2.700 Filialen einer der größten Finanzdienstleister Europas – sich seit nunmehr zehn Jahren für die Zweite Sparkasse engagiert? Warum wurden – mit Mitteln des gemeinnützig tätigen Hauptaktionärs ERSTE Stiftung – sieben Filialen gegründet, die keinen Gewinn abwerfen, sondern deren einziger Geschäftszweck es ist, die Schwachen etwas stärker zu machen? „Karitatives Engagement ist Teil unserer unternehmerischen Verantwortung", sagt Dr. Evelyn Hayden, Vorstandsvorsitzende der Zweiten Sparkasse. „Wir haben uns dabei für einen Bereich entschieden, den wir mit unserem Bankwissen abdecken können, nämlich Menschen dazu zu befähigen, mit Geld und einem Konto sinnvoll umzugehen."

Dr. Evelyn Hayden ist Vorstandsvorsitzende der Zweiten Sparkasse. Ihr Ziel ist es, Menschen dazu zu befähigen, mit Geld umzugehen

Das Ehepaar Friedl war selbst lange in der Finanzbranche tätig. Heute nutzen sie ihr Wissen für andere

Mehrere zehntausend Österreicher, so offizielle Schätzungen, haben kein Girokonto. Ob Gehalts- oder Mietzahlungen, ob Handy- oder Stromverträge – ohne Konto leben zu müssen ist nicht nur kompliziert, sondern auch teuer. So ist beispielsweise jede Überweisung auf ein fremdes Konto, die ja zwangsläufig als Barüberweisung erfolgt, mit Gebühren verbunden. Auch berechnen Ämter Abschläge, wenn sie Leistungen wie das Arbeitslosengeld mangels einer Bankverbindung des Empfängers in bar auszahlen müssen.

Ein Konto ist eben mehr als ein finanztechnisches Instrument, es bedeutet Teilhabe und Selbstbestimmung. „Daher beschränkt sich unser Konzept nicht allein auf die Bereitstellung einer Bankverbindung", erklärt Dr. Evelyn Hayden. Die Zweite Sparkasse arbeitet mit Wohlfahrtsverbänden wie der Caritas und Beratungsorganisationen wie der Schuldnerberatung zusammen. Voraussetzung für ein Konto bei der Zweiten ist, von einem dieser Partner als Kunde empfohlen zu werden. Dahinter steht der Gedanke: Nur wer bereit ist, seine Lebensumstände zu regeln, kann auch seine Finanzen in den Griff bekommen.

„KARITATIVES ENGAGEMENT IST TEIL UNSERER UNTERNEHMERISCHEN VERANTWORTUNG"

Dr. Evelyn Hayden, Vorstandsvorsitzende

So besonders die Kunden der Zweiten Sparkasse sind, so besonders ist auch ihr Personal. Vom Vorstand bis zu den Beratern in den Filialen sind die insgesamt 360 Mitarbeiter ehrenamtlich tätig. Sie alle kommen von der Ersten Bank oder den österreichischen Sparkassen. Manche von ihnen stehen noch mitten im Berufsleben, andere sind Pensionäre wie das Ehepaar Friedl, dem allein das Wort Ruhestand ein Graus ist.

Die beiden sitzen nun zwischen orangefarbenen Polstern und blassgrünen Zimmerpflanzen an einem der Beratungstische in der Glockengasse. Vor ihnen eine Tasse dampfender Filterkaffee und eine Pappschale mit Süßigkeiten, auf der in bunten Lettern „Celebration" steht. Einen Grund zum Feiern hat allerdings niemand, der am Beratungstisch der Friedls Platz nimmt. Gescheiterte Beziehungen, geschäftliche Fehlinvestitionen, ungehemmte Kauflust, plötzliche Krankheiten – Frau Friedl nennt es „die Finten des Lebens", denen sie hier begegne. Die vielen, vielen Beratungsgespräche der vergangenen Jahre hätten sie ››

Harald Leithner bekam durch ein Konto bei der Zweiten Sparkasse eine neue Chance – und nutzte sie

Bescheidenheit gelehrt. Und Dankbarkeit dafür, dass sie von Schicksalsschlägen verschont geblieben sei. Da ist zum Beispiel der Kunde, der schon seit längerem ein Konto bei der Zweiten hat und nach einem Termin um zehn Euro bittet. Er sei hungrig und sein Konto sei leer, die nächste Überweisung vom Amt komme erst in ein paar Tagen. Tatsächlich können die Konten bei der Zweiten alles, nur nicht überzogen werden.

Die Berater haben dem Mann kein Geld gegeben. Es wäre unprofessionell gewesen, sagt Frau Friedl. Ihrer Stimme hört man noch heute an, wie leid ihr dieser Mann getan haben muss. Doch Mitleid ist gerade in der Zweiten Sparkasse ein schlechter Ratgeber. „Wer zu uns kommt, wird wie ein Kunde und nicht wie ein Bittsteller behandelt", sagt Herr Friedl. „Was wir bieten, ist professioneller Bankservice." Das heißt, dass die Beratungsgespräche organisatorischen Charakter haben, keinen seelsorgerischen. Für das psychologische Gleichgewicht sind die betreuenden Organisationen zuständig, für die finanzielle Balance die Zweite Sparkasse. Ihre Mitarbeiter helfen bei Überweisungen, kümmern sich um Ratenzahlungen an Gläubiger, und wenn es sein muss, erklären sie älteren Damen am Telefon, was es mit dieser furchtbar langen IBAN auf sich hat.

Das Leben aus dem Takt

Seit ihrer Gründung im Jahr 2006 hat die Zweite Sparkasse insgesamt 14.000 Menschen betreut, rund 3.000 von ihnen so erfolgreich, dass sie mittlerweile wieder ein Konto bei regulären Banken besitzen. Die Zweite ist wohl das einzige Geldinstitut, das es darauf anlegt, Kunden zu verlieren anstatt hinzuzugewinnen. Zu den im positiven Sinne Verlorenen gehört auch Harald Leithner. Der 59-Jährige hat in seinem Leben viel richtig gemacht, und dennoch ist eine Menge falsch gelaufen. Höher, schneller, weiter – das war lange Zeit der Rhythmus, in dem Leithner lebte. Begonnen hat sein beruflicher Werdegang an einer Hotelfachschule in Wien. Anschließend arbeitete er am Empfang eines größeren Hotels im Zentrum der Stadt. Dann lernte er seine zukünftige Ehefrau kennen. Eine Polin, aus der die Entbehrungen im Kommunismus einen ehrgeizigen und anspruchsvollen Menschen gemacht hätten, sagt Leithner. Vielleicht zu ehrgeizig und zu anspruchsvoll. Ihr jeden-

„ALS MICH KEINER WOLLTE, WAR DIE FILIALE IN DER GLOCKENGASSE DER EINZIGE ORT, AN DEM ICH MICH WILLKOMMEN GEFÜHLT HABE"

Harald Leithner, ehemaliger Kunde

Bilden mit Dr. Evelyn Hayden das Vorstandstrio der Zweiten Sparkasse: Dr. Gerhard Ruprecht und Günter Benischek (von links)

info >

Zweite Sparkasse in Österreich

Die Zweite Sparkasse ist eine ganz normale, unabhängige Bank mit dem einen Unterschied, dass sie **ausschließlich von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geführt** wird. Rund 400 Freiwillige von Erster Bank und Sparkassen in Österreich engagieren sich bei diesem Projekt, das damit auch eine enorme identifikationsstiftende Wirkung in den beteiligten Banken entfaltet.

Die Geschäfte leitet und koordiniert der ebenfalls ehrenamtlich tätige Vorstand. Vorstandsvorsitzende ist Dr. Evelyn Hayden, die zusammen mit den Vorstandsmitgliedern Günter Benischek und Dr. Gerhard Ruprecht auch die Schulungen der ehrenamtlichen Mitarbeiter organisiert und die Vertretung der Sparkasse nach außen übernimmt.

Weitere Infos: www.sparkasse.at

falls war der Empfangsbereich eines Hotels als berufliche Perspektive für ihren Gatten zu wenig. Und auch Harald Leithner genügte die Abfertigung von Reisegruppen nicht mehr, er wollte selbst auf Reisen gehen. Er wechselte in die Speditionsbranche, sein neuer Arbeitgeber verschiffte Container über den Ärmelkanal. Harald Leithner war nun oft geschäftlich in Irland und Großbritannien unterwegs. Auch bei der Familienplanung waren die Leithners auf Wachstum eingestellt: Sie wurden Eltern von zwei Töchtern.

Harald Leithner war zufrieden, es fehlte ihm an nichts. Doch wie in dem Märchen „Vom Fischer und seiner Frau" konnte seine Gattin nicht genug kriegen. Eine Führungsposition musste her. Leithner fand bei einer auf das Tankcontainer-Geschäft spezialisierten Firma einen Job in leitender Funktion. Das Geschäft allerdings habe sich als zu speziell entpuppt. Also wechselte Leithner erneut: Er schulte zum Auditor und Qualitätsmanager um und gründete zusammen mit einem Bekannten ein eigenes Unternehmen. Von da an aber ging es bergab. Die Firma geriet in finanzielle Schwierigkeiten, der Kompagnon veruntreute Gelder, und am Ende blieb nur der Konkurs, so erzählt es zumindest Leithner. Auf die Firmenpleite folgte die Privatinsolvenz. Als seine Frau gemerkt habe, dass bei ihm nichts mehr zu holen sei, habe sie ihre Koffer gepackt, sagt Leithner. Mit Problemen ist es wie mit Dominosteinen: Kommen sie einmal in Bewegung, bricht alles zusammen. Harald Leithner erleidet einen Lungeninfarkt, gerät an eine Frau, die ihn wegen Betrugs anzeigt – zu Unrecht, wie er bis heute beteuert –, und wird zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

Mehr als ein eigenes Konto

In all der Zeit ist die Zweite Sparkasse sein treuer Begleiter, das Konto wird für ihn zum Symbol einer Normalität, in die er sich wieder zurückarbeiten will. „Als mich keiner wollte, weder meine Familie, meine Frau noch eine Bank, war die Filiale in der Glockengasse der einzige Ort, an dem ich mich willkommen gefühlt habe. Einfach nur, weil ich hier trotz des Chaos in meinem Leben ordentlich behandelt worden bin", sagt Leithner. Die Zweite Sparkasse gibt ihren Kunden eben nicht nur ein Konto, sondern auch ein Stück ihrer Würde zurück.

Im Herbst dieses Jahres wird eine EU-Richtlinie in Kraft treten, die ein Konto für jedermann vorsieht. Banken dürfen dann keine Kunden mehr ablehnen. Damit wird die Zweite Sparkasse doch überflüssig, oder? „In keinem Fall", sagt Dr. Evelyn Hayden. Denn ein Konto allein ermögliche noch keinen Neuanfang, dafür brauche es eine umfassendere Betreuung. Ohnehin ist die Zweite Sparkasse nur der Anfang gewesen. Mittlerweile gibt es bei der Erste Group eine eigene Abteilung fürs Karitative. Sie nennt sich Social Banking. Das klingt wahnsinnig modern, meint letztlich aber nichts anderes als die alte Idee von Johann Baptist Weber. Jenem Pfarrer, von dessen Konzept sie hier nicht nur reden, sondern das sie auch umsetzen. ◻

Interview

Heute eine Zumutung – morgen ein Gewinn

Der Ökonom Prof. Dr. Andreas Suchanek plädiert für eine „alltagstaugliche Ethik" – und rät Unternehmen, verantwortliches Handeln als Investition zu betrachten

Interview: Jens Poggenpohl

Es ist für Unternehmen schwerer geworden, ethisch korrekt zu handeln, sagt der Ökonom Prof. Dr. Andreas Suchanek. Trotzdem gibt es viele gute Beispiele. Am liebsten sind ihm jene, die man kaum bemerkt.

CHANGE: Prof. Suchanek, welches Beispiel unternehmerischer Verantwortung hat Sie zuletzt besonders beeindruckt?
PROF. DR. ANDREAS SUCHANEK: Das ist für mich eine schwierige Frage, denn mein Verständnis von Verantwortung ist stark an ganz gewöhnliche Situationen geknüpft – und an alltägliches Verhalten, das gerade nicht danach schreit, besonders hervorgehoben zu werden. In dieser Hinsicht bin ich von Unternehmen wie Bosch oder Henkel, aber auch von vielen Mittelständlern angenehm überrascht. Denn sie tun viel dafür, das in sie gesetzte Vertrauen zu erfüllen. „Wir haben heute wieder nicht bestochen" ist zwar keine Meldung, aber es ist eine Leistung.

Warum ist es eigentlich so schwer, verantwortungsvoll zu handeln?
Weil es permanent Versuchungen und nicht zuletzt viel Druck von außen gibt, kurzfristig Gewinne auf Kosten anderer zu machen. Dazu zähle ich übrigens auch, Kosten zu externalisieren. Unverantwortlich zu handeln, heißt für mich dabei vor allem, berechtigte Erwartungen anderer zu enttäuschen. Die Erwartung des Kunden, dass das Produkt funktioniert, die Erwartung des Mitarbeiters, dass er fair behandelt wird. Das hat mit der Einhaltung von Gesetzen zu tun, darüber hinaus aber mit dem Erfüllen von Versprechen. Jedes Unternehmen gibt ständig Versprechen ab: in der Werbung, in Stellenausschreibungen, Investoren und der Gesellschaft gegenüber. Verantwortlich handeln heißt, diese Versprechen auch zu erfüllen.

Ist das heute schwerer als früher?
Ja, und häufig fehlt es schlicht an Zeit. Der Druck, kurzfristig zu handeln, ist enorm gestiegen, die Komplexität ist deutlich größer, gleichzeitig gibt es immer weniger Möglichkeiten, über sein Handeln und mögliche Alternativen nachzudenken. Vor 25 Jahren kannten Sie als deutscher Mittelständler Ihre Kunden, Ihre Zulieferer und die örtlichen Gegebenheiten. Heute beschwert sich in der einen Sekunde ein Kunde aus China, und kaum haben Sie aufgelegt, meldet das Werk in Brasilien ein Problem. Zudem hat die Digitalisierung für eine rasante Beschleunigung des Alltags gesorgt. In dieser Lage allen Erwartungen nachzukommen, ist eine große Herausforderung und oft genug unmöglich.

Wenn Sie von Erwartungen sprechen – gibt es auch unberechtigte, überhöhte Erwartungen?
Heute mehr denn je. Zum Teil werden sie von den Unternehmen selbst geschürt. Denken Sie nur an Software-Anwendungen, die als „fast and easy" angeboten werden, obwohl das oft nicht stimmt – aber es machen halt alle. Das Kernproblem ist jedoch, dass die Schere zwischen den Erwartungen und den Handlungsmöglichkeiten in einer globalisierten Welt mit all ihren Interdependenzen immer weiter auseinandergeht.

Müssen Unternehmen also in ihren Versprechungen bescheidener sein?
Sie sollten auf Konsistenz achten zwischen ihren Worten und Taten, und sie sollten nachvollziehbare und glaubwürdige Antworten auf die Forderungen geben, die NGOs, Politik oder Kirchen an sie richten. Mancher Dax-Konzern hat 100.000 Zulieferer, da können Sie nicht für jeden garantieren. Ebenso wenig können Sie eine rund um den Globus verstreute, fünfstufige Produktionskette zu vernünftigen Kosten überwachen. Die Antwort müsste in einem solchen Fall lauten: Wenn wir uns so verhalten wollen, wie Ihr wollt, brauchen wir Euch Kunden, um den Mehrwert zu bezahlen. Wir brauchen Euch Politiker, um entsprechende Regeln aufzustellen. Und wir brauchen

Prof. Dr. Andreas Suchanek gilt als einer der renommiertesten deutschen Experten für Fragen der Unternehmensverantwortung. Der 54-jährige Ökonom ist seit 2004 Inhaber des Dr. Werner Jackstädt-Lehrstuhls für Wirtschafts- und Unternehmensethik an der HHL Leipzig Graduate School of Management. Darüber hinaus ist er Vorsitzender des Stiftungsvorstands des Wittenberg-Zentrums für Globale Ethik

FOTO: ZEW

„ICH MÖCHTE VOM ARZT JA AUCH NICHT AUF MEINE PHYSIOLOGIE REDUZIERT WERDEN“

Prof. Dr. Andreas Suchanek

Euch NGOs, um verantwortliches Verhalten zu unterstützen. Häufig fehlt aber neben der Zeit die Bereitschaft der anderen Seite, sich auf derart komplexe Antworten einzulassen. Erschwert wird das dadurch, dass viel Vertrauen verloren gegangen ist.

Wobei Unternehmen dazu kräftig beigetragen haben – siehe aktuell VW …
Soweit ich diesen Fall überblicke, ist in den Anzeigen von VW zwar von Vertrauen die Rede, ich habe aber nicht den Eindruck, dass man bereits begriffen hat, dass sich dieses Problem allein mit technischen Lösungen plus guten Anwälten plus Pressearbeit nicht lösen lässt.

Sondern?
Zunächst muss man dem Kunden oder der Gesellschaft überzeugend vermitteln, dass man ernsthaft zuhört: Wie tickt der andere? Warum genau fühlt er sich durch mich geschädigt? Welche Vertrauenserwartungen bestehen? Darauf muss man sich einlassen. Der zweite Schritt wäre die sorgfältige Diagnose, warum es zum Fehlverhalten kam. Im dritten Schritt muss man die Ursachen des Fehlverhaltens, soweit man sie selbst beeinflussen kann, ändern, und zwar sichtbar. Dazu gehören personelle Konsequenzen, das können aber auch ein neues Monitoring oder veränderte Anreizsysteme sein. Entscheidend ist die Botschaft: Wir nehmen Eure Vertrauenserwartungen ernst und setzen das im Unternehmen auch organisatorisch um.

Kann man ethisches Verhalten trainieren?
Professionalismus kann man immer ausbilden. Das beginnt damit, dass ich es als Investition betrachte, mich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Es ist zum Beispiel alles andere als einfach, sich gegenseitig Respekt zu erweisen, gerade unter Druck. Respekt aber ist die wichtigste Grundlage für den Aufbau von Vertrauen. Und weil Sie eingangs nach guten Beispielen fragten: BASF bietet Trainings dafür an, wie man Feedback gibt und nimmt. Es lohnt sich, in so etwas zu investieren.

Aber es bleibt dabei: Investieren heißt, kurzfristig auf Gewinne zu verzichten.
Absolut. Ich muss heute etwas tun, worauf ich keine Lust habe – mich dem lästigen Kunden widmen, dem schwierigen Mitarbeitergespräch stellen oder eben auf einen kurzfristigen Gewinn verzichten, der ethische Risiken hervorbringt. In der reinen Ethikbetrachtung stellt man nur diese Zumutung in den Mittelpunkt. Das ist nicht sehr attraktiv. Das, was ich als alltagstaugliche Ethik bezeichne, bietet über die Idee der Investition die Chance auf einen Perspektivwechsel: Ja, dieses Verhalten ist für mich jetzt eine Zumutung, aber es bringt mir künftige Gewinne.

Verfängt diese Botschaft denn bei Praktikern? Oder hält man Ihnen vor, Sonntagsreden zu halten?
Ich erlebe beides. Wenn Sie ein Mindset mitbringen, das sehr technisch oder sehr zahlenfixiert ist, mit wenig Gespür für die zwischenmenschliche, empathische Dimension, werden sie sagen: Das ist weltfremd, die Wirtschaft wird von Wettbewerb und Kennziffern dominiert, so wird das Spiel nun mal gespielt. Doch erlebe ich auch, dass verstanden wird, dass es im Leben um mehr geht und wir die Freiheit zur Investition in eine bessere Welt haben.

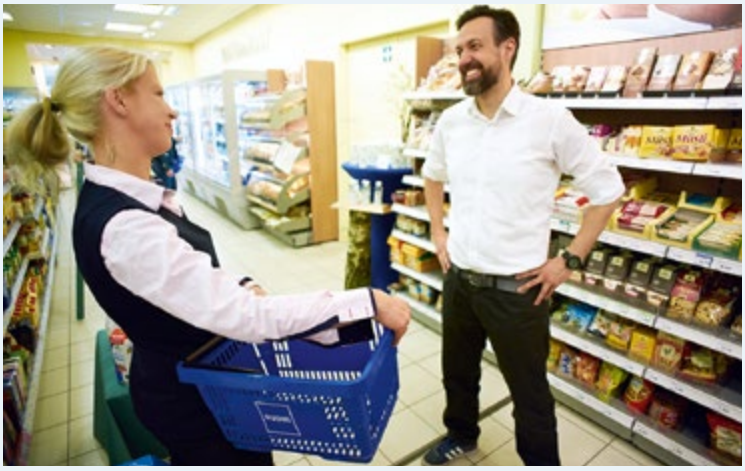
Wie ist es um die Verantwortung der Ökonomen bestellt? Ist das vorherrschende Denken in alltagsfernen Modellen nicht Teil des Problems?
Modelle an sich sind kein Problem, solange man weiß, dass sie die Wirklichkeit reduzieren. Was ich meiner Zunft jedoch anlaste, ist, dass wir lange und zum Teil noch heute zu sehr an diese Theorien glauben – so, als sei der Homo oeconomicus der ganze Mensch und Geld das Einzige, was zählt. Keine Frage: Geld ist wichtig, und Menschen handeln zweckrational und eigeninteressiert – aber das ist nicht alles. Ich möchte vom Arzt ja auch nicht auf meine Physiologie reduziert werden, auch wenn er sie kennen sollte. ◘

Projekte der Stiftung

Mehrwert für das Gemeinwohl

Unternehmen sind gesellschaftspolitische Akteure, können gesellschaftlichen Fortschritt gestalten und tragen Verantwortung – einerseits durch ihre Produkt- und Dienstleistungsangebote, andererseits im Engagement, das über das betriebswirtschaftliche Soll hinausgeht. Unternehmerisches Handeln und gesellschaftlicher Nutzen müssen zusammen gedacht werden. Dazu entwickelt die Bertelsmann Stiftung in ihren Studien und Projekten Vorschläge

Text: Ulrike Osthus



Faire Führung, nachhaltiges Handeln, soziales Engagement, verantwortungsvolles Unternehmertum – alles das wirkt sich sowohl auf jeden Einzelnen als auch auf das ganze Unternehmen positiv aus

Arbeits- und Lebensperspektiven in Deutschland

Wie flexibel muss unsere Arbeitswelt sein? Wie flexibel darf sie sein, um den Bedürfnissen der Menschen und unserer Gesellschaft gerecht zu werden? Die Expertenkommission erarbeitete Zukunftsszenarien, die sich mit den Themen Führung, gesellschaftliche Teilhabe und Herausforderungen der modernen Arbeitswelt beschäftigen.

Linktipp: www.bertelsmann-stiftung.de/arbeits-und-lebensperspektiven
Kontakt:
detlef.hollmann@bertelsmann-stiftung.de

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
Arbeits- und Lebensperspektiven in Deutschland – Pfade der Veränderung
Ergebnisse der Arbeit der Expertenkommission Arbeits- und Lebensperspektiven in Deutschland

2015, 82 Seiten (PDF)
Kostenlos als Download unter www.bertelsmann-stiftung.de/arbeits-und-lebensperspektiven

Creating Corporate Cultures

Dieses Projekt des Kompetenzzentrums Führung und Unternehmenskultur unterstützt Führungskräfte und Organisationen bei der Entwicklung einer zukunftsfähigen Unternehmenskultur. Neben Studien und Monitoring werden Trainings und Transferveranstaltungen wie Executive Trainings angeboten.

Linktipp: https://creating-corporate-cultures.org
Kontakt: martin.spilker@bertelsmann-stiftung.de

CSR messen – Corporate Responsibility Index

Wie sind Nachhaltigkeitsprinzipien in den Geschäftsprozessen von Unternehmen verankert? Der Index gleicht die gesellschaftlichen Erwartungen, die an ein Unternehmen gestellt werden, mit deren Handlungsbedingungen ab. Das kennzahlengestützte Mess- und Steuerungsinstrument gibt Unternehmen konkrete Handlungsempfehlungen für ein effektives Nachhaltigkeitsmanagement.

Linktipp: www.cr-index.de
Kontakt: birgit.riess@bertelsmann-stiftung.de

Executive Trainings

Die Executive Trainings ermutigen „Next Leaders“, durch Peer-Group-Learning und Praxisimpulse Führungswerte und -stile zu reflektieren und ihre Führungskompetenz zur Gestaltung der Unternehmenskultur zu erweitern. Neben dem Format „Zukunftsfähige Führung“ richtet sich das Executive Training „Women and Cultural Change“ gezielt an weibliche Führungskräfte.

Linktipp: http://creating-corporate-cultures.org/de/executive-trainings
Kontakt: anja.schlenk@bertelsmann-stiftung.de
katrin.helena.ernst@bertelsmann-stiftung.de

Führungsdialoge

Zu diesen internationalen High-Level-Veranstaltungen zu gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Fragestellungen gehören das Deutsch-Spanische Forum unter Beteiligung des Bundespräsidenten und des spanischen Königs, der Salzburger Trilog sowie Expertengespräche, zum Beispiel „Krisenmanagement im 21. Jahrhundert“.

Kontakt: joerg.habich@bertelsmann-stiftung.de

FOTOS: BERTELSMANN STIFTUNG, A. WEYCHARDT

INQA-Audit Zukunftsfähige Unternehmenskultur

Das sozialpartnerschaftlich getragene „INQA-Audit Zukunftsfähige Unternehmenskultur“ will Betriebe und Organisationen dazu ermutigen, faire und verlässliche Arbeitsbedingungen zu schaffen. Das vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales geförderte Projekt wird in Kooperation mit dem Demographie-Netzwerk (ddn) und Great Place to Work durchgeführt.

Linktipp: www.inqa-audit.de
Kontakt: alexandra.schmied@bertelsmann-stiftung.de

Reinhard Mohn Preis 2016 „Verantwortungsvolles Unternehmertum“

Wir suchen weltweit unternehmerische Initiativen und Modelle, die zeigen, wie gesellschaftliche Veränderungen, die zum Beispiel durch die Globalisierung oder den demographischen Wandel ausgelöst wurden, mit den Ressourcen und Kompetenzen von Unternehmen effektiver bewältigt werden können. Gleichzeitig suchen wir eine international renommierte Persönlichkeit, die für verantwortungsvolles Unternehmertum steht.

Linktipp: www.reinhard-mohn-preis.de/2016
Kontakt: julia.scheerer@bertelsmann-stiftung.de

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
Gesellschaftliche Verantwortung der Unternehmen
Ergebnisse der Umfrage

Die Mehrheit der deutschen Unternehmen setzt mittlerweile verstärkt auf gesellschaftliches Engagement: So das zentrale Ergebnis einer 2015 unter 500 Führungskräften von Großunternehmen der deutschen Wirtschaft durchgeführten Umfrage.

2015, 82 Seiten (PDF)
Kostenlos als Download unter
www.bertelsmann-stiftung.de/verantwortungsvolles-unternehmertum

Siegel Familienfreundlicher Arbeitgeber

Eine familienfreundliche und lebensphasenorientierte Personalpolitik ist gerade für mittelständische Unternehmen ausschlaggebend, um sich als guter Arbeitgeber zu positionieren. Das Siegel unterstützt Unternehmen dabei, flexible Arbeitsmodelle wie auch familienfreundliche Maßnahmen zu entwickeln und damit qualifizierte Mitarbeiter zu gewinnen und zu binden.

Linktipp:
www.familienfreundlicher-arbeitgeber.de/
Kontakt: birgit.wintermann@bertelsmann-stiftung.de

Studie „Führung in der grenzenlosen Arbeitswelt“

Gemeinsam mit dem IAO Fraunhofer-Institut wurden mittels Befragungen und Case-Studies die Chancen und Risiken einer flexiblen Arbeitswelt ermittelt. Die Ergebnisse der Studie dienen einer Neuausrichtung der Führungskräfteentwicklung und der Neujustierung von Führungssystemen.

Kontakt: martin.spilker@bertelsmann-stiftung.de
detlef.hollmann@bertelsmann-stiftung.de

Studie „Neue Perspektiven zum nachhaltigen Erfolg durch Unternehmenskultur“

2003 wurden die Firmen Hilti, Novo Nordisk und BMW für eine nachhaltige Unternehmenskultur für den Carl Bertelsmann-Preis nominiert und Hilti als Preisträger ausgezeichnet. Eine Nachfolgestudie untersucht in Kooperation mit dem Reinhard-Mohn-Institut sieben Unternehmen hinsichtlich Entwicklungstrends und Erfolgsfaktoren ihrer Führungs- und Organisationskultur.

Kontakt: martin.spilker@bertelsmann-stiftung.de

Studie „Vielfalt in Führungsgremien“

Internationalisierung und Digitalisierung verlangen einen Mix an Kompetenzen und Werten in den Führungsgremien, um nachhaltig Erfolg sicherzustellen und die Attraktivität des Arbeitgebers zu erhöhen. Zur Optimierung von Chancengerechtigkeit und Karrieremöglichkeiten evaluieren Studien die Bedingungen zur Erhöhung der Verweildauer von Frauen in Vorständen sowie den Umgang im Generationenmanagement und mit kultureller Vielfalt.

Kontakt: martin.spilker@bertelsmann-stiftung.de

Unternehmensengagement regional wirksam machen

Gesellschaftliche Herausforderungen wie demographischer Wandel oder soziale Ungleichheit zeigen sich in Deutschland räumlich unterschiedlich – Lösungen müssen deshalb regional ansetzen. Unternehmen können sich hier engagieren und zu guten Partnern in Regionalentwicklungsprozessen werden. Ziel des Projektes ist es, Unternehmensverantwortung vor Ort bedarfsorientierter, zielgerichteter und wirksamer zu machen.

Kontakt: christian.schilcher@bertelsmann-stiftung.de

Wettbewerb „Mein gutes Beispiel“

Der Verein Unternehmen für die Region und die Bertelsmann Stiftung veranstalten den Wettbewerb „Mein gutes Beispiel“. Mittelständische und familiengeführte Unternehmen können sich dabei um die Auszeichnung ihres gesellschaftlichen Engagements bewerben. Alle Branchen und Themen sind zugelassen.

Linktipp: www.mein-gutes-beispiel.de
Kontakt: birgit.riess@bertelsmann-stiftung.de

Zum Thema

Menschlichkeit gewinnt

Die stellvertretende Vorsitzende der Bertelsmann Stiftung fordert mehr Verantwortung von Unternehmern – und einen kritischen Blick auf die wichtigsten Herausforderungen in unserer Gesellschaft

Von Liz Mohn – Foto: Jan Voth

Die Welt ist in Bewegung geraten – wir leben in einer Zeitenwende! So lassen sich wohl am besten die Umwälzungen und Entwicklungen umschreiben. Nicht nur, dass wir von vielen Kriegen und Konflikten betroffen sind, die wir vor Jahren nicht für möglich gehalten hätten. Auch die Ausdehnung der internationalen Handelsbeziehungen wirft neue Fragen nach der Ausgestaltung der Arbeits- und auch Lebensbedingungen von Milliarden von Menschen auf. Dazu stellt die globale und digitale Vernetzung mit all ihren Chancen und Risiken unsere Gesellschaften und Wirtschaftssysteme vor große Herausforderungen und wird die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen verändern. Noch können wir nicht abschätzen, ob und wie viele Arbeitsplätze betroffen sind. Szenarien, die vom Verschwinden der Hälfte der Berufe in den nächsten zehn Jahren ausgehen, sind ein Alarmsignal.

Viele Menschen reagieren auf die Umbrüche mit Unsicherheit und Zukunftsängsten. Das jedoch sind Gefühle, die den Weg für innovative Lösungen und den Blick für Perspektiven verstellen. Wie kann es also gelingen, Zukunft so zu gestalten, dass sie Innovation und Teilhabe und damit Beschäftigung und Wohlstand in einer globalisierten Welt ermöglicht?

„Wir müssen mehr Köpfe ans Denken bringen" – diese Überzeugung meines Mannes Reinhard Mohn ist aktueller denn je. Denn es braucht die Kräfte aller gesellschaftlichen Gruppen, um den gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen zu begegnen. Dazu braucht es Unternehmenskulturen, die durch die Delegation von Verantwortung sowie Mitsprache und Teilhabe an Arbeits-, Kommunikations- und Entscheidungsprozessen Menschen Sinnerfüllung und Eigenverantwortung in der Arbeit ermöglichen. Vor allen Dingen braucht es aber ein gemeinsames Ziel, auf das sich die beteiligten Interessenvertretungen verständigen und mit dem sie sich identifizieren.

Ein verantwortungsvolles Unternehmertum kann und soll einen wirkungsvollen Beitrag leisten, um gesellschaftlichen Fortschritt mitzugestalten. Viele Beispiele zeigen, dass Unternehmer Wirtschaft und Gesellschaft zusammen denken. Entweder mit innovativen Produkten und Dienstleistungen, die Menschen helfen, ihren Alltag besser zu gestalten. Oder indem sie mit ihren spezifischen unternehmerischen Kompetenzen und Ressourcen zu gesellschaftlichen Veränderungen beitragen. Oder einfach, indem sie Menschen durch Innovation und Wachstum Beschäftigung und Wohlstand und vielleicht in unruhigen Zeiten auch so etwas wie eine „Heimat" bieten.

Liz Mohn, stellvertretende Vorsitzende des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung

Wie wichtig dies ist, wird aktuell an vielfältigen Initiativen der Wirtschaft deutlich, den Menschen, die vor Krieg und Vertreibung geflüchtet sind, eine Perspektive zu bieten. Ob es uns gelingt, sie in unsere Gesellschaft zu integrieren, hängt entscheidend davon ab, ob sie eine Ausbildung machen können und einen Arbeitsplatz finden. Hier haben Unternehmen eine Schlüsselrolle, und die Fülle an bereits realisierten betrieblichen Integrationsprojekten zeigt, dass viele bereit sind, diese Rolle auszufüllen.

Aber auch in anderen Bereichen leisten Unternehmen ihren Beitrag für das Gemeinwohl. Denken wir nur an die vielen mittelständischen Unternehmen, die sich für Bildung und Ausbildung engagieren, für mehr Teilhabe benachteiligter Menschen oder für gute Bedingungen für Familien. Wir brauchen diese Kultur der Verantwortung, denn sie ist wichtig für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Diese mit Engagement und neuen Ideen mitzugestalten, ist gelebtes Unternehmertum.

Der Reinhard Mohn Preis 2016 soll hierzu wichtige Impulse geben. Denn bei aller globaler Wettbewerbsorientierung sollte auch für die Wirtschaft und das Unternehmen die Forderung Reinhard Mohns ein Leitmotiv bleiben: Menschlichkeit gewinnt! ◘

FOTO RECHTS: T. KUNSCH

Stiftung ›

Studie

Unterdrückung, Verfolgung und Armut

Der Transformationsindex 2016 der Bertelsmann Stiftung dokumentiert weltweit die Zunahme von politischen und sozialen Spannungen: Demokratie und Marktwirtschaft sind bedroht

Text: Steffan Heuer

Brasilien: Menschen in São Paulo demonstrieren im März 2016 für eine Amtsenthebung der brasilianischen Präsidentin Dilma Vana Rousseff

Bei regelmäßiger Lektüre verdichten sich die täglichen Schlagzeilen innerhalb kurzer Zeit zu einem Besorgnis erregenden Bild, was den Zustand von rechtsstaatlicher Demokratie und sozial flankierter Marktwirtschaft weltweit angeht. Krisen und ihre leidvollen Auswirkungen berühren Europa mehr denn je. Weiterhin sterben Flüchtlinge bei ihrem Versuch, auf dem See- oder Landweg nach Europa zu gelangen. Millionen entwurzelter Menschen müssen sich mit einem Leben in Auffanglagern in Ländern wie Jordanien oder der Türkei abfinden. Nach Erhebungen der UN-Flüchtlingsbehörde UNHCR sind gegenwärtig rund 60 Millionen Menschen auf der Flucht – mehr als zu jedem anderen Zeitpunkt seit Ende des Zweiten Weltkriegs.

Terroranschläge fundamentalistischer Gruppen und anhaltende Bürgerkriegszustände von Afghanistan, Irak und Syrien bis Somalia und dem Südsudan bringen Not und Leid über Millionen Menschen, deren Alltag bereits hart genug ist. Näher an der Bundesrepublik sind Bestrebungen in Polen oder Ungarn zu beobachten, politische Oppositionen, unabhängige Medien sowie eine kritische Zivilgesellschaft systematisch unter Druck zu setzen.

Hinzu kommt etwa im Falle Russlands gezielte Desinformation, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen. So versuchte Präsident Putin die Enthüllungen der Panama-Papiere über Korruption und Schwarzgeldkonten zu entkräften, indem er eine Verschwörung US-amerikanischer Geheimdienste unterstellte.

Zu Terror und Repression tritt schlechte Regierungsführung als Ursache von Krisen: Selbst in einem relativ stabilen Schwellenland wie Brasilien reißen die Proteste der Bevölkerung gegen anhaltende Ungleichheit, Missmanagement und Korruption nicht ab. Das Vertrauen in die politische Elite des Landes und deren Problemlösungsfähigkeit ist auf einem Tiefststand angekommen – was unlängst in einem Amtsenthebungsverfahren gegen Präsidentin Rousseff gipfelte.

Wer sich ein detailliertes Bild über den schwierigen Status von Demokratie und Marktwirtschaft in aller Welt machen will, kommt am Transformationsindex 2016 der Bertelsmann Stiftung nicht vorbei. Der Report untersucht die politischen und wirtschaftlichen Fortschritte oder Rückschläge in 129 Entwicklungs- und Transformationsländern von Angola über Estland bis zu Mauretanien, Singapur und Venezuela. Aus den Länderanalysen und Bewertungen von 248 internationalen Fachleuten entsteht alle zwei Jahre ein einzigartiges globales Ranking (siehe Kasten Seite 69).

Der jüngste Bericht zieht ein beunruhigendes Fazit. „Politische und soziale Span-

„DIE FOLGEN VON GESCHEITERTEN TRANSFORMATIONS-ANSTRENGUNGEN ZEIGEN SICH MIT BEISPIELLOSER DRINGLICHKEIT AUCH IN EUROPA“

Aart De Geus, Vorsitzender des Vorstands der Bertelsmann Stiftung

Türkei: Entwurzelt, heimatlos, verzweifelt: Syrische Flüchtlinge im türkischen Auffanglager Suruc, nur zehn Kilometer von der syrischen Grenze entfernt

FOTOS: 360°EDITORIAL, FOTOFINDER

nungen nehmen weltweit zu", so die drei Projektmanager Sabine Donner, Hauke Hartmann und Robert Schwarz. „Die Daten des BTI 2016 belegen eine neue Qualität der Repression in vielen Autokratien, eine Verstärkung bestehender Defekte in demokratischen Gesellschaften, eine höhere Intensität politischer und sozialer Spannungen und eine abnehmende Dialogfähigkeit und Konfliktlösungskapazität maßgeblicher politischer Akteure."

Diese Verschlechterung der globalen Situation hat direkte Auswirkungen auf den Alltag in Deutschland. „Unterdrückung, Verfolgung und ein Mangel an wirtschaftlichen Perspektiven" sind dem Bericht zufolge die drei Triebkräfte der gewaltigen Flüchtlingsströme. „Die Folgen von gescheiterten Transformationsanstrengungen zeigen sich mit beispielloser Dringlichkeit auch in Europa", formuliert der Vorstandsvorsitzende der Bertelsmann Stiftung, Aart De Geus, in einem Vorwort.

Insgesamt fällt die Bilanz der politischen Transformation zwischen 2013 und 2015 negativ aus. Auf Platz eins liegt Taiwan mit 9,53 von maximal zehn Punkten, während Somalia mit einem Wert von 1,38 das Schlusslicht bildet. Zwar ist das numerische Verhältnis von Demokratien (74) zu Autokratien (55) auf den ersten Blick stabil geblieben, doch gleichzeitig hat sich in fast zwei Dritteln der 129 untersuchten Staaten der Entwicklungsstand der politischen Transformation verschlechtert. In jedem fünften Land ist er sogar deutlich gesunken.

„Der Einfluss von Religion auf die Politik wächst weiter", konstatieren die Autoren als einen Grund dafür, da gesellschaftliche Auseinandersetzungen zunehmend entlang religiöser Konfliktlinien ausgetragen werden. Dieser Trend ist dem Erstarken militanter und extremistischer Organisationen von Boko Haram und Al-Qaida über den Islamischen Staat bis zu den Taliban geschuldet.

Einfluss der Religion

Der weltweit erstarkte Einfluss religiöser Dogmen hat auch Regierungen in gemäßigteren Ländern wie der Türkei erfasst. „Betrachtet man den längeren Zeitraum seit dem BTI 2006, so ist der Einfluss der Religion auf die Politik der am stärksten ausgeprägte negative Trend im Vergleich aller 18 Indikatoren in der Dimension politischer Transformation", heißt es in dem Bericht. Rechte, die Bürger einer funktionierenden Demokratie als gegeben voraussetzen, sind an vielen Orten der Welt inzwischen zu einem seltenen Gut geworden, etwa politische Teilhabe in Form von Wahlen, Presse- und Medienfreiheit sowie Versammlungsfreiheit. Auch bei der Gewaltenteilung und dem Schutz der Bürgerrechte zeigt der Trend nach unten. So stieg die Zahl harter oder extrem repressiver Autokratien zwischen 2014 und 2015 von 33 auf 40 Staaten, was einen neuen traurigen Rekord darstellt.

Nur noch 15 Autokratien schützen Bürgerrechte zumindest rudimentär, während drei Viertel aller undemokratischen Systeme die politische Opposition bereits im Keim zu ersticken versuchen. Die Toleranz für Dissens und Pluralismus – etwa kritische Medien oder zivilgesellschaftliche Organisationen zu dulden – ist weiter gesunken, während auch in vielen Autokratien die Proteste gegen soziale Missstände, manipulierte Wahlen, die Willkür der herrschenden Elite und um sich greifende Korruption zugenommen haben.

Der Bericht stellt zudem fest, dass autoritäre Regierungen sich ähnelnden ››

Russland: Die russische Wirtschaft leidet nicht nur unter dem Embargo gegen westliche Lebensmittel, sondern auch generell unter mangelnder Demokratie

Uruguay: Biomasse-Trocknungsmaschine in Tacuarembo. Mit erneuerbaren Energien sollen in Uruguay 90 Prozent des Energiebedarfs gedeckt werden

Strategien bedienen, um Dissens zu unterdrücken, etwa Geldflüsse aus dem Ausland an lokale Organisationen zu kontrollieren sowie sie als „ausländische Agenten" zu registrieren, staatlich gelenkte Dachorganisationen für Bürgerengagement aufzubauen und die Kontrolle von Internet und sozialen Medien gesetzlich festzuschreiben. Auch in immer mehr Demokratien schränken Regierungen die Teilhabe der Bürger ein, warnt der BTI-Report. So wird die Presse- und Meinungsfreiheit in fast allen Ländern Ostmittel- und Südosteuropas, insbesondere in Mazedonien und Ungarn, stärker behindert als noch vor zehn Jahren.

Rückschritte bei der demokratischen Transformation in Form von Amtsmissbrauch, Machtanmaßung und Einschränkung von Meinungsfreiheit in so genannten „defekten Demokratien" von Argentinien über Ungarn bis zur Türkei verstärken eine generelle Skepsis der Bürger gegenüber der Leistungsfähigkeit demokratischer Institutionen. Der mazedonische Politologe Dane Taleski, der als Gutachter mitwirkte, bringt die desillusionierte Stimmung in seinem Heimatland so auf den Punkt: „Die Bürger haben das Vertrauen in politische Parteien und Institutionen verloren. Sie müssen dazu befähigt werden und mitwirken können, um demokratischen Wandel zu unterstützen." Der am schlechtesten bewertete Leistungsaspekt von Regierungspolitik überhaupt ist Antikorruptionspolitik , von Afrika und Asien bis zum postsowjetischen Eurasien. Der Stadtstaat Singapur ist die einzige Autokratie, die beim Kampf gegen Korruption eine rühmliche Ausnahme darstellt. Insgesamt verfügen nur 30 der 129 untersuchten Länder über einigermaßen funktionierende Mechanismen, um Bestechung und Vetternwirtschaft einen Riegel vorzuschieben.

Sinkendes Wachstum

Die nicht zuletzt daraus resultierende Ungleichheit, Armut und der Mangel an wirtschaftlichen Perspektiven ergeben ein explosives Gemisch, das sich zunehmend in Protesten und Unruhen entlädt. Der BTI-Bericht gelangt zu dem Fazit, dass das globale sozio-ökonomische Niveau auf einen Tiefststand von nur 4,34 Punkten gesunken ist – der schlechteste Wert aller Indikatoren. Der Grund liegt in einseitigen Prioritäten, denn in neun von zehn Ländern haben Regierungen zu lange marktwirtschaftlichen Strukturanpassungen den Vorrang vor einer aktiven Sozialpolitik gegeben. Nur wenige Staaten konnten im vergangenen Jahrzehnt

„DIE BÜRGER HABEN DAS VERTRAUEN IN POLITISCHE PARTEIEN UND INSTITUTIONEN VERLOREN. SIE MÜSSEN ERST WIEDER DIE MITWIRKUNGSRECHTE ERLANGEN, UM DEMOKRATISCHEN WANDEL ZU BEWIRKEN"

Dane Taleski, Politologe und BTI-Gutachter

Estland: Unterwegs mit Segways: Estland ist nicht nur bei Themen wie Nachhaltigkeit oder Internet vorn, auch bei politischer Beteiligung oder Rechtsstaatlichkeit

für mehr Gerechtigkeit sorgen, etwa Bhutan, Bolivien, die Mongolei und Ruanda.

Da die Wachstumsraten weltweit seit 2008 drastisch zurückgegangen sind, hat sich auch die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit weiter verschlechtert. Das betrifft auch die viel beachteten Schwellenländer der BRICS-Gruppe (Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika). Aktionen zur Bankenrettung und sinkende Rohstoffeinnahmen haben in vielen Staaten erhebliche Budgetlöcher gerissen. Rasheed Draman, Executive Director des African Centre for Parliamentary Affairs in Ghanas Hauptstadt Accra, beschreibt die täglichen Auswirkungen der anhaltenden Wirtschaftskrise in seinem Heimatland so: „Wer Glück hat, hat 12 Stunden Strom und sitzt danach wieder 24 Stunden im Dunkeln."

„Vielen Regierungen wird es unter diesen Umständen schwerfallen, die dringend benötigten sozialpolitischen Impulse zu setzen", folgern die Autoren.

Gerade einmal sechs Schwellenländern – ebenfalls ein neuer Tiefststand – bescheinigt der Report sehr gute Regierungsqualität: Uruguay, Chile, Taiwan, Estland, Polen und Litauen. Im Gegenzug ist die Zahl der Staaten mit schlechten oder gescheiterten Transformationsbemühungen so hoch wie nie und macht mit 46 ein Drittel aller untersuchten Länder aus. Nach dem Abstieg Brasiliens auf Rang 19 im Index befindet sich kein einziges bevölkerungsreiches Land mehr unter den Top Ten.

Zwischenfälle wie die kontinuierlichen Drohgebärden Nordkoreas oder der Abschuss eines russischen Kampfjets durch die Türkei machen deutlich, dass Länder mit Defiziten bei der demokratischen Grundordnung und der Marktwirtschaft auch international deutlich weniger dialog- und kompromissbereit sind. Dies gilt auch innenpolitisch: „Keine andere Gestaltungsleistung hat im globalen Durchschnitt in den vergangenen zehn Jahren eine solche Qualitätseinbuße erlebt wie die Fähigkeit zu effektivem Konfliktmanagement", warnt der Report insbesondere mit Blick auf Afrika und den Nahen Osten.

Dieser Trend ist umso problematischer, als der nationale wie internationale Dialog unabdingbare Voraussetzungen sind, um eine Brücke zwischen Regierungen und Regierten zu schlagen und zu verhindern, dass populistische Bewegungen oder militante Radikalisierung weiter um sich greifen. Regierungen, so das Fazit, müssen mehr denn je „nach neuen Wegen des Dialogs suchen." ◻

FOTOS: VISUM, BLOOMBERG, ONLINE

info > Transformation Index

Der **Transformationsindex der Bertelsmann Stiftung** untersucht seit 2003, wo sich Länder in aller Welt auf dem Weg zu mehr Demokratie und Marktwirtschaft befinden. Dazu steuern 248 internationale Experten detaillierte Gutachten zum politischen und wirtschaftlichen Status in 129 Entwicklungs- und Transformationsländern bei.

Für die Untersuchung werden **Länderanalysen und Bewertungen** in einem mehrstufigen Verfahren überprüft und vergleichbar gemacht. Der Entwicklungsstand eines Landes auf der politischen Skala etwa ergibt sich aus fünf Kriterien, die auf der Grundlage von 18 Indikatoren bewertet werden, darunter Fragen des staatlichen Gewaltmonopols, der Gewaltenteilung und politischen Kultur.

Am Ende ergeben sich 6.708 individuelle Bewertungen und für jedes Land – von Afghanistan bis zur Zentralafrikanischen Republik – ein Indexwert zwischen 1 und 10 sowie ein ausführlicher Länderbericht, der die Bewertungen begründet. Damit zeigt der BTI mit detaillierten Analysen Entwicklungstrends des weltweiten Zustands von Demokratie und Marktwirtschaft auf, weshalb ihn internationale Stiftungen und Organisationen wie die Weltbank sowie Regierungen zu Rate ziehen.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
Transformation Index BTI 2016
Political Management in International Comparison
132 Seiten, Broschur
20,00 Euro
ISBN 978-3-86793-678-1

WEBLINK:
www.bti-project.de

KONTAKT: Sabine Donner, Hauke Hartmann, Robert Schwarz
sabine.donner@bertelsmann-stiftung.de
hauke.hartmann@bertelsmann-stiftung.de
robert.schwarz@bertelsmann-stiftung.de

Preisverleihung

Promis als Preise für Ideen zur Integration

So viele Projekte wie niemals zuvor nahmen in diesem Jahr am Integrationswettbewerb „Alle Kids sind VIPs“ der Bertelsmann Stiftung teil. Schwerpunkt war die Integration von Flüchtlingen

Text: Tanja Breukelchen – Fotos: Caro Hoene und Thomas Kunsch

Ob kicken, auf der Bühne stehen oder gegenseitiges Kennenlernen beim gemeinsamen Kochen – die Gewinner-Projekte des bundesweiten Integrationswettbewerbs „Alle Kids sind VIPs“ der Bertelsmann Stiftung stecken voller guter Ideen rund um die Frage, wie man Flüchtlinge in unserer Gesellschaft integriert. Mit insgesamt 167 eingereichten Projekten gab es so viele Teilnehmer wie nie zuvor in der Geschichte des Wettbewerbs. Die sechs besten Ideen wurden jetzt in Berlin auf der Siegerehrung vorgestellt. Die Gewinner erfuhren dort auch, wer ihr prominenter Hauptgewinn ist.

Denn genau das ist der „VIP-Kick“ von „Alle Kids sind VIPs“: Die Gewinner bekommen Besuch von einem Botschafter. Alles Stars aus den Medien, die einen Migrationshintergrund haben und viel zum Thema Integration beitragen können. Sie besuchen die Teams und verbringen einen Tag mit ihnen. In diesem Jahr dabei: Kult-Kicker Gerald Asamoah, die Musikerin Maite Kelly, Comedian Bülent Ceylan, Fernsehmoderator Daniel Aminati, Model und Moderatorin Rebecca Mir, die Berliner Band „Culcha Candela“ und die Urban Dance Crew „FanatiX“. Im Zuge der Promi-Besuche wurden den Gewinnern auch Workshops zu den Themen Projektmanagement, Jugendengagement und Fundraising angeboten.

„Dass sich die Jugendlichen für ein faires Miteinander in kultureller Vielfalt einsetzen, freut mich sehr“, sagte Staatsministerin Aydan Özoguz, Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, in ihrer Festrede. „Wettbewerbe wie ‚Alle Kids sind VIPs‘ tragen dazu bei, die Kultur der Teilhabe zu verbessern – auch und gerade für Flüchtlinge. Die Jugendlichen stärken mit ihrem Engagement den gesellschaftlichen Zusammenhalt, und das ist heute wichtiger denn je.“

Die Meinung der Kids-Jury

Bereits zum zweiten Mal gab es eine Kids-Jury, die bei der Auswahl der Gewinner das letzte Wort hatte. Sie bestand aus elf Preisträgern des Vorjahres. Eine davon war Fee Joanna Hehmann (18), die 2015 mit „Gesichter meiner Stadt“ (www.gesichter-meiner-stadt.de) gewann: „Am besten gefallen hat mir das Projekt ‚Kick für den Frieden‘, da es Fußball, einen Sport, der vom Miteinander und Fair play lebt, mit dem Friedensaspekt verbunden hat. Die Kinder und Jugendlichen haben nicht nur das gesamte Turnier nahezu allein auf die Beine gestellt, sondern auch noch Training für Flüchtlinge angeboten, was meiner Meinung nach eine wirklich tolle Integrationsmaßnahme ist, da Fußball ein Teamsport ist und es dabei völlig egal ist, welche Sprache man spricht, wie alt man ist oder woher man kommt.“

Einer der Lieblinge der Kids-Jury: „Kick für den Frieden“. Dafür haben sich alle weiterführenden Schulen der Stadt Grevenbroich zusammengefunden, um ein – inzwischen bundesweites – Fußball-Wohltätigkeitsturnier mit 16 Mannschaften zu organisieren. Alle Einnahmen gehen an das Friedensdorf International

Neben **„Kick für den Frieden“**, einem Projekt, für das sich alle weiterführenden Schulen Grevenbroichs zusammengefunden haben, um ein – inzwischen bundesweites – Fußball-Wohltätigkeitsturnier mit 16 Mannschaften auf die Beine zu stellen, (Gast: Gerald Asamoah), standen noch fünf weitere Gewinner-Teams auf dem Siegertreppchen:

Das Projekt **„STF-Kocht!“**: Die Jugendlichen von **„Schüler Treffen Flüchtlinge e.V.“** in Berlin haben Kochabende mit Flüchtlingen veranstaltet (Gast: Daniel Aminati). ››

Die Gewinner bekommen Besuch von Daniel Aminati, Bülent Ceylan, Culcha Candela, Maite Kelly, Rebecca Mir, den FanatiX sowie Staatsministerin Aydan Özuguz

„WETTBEWERBE WIE DIESER TRAGEN DAZU BEI, DIE KULTUR DER TEILHABE ZU VERBESSERN“

Aydan Özuguz, Staatsministerin

Freuen sich schon auf „ihre“ Gewinner-Teams: Comedian Bülent Ceylan, Model Rebecca Mir, Musikerin Maite Kelly und Moderator Daniel Aminati

Neumünster

Oberhausen

Regensburg

Berlin

Minden

Die weiteren Projekte (von links): Deutschlands Städte machen Lärm! (Verein „Schüler Helfen Leben"), Dreamtown („TheaterPuls" des Heinrich-Heine-Gymnasiums Oberhausen), Mia san mehr! (Staatliches Berufliches Schulzentrum Regensburger Land), STF-Kocht! („Schüler treffen Flüchtlinge e.V.", Berlin) und More Passion for Migration (Freiherr-vom-Stein-Berufskolleg, Minden)

Die Projektmacher von „**More Passion for Migration**" am Freiherr-vom-Stein-Berufskolleg in Minden haben sich kreativ mit der Situation von Migranten beschäftigt, Geschichten von Flüchtlingen kennengelernt und für sie gespendet (Gäste: Rebecca Mir und FanatiX).

Für das Projekt **„Deutschlands Städte machen Lärm!"** hat **„Schüler Helfen Leben"** aus Neumünster Benefizkonzerte in Hamburg, St. Peter-Ording, Kiel und Berlin organisiert und auf die Diskriminierung von Roma aufmerksam gemacht (Gast: Culcha Candela).

Bei **„Dreamtown"** haben die Jugendlichen von **„TheaterPuls" des Heinrich-Heine-Gymnasiums** in Oberhausen in Eigenregie für ihr Stück „Dreamtown" recherchiert, Szenen geschrieben, Auftritte organisiert und die Öffentlichkeitsarbeit gemacht (Gast: Maite Kelly).

Und bei der Idee von „**Mia san mehr!**" in Regensburg treffen junge Flüchtlinge der **BIK des Staatlichen Beruflichen Schulzentrums Regensburger Land** sich monatlich mit Senioren eines Altenheims. Regelmäßige Treffen für mehr Respekt und Toleranz! (Gast: Bülent Ceylan). ◻

ALLE KIDS SIND VIPS
Integration braucht faire Bildungschancen

info ›
Alle Kids sind Vips

„Alle Kids sind VIPs" ist ein **Jugendintegrationswettbewerb der Bertelsmann Stiftung.** Er steht unter der Schirmherrschaft der Staatsministerin Aydan Özoguz, der Beauftragten für Migration, Flüchtlinge und Integration der Bundesregierung. Seit 2008 werden Jugendliche ausgezeichnet, die sich mit dem Thema Integration und Vielfalt beschäftigen und für das Miteinander in unserer Gesellschaft eintreten.

WEBLINK:
www.allekidssindvips.de
KONTAKT: Bojana Pajic-Rickerts
bojana.pajic-rickerts@bertelsmann-stiftung.de

Neuerscheinungen

30 Jahre Verlag Bertelsmann Stiftung

Der Stiftungsverlag feiert Jubiläum – ob Migration, Gesundheit, Europa, Kommunales, Digitalisierung oder Bildung: Seit 30 Jahren bereitet der Verlag wichtige Themen und aktuelle Ergebnisse der Stiftungsprojekte anschaulich für die Öffentlichkeit auf

Text: Ulrike Osthus

FOTO: BERTELSMANN STIFTUNG

Büchertisch des Verlags Bertelsmann Stiftung

Ende 1985 wurde der Verlag Bertelsmann Stiftung mit dem Ziel gegründet, die Projektergebnisse der Stiftung einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Stiftungsgründer Reinhard Mohn war dem Verlagswesen sehr verbunden und förderte mit Nachdruck den Aufbau eines stiftungseigenen Fach- und Sachbuchverlags.

Der Verlag bereitet Studien, Konzepte und Arbeitsmaterialien der Stiftungsprojekte auf und stellt sie einem interessierten Publikum zur Verfügung. Das Verlagsprogramm umfasst 145 lieferbare Print-Titel und 280 E-Books. Jährlich erscheinen etwa 20 Neuveröffentlichungen.

Anlässlich des Jubiläums bietet der Verlag Bertelsmann Stiftung alle im Jahr 2016 erscheinenden E-Books für nur 0,99 Euro an.

Verlag Bertelsmann Stiftung
Publikationen 2016/2017
www.bertelsmann-stiftung.de/verlag
Katalog (44 S.),
online und als Broschüre

WEBLINK:
www.bertelsmann-stiftung.de/verlag

KONTAKT: Sabine Reimann
sabine.reimann@bertelsmann-stiftung.de

Weitere Publikationen

Gemeinsam lernen

Woran erkennt man eine gute inklusive Schule? Mit dieser Fragestellung setzt sich die Publikation auseinander. Sie beruft sich auf die zentralen Ergebnisse eines Kooperationsprojekts der Universität Hannover und der Bertelsmann Stiftung. Die Ergebnisse belegen, dass gute inklusive Schulen das Kind in den Mittelpunkt stellen. Sie betrachten Inklusion im umfassenden Sinne und als kontinuierliche Aufgabe. Verschiedene Beiträge zur Forschungslage ergänzen den Ergebnisbericht. Hinzu kommen Informationen zur statistischen und gesetzlichen Entwicklung bei der Umsetzung von schulischer Inklusion. Inklusiv arbeitende Schulen werden vorgestellt, ebenso wird die Sichtweise von Eltern vermittelt.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
Inklusion kann gelingen!
Forschungsergebnisse und Beispiele guter schulischer Praxis
ca. 240 Seiten, Broschur
ca. 25,00 Euro
ISBN 978-3-86793-665-1

Miteinander leben

Wohin steuert die deutsche Gesellschaft im Streit um Einwanderung und Flucht? Vor welchen Chancen und Risiken stehen wir aktuell? Wie wird es uns gelingen, miteinander zu leben? Die Beiträge des Buches werfen Schlaglichter aus ganz unterschiedlichen Perspektiven auf die Veränderungen, die wir alle im Augenblick erleben. Ziel ist dabei eine möglichst umfangreiche Bestandsaufnahme – vom Aufstieg der AfD und den Risiken des Populismus über die Rolle der Medien bis hin zur Diskussion um Leitkultur und Islam sowie unseren Umgang mit Vielfalt.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
Vielfalt statt Abgrenzung

Wohin steuert Deutschland in der Auseinandersetzung um Einwanderung und Flüchtlinge?
224 Seiten, Broschur
22,00 Euro
ISBN 978-3-86793-740-5

Zusammenhalten

Was hält das gemeinschaftliche Miteinander zusammen? Der Sammelband veröffentlicht Experten-Beiträge zu den Facetten sozialen Zusammenhalts in Deutschland. Die Autoren schreiben über den Umgang mit Vielfalt, über zwischenmenschliches Vertrauen und politisches Engagement, über Solidarität und Hilfsbereitschaft. Sie reflektieren die aktuellen Herausforderungen wie Zuwanderung, wachsende soziale Ungleichheit, Globalisierung und den demographischen Wandel.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
Der Kitt der Gesellschaft
Perspektiven auf den sozialen Zusammenhalt in Deutschland
ca. 220 Seiten, Broschur
ca. 22,00 Euro
ISBN 978-3-86793-739-9

Blick über den Zaun (6)

Heute nur Gutes

Wie wollen wir leben? Wie begegnen wir anderen, und wie begegnen uns andere? Welche Rolle spielen dabei Globalisierung und technischer Fortschritt? In der Kolumne „Blick über den Zaun“ schreibt der Autor und Kabarettist Fritz Eckenga

Von Fritz Eckenga – Foto: Achim Multhaupt

Fritz Eckenga (60), Kabarettist und Autor, lebt in Dortmund und wurde mit Büchern wie „Du bist Deutschland? Ich bin Einkaufen“ oder „Fremdenverkehr mit Einheimischen“ bekannt. Sein aktuelles Buch: „Mit mir im Reimen“. Mehr über ihn: www.eckenga.de

Selbstverständlich ist die Nachrichtenlage mal wieder trostlos. Es gäbe auch diesmal wieder Gründe genug, mit Siebenmeilenstiefeln durchs Jammertal zu latschen, den Blick ins Bodenlose zu richten, also nach Brüssel, Berlin oder irgendwas anderem, das mit B anfängt. Hmh, wie komme ich jetzt ausgerechnet auf bayrischer Ministerpräsident? Pff – egal. Gründe genug jedenfalls, zusammenfassend so schmallippig wie möglich die Ausweglosigkeit zu beklagen: Hat doch alles keinen Zweck. Neiiiin, wir schaffen das nicht.

Ja klar, da könnte ich ansatzlos mitjammern – wenn ich es mir einfach machen wollte. Will ich aber nicht. Zwar schwieriger, dafür aber umso wichtiger ist nämlich die Versorgung mit dem, was nicht zuletzt mir in diesen trostlosen Tagen echt zu kurz kommt: die Versorgung mit besseren, mit guten Nachrichten. Damit das hier aber nicht in stumpfen Eskapismus ausartet, also zum Karneval degeneriert, lasse ich das Naheliegende mal weg, also zum Beispiel die Erörterung der Frage, für wen es eigentlich eine gute Nachricht ist, dass Herr Oettinger Frau Petry nicht geheiratet hat.

Wo sind sie aber, die wirklich Mut machenden Meldungen, die uns Wirklichkeitsverbraucher nach vorn schauen lassen? Sie sind da, wo seit Menschengedenken vorne ist. Ganz weit vorne. Und das ist da, wo die amerikanischen Wissenschaftler sind. Wenn es irgendwo heißt, „amerikanische Wissenschaftler haben festgestellt“, kann man seine Omma drauf verwetten, dass in Sachen Forschung und Technik wieder ein Quantensprung hingelegt wurde.

Dank amerikanischer Wissenschaftler weiß die Menschheit unter anderem, dass Immobilien Blasen werfen, wenn man sie ein paar Stunden mit 250 Millionen Heißluft in einen Lehman-Backofen stellt, dass Kinder, die ausschließlich mit Zuckersirup gefüttert werden, spätestens mit 12 Jahren beim Rückwärtslaufen umkippen und dass man mit Geduld, Eiweiß und cleverer Heiratsvermittlung aus österreichischen Androiden kalifornische Gouverneure herstellen kann.

Es ist ganz bestimmt eine fantastische Nachricht, dass amerikanische Wissenschaftler jetzt messtechnisch bewiesen haben, dass die Zeit sich nach wie vor krümmt, weil vor 1,3 Milliarden Jahren zwei sagenhaft dicke Sterne zusammengerummst sind – und ich wär’ froh, wenn ich es besser erklären könnte, aber dafür müsste ich es ja erst mal verstanden haben. Habe ich aber nicht. Und? Ist das etwa eine schlechte Nachricht? Nein, denn ich weiß jetzt, warum ich es nicht weiß. Amerikanische Wissenschaftler von der Universität Boston haben nämlich jetzt festgestellt, dass körperliche Inaktivität das Gehirn schrumpfen lässt. Mit anderen Worten: Hätte Albert Einstein mehr Sport getrieben, wäre er wahrscheinlich ein richtig kluges Köpfchen geworden. Von mir mal ganz zu schweigen.

Auf gar keinen Fall verschweigen will ich zum Schluss die bahnbrechende Meldung von der Yale University in New Haven. Dort haben amerikanische Schleimhautwissenschaftler nämlich festgestellt, dass die Gefahr, sich zu erkälten, dramatisch abnimmt, wenn man sich die Nase warm hält.

„VORN IST DA, WO AMERIKANISCHE WISSENSCHAFTLER SIND“

Das muss jetzt aber mal reichen an guten Nachrichten, liebe Verbraucher. Mehr kann man ja intellektuell auch kaum verarbeiten. Ich melde mich also erst wieder, wenn sie wissenschaftlich nachweisen, dass die Wahrscheinlichkeit, müde zu werden, dramatisch abnimmt, wenn man mehr schläft. ◘

Nachgefragt

Engagement für Flüchtlinge

FOTO: E. KAPITZA

In change 1/2016: Majed Alrehani (22) aus Syrien will über das Programm „FlüQue“ der Innung für Elektro- und Informationstechnik München einen Ausbildungsplatz finden

Unsere letzte Ausgabe von „change“ (1/2016) befasste sich mit der Integration von Flüchtlingen. Und auch da sind – passend zur vorliegenden Ausgabe – Unternehmer äußerst engagiert. Das zeigt ganz aktuell zur Verleihung des Reinhard Mohn Preises eine Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft im Auftrag der Bertelsmann Stiftung. Demnach übernehmen drei von vier Unternehmen in Deutschland gesellschaftliche Verantwortung in der Flüchtlingshilfe. Sogar jeder zweite Betrieb bietet inzwischen Ausbildungsmöglichkeiten für junge und ungelernte Migranten und reguläre Arbeitsplätze an. Jeder dritte hilft durch berufsbegleitende Fort- und Weiterbildungen bei der Eingliederung in die Arbeitswelt.

Mehr Infos: www.bertelsmann-stiftung.de/studie-unternehmensverantwortung

Glossar

Social Entrepreneurship

Unternehmerisches Denken und Handeln zum Wohle der Gesellschaft und zur Lösung oder Verbesserung gesellschaftlicher Missstände. Social Entrepreneurship wird sowohl von Non-Profit-Unternehmen betrieben, um durch die Gestaltungsspielräume des Unternehmertums ihre Mission besser erfüllen zu können, als auch von normalen Unternehmen, um gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Der Erfolg von Social Entrepreneurship wird nicht allein auf Basis finanzieller Profite, sondern anhand des gesellschaftlichen Nutzens bewertet.
(Gablers Wirtschaftslexikon)

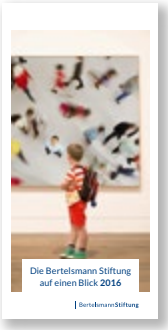
Kurz vor Druck

Hochschulranking

Der ZEIT Studienführer 2016/17 veröffentlicht die Ergebnisse des neuen Hochschulrankings vom Centrum für Hochschulentwicklung (CHE). Für das aktuelle Ranking wurden in 17 Fächern an rund 300 Hochschulen Fakten erhoben und Studierende befragt. Insgesamt finden sich Daten zu mehr als 30 Fächern im Ranking. Neu in diesem Jahr: Architektur, Bau- und Umweltingenieurwesen, Angewandte Naturwissenschaften, Elektrotechnik und Informationstechnik, Maschinenbau, Werkstofftechnik/Materialwissenschaft, Bioingenieurwesen, Chemieingenieurwesen, Verfahrenstechnik, Mechatronik, Chemie, Biologie, Psychologie, Germanistik, Anglistik/Amerikanistik, Erziehungswissenschaft sowie Romanistik.

WEBLINK: www.che-ranking.de
KONTAKT: Petra Giebisch
petra.giebisch@che.de

Auf einen Blick



Mit dieser Kurzübersicht gibt die Bertelsmann Stiftung einen Überblick über die Programme und aktuellen Projekte mit Ansprechpartnern und weiterführenden Links. Die wichtigsten Finanz- und Personaldaten sowie das Organigramm ergänzen diese Darstellung.

Download unter:
www.bertelsmann-stiftung.de/auf-einen-blick

IMPRESSUM

Herausgeber
Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh

Verantwortlich
Klaus-Henning Groth (V.i.S.d.P.)

Redaktion
Dr. Malva Kemnitz (Ltg.),
Ulrike Osthus

Redaktionelle Mitarbeit
Tanja Breukelchen

Creative- und Art-Direction
Dirk Bartos, Andreas Kersten,
BartosKersten Printmediendesign

Lektorat
Helga Berger, Johannes Taubert

Lithografie
OPS Obenhaupt Publishing Service GmbH, Hamburg

Druck
Mohn media, Gütersloh

© Bertelsmann Stiftung, Juni 2016

FSC www.fsc.org MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C011124

ABO-SERVICE

change

Kostenfrei abonnieren:
change@bertelsmann-stiftung.de
Tel.: 05241 – 81-81149
Fax: 05241 – 81-681298
Zum Download unter:
www.change-magazin.de

Nächste Ausgabe – change 3/2016: Deutschland und Asien

Reinhard Mohn Preis 2016

Unternehmerisches Handeln für die Gesellschaft

Erfolgreiche Unternehmen leisten einen unverzichtbaren Beitrag für die Gesellschaft – nicht nur, indem sie Arbeitsplätze schaffen. Wirtschaft verändert die Gesellschaft: Unternehmen beeinflussen mit ihren Produkten und Dienstleistungen sowie der Art, wie diese hergestellt und erbracht werden, auf vielfältige Weise unser Leben und unsere Umwelt. Dementsprechend tragen Unternehmen Verantwortung nicht nur für die ökonomischen, sondern auch für die sozialen und ökologischen Auswirkungen ihres Handelns. Welchen Beitrag zu wirkungsvollen Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen leisten Unternehmen?

Die Bertelsmann Stiftung hat anlässlich des Reinhard Mohn Preises 2016 zu dieser Frage eine weltweite Recherche durchgeführt. Der Band gibt Empfehlungen für die Ausgestaltung verantwortungsvollen Unternehmertums und für die notwendigen politischen Rahmenbedingungen.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Verantwortungsvolles Unternehmertum

Wie tragen Unternehmen zu gesellschaftlichem Mehrwert bei?

164 Seiten, Broschur, 20 Euro

ISBN 978-3-86793-744-3

Verlag Bertelsmann**Stiftung**

www.bertelsmann-stiftung.de/verlag

– Anzeige –